



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Nationalismus und Krieg:

**Eine vergleichende Analyse über die Rolle des
Nationalismus als Faktor für einen Kriegsausbruch in
Jugoslawien und nicht in der Tschechoslowakei**

Verfasser

Tobias Spindler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll

Danksagung

Ich möchte mich bei allen Menschen die mich im Laufe meines Studiums und des Schreibens der Diplomarbeit unterstützt haben, ganz herzlich bedanken. Allen voran gebührt der meiste Dank meinen Eltern, meiner Schwester, Lena, und meiner Freundin, Erin. Vielen Dank für eure Geduld, Verständnis, Liebe und auch die tatkräftige Unterstützung bei dieser Arbeit!

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis	5
Abbildungsverzeichnis.....	7
Abkürzungsverzeichnis.....	8
1. Einleitung.....	9
2. Theorie	13
2.1 Nationalismus.....	13
2.2 Ethnischer Konflikt	17
2.3 Hypothesen.....	20
3. Ablauf der Trennung.....	30
4. Analyse und Vergleich.....	36
4.1 Politische Status: Staatenlose vs. Staatsbesitzende nationalistische Bewegungen. Ein höherer Anteil an staatenlosen Bewegungen erhöht das Kriegsrisiko.	36
4.2 Einstellung zu einer nationalen Diaspora: wird eine totale oder eine partielle Vereinigung verfolgt? Soll die Vereinigung der Diaspora durch Immigration oder durch eine territoriale Expansion erreicht werden?	39
4.3 Einstellung zu anderen Nationalitäten: Hegemoniale Ideologien vs. Toleranten Ideologien. Hegemoniale Ideologien erhöhen das Kriegsrisiko.	40
4.4 Nationaler Respekt für Minderheitsrechte: Ein minderheitsunterdrückender Nationalismus erhöht das Kriegsrisiko.	41
4.5 Staatenloser Nationalismus stellt ein größeres Kriegsrisiko dar, wenn nationale Gruppen die Macht und die Möglichkeit haben, ihre Freiheit vom Zentralstaat zu erreichen und dieser den Willen hat, gegen diese Versuche vorzugehen.	43
4.6 Je dichter verschiedene Nationalitäten zusammenleben, desto größer ist das Kriegsrisiko.....	44
a. Das Risiko ist höher, wenn das Muster der Vermischung der Nationalitäten mehr lokal (Haus-an-Haus) als regional (Provinz-an-Provinz) auftritt.....	46
b. Das Risiko ist höher, wenn die Befreiung der Diaspora schwierig aber möglich erscheint; kleiner wenn sie einfach oder unmöglich erscheint.	47
4.7 Je größer die Legitimität der Grenzen, je größer die Übereinstimmung der politische Grenzen mit der ethnischen Verteilung und je besser die Grenzen zu verteidigen sind, desto kleiner ist das Kriegsrisiko.	48
a. Je schwieriger die Grenzen zu verteidigen sind, desto größer ist das Kriegsrisiko.	48

b.	Je größer die internationale Legitimität der Grenzen, desto geringer ist das Kriegsrisiko.....	50
c.	Je genauer die politischen Grenzen mit der ethnischen Verteilung übereinstimmen, desto kleiner ist das Kriegsrisiko.	51
4.8	Je größer die begangenen Verbrechen zwischen den Nationalitäten gegeneinander waren, desto größer ist das Kriegsrisiko.....	52
a.	Je mehr sich die Opfer der Verbrechen an die Taten erinnern können, desto größer ist das Risiko eines Krieges.....	55
b.	Je mehr die Verantwortung für die begangenen Verbrechen einer Gruppe angelastet werden kann, die noch existiert, desto größer ist das Risiko eines Krieges. 55	
c.	Je weniger Reue und Bedauern von den schuldigen Gruppen gezeigt wird, desto größer ist das Risiko eines Krieges.....	56
d.	Je größer die aktuelle Macht bei den damaligen Opfern liegt, desto größer ist das Risiko eines Krieges.	57
	Wahrnehmungsfaktoren.....	58
4.9	Je unterschiedlicher die Narrative der Nationalitäten über ihre gegenseitige Geschichte und ihrem gängigem Verhalten und Charakter ist, desto größer ist das Risiko eines Krieges.	58
a.	Je weniger Legitimität die Regierungen oder Führer nationaler Bewegungen besitzen, desto größer ist ihr Hang nationale mythische Überzeugungen zu benutzen; folglich steigt das Risiko eines Krieges.	91
b.	Wenn sich die wirtschaftlichen Bedingungen verschlechtern, wird die Öffentlichkeit aufnahmefähiger für Sündenbock-Mythen, wodurch solche Mythen mehr Glauben geschenkt wird und daher Krieg wahrscheinlicher wird.....	101
c.	Wenn unabhängige Institutionen schwach oder inkompetent sind, werden sich Mythen leichter durchsetzen und daher Krieg wahrscheinlicher.....	107
5.	Weitere Kriegsursachen	111
5.1	Kultur der Gewalt.....	111
5.2	Internationale Reaktionen	113
6.	Conclusio	117
7.	Literaturliste.....	121
8.	Abstract.....	129
	Deutsch	129
	English	130

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Karte von Jugoslawien mit der Verteilung der nationalen Gruppen in den Provinzen und Republiken	30
Abbildung 2: Tabelle über die nationalen Gruppen in Jugoslawien. (1991)	31
Abbildung 3: Karte über den prozentuellen Anteil von Serben in der Bevölkerung der kroatischen und bosnischen Kommunen. (1981)	38
Abbildung 4: Karte über die Aufteilung nationaler Gruppen in der Tschechoslowakei	40
Abbildung 5: Topographische Karte von Jugoslawien	43
Abbildung 6: Topographische Karte von der Tschechoslowakei	44
Abbildung 7: Tabelle über den Anteil der Religionszugehörigkeit in der Tschechoslowakei	58
Abbildung 8: Meinungsumfrage über den Wunsch der Tschechen und Slowaken nach der geeigneten Staatsform der Tschechoslowakei	95
Abbildung 9: Wirtschaftsdaten der Tschechoslowakei von 1990 bis 1992	103

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BIP - Bruttoinlandsprodukt

EU - Europäische Union

HDZ - Hrvatska demokratska zajednica (Kroatische Demokratische Union)

HZDS - Ľudová strana – Hnutie za demokratické Slovensko (Bewegung für eine demokratische Slowakei)

KP - Kommunistische Partei

NATO - North Atlantic Treaty Organization (Organisation des Nordatlantikvertrags)

ODA - Občanská demokratická aliance (Demokratische Bürgerallianz) (tschechisch)

ODS - Občanská demokratická strana (Die Demokratische Bürgerpartei) (tschechisch)

OF - Občanské forum (Bürgerforum)

OH - Občanské hnutí (Bürgerbewegung) (tschechisch)

UN - United Nations (Vereinte Nationen)

UNAPs - United Nations Protected Areas (Schutzareale der Vereinten Nationen)

UNPROFOR - UN Protection Force (Schutztruppe der Vereinten Nationen)

Ustasha- Hrvatska revolucionarna organizacija (Die Aufständischen - Kroatische revolutionäre Organisation)

VPN - Verejnosť proti násiliu (Öffentlichkeit gegen Gewalt) (slowakisch)

1. EINLEITUNG

Als die kommunistischen Regime in Osteuropa zusammenbrachen, kam es auch zu einem Kollaps zweier Vielvölkerstaaten, der Tschechoslowakei und Jugoslawien.

Beide Staaten hatten viele Gemeinsamkeiten. Sowohl Jugoslawien als auch die Tschechoslowakei waren ehemalige osteuropäische, kommunistische Staaten. Jugoslawien stand allerdings viel weniger unter dem direkten Einfluss der Sowjetunion und konnte daher leichter mit westlichen Staaten zusammenarbeiten. Ebenso hatten Jugoslawien als auch die Tschechoslowakei nur eine kurze Geschichte als unabhängige Staaten und sind erst nach dem Ersten Weltkrieg gegründet worden. Auch die Auflösung beider Staaten liegt zeitlich sehr nahe beieinander und Nationalismus trug in beiden Staaten zu dem Wunsch einer oder mehrerer nationalen Gruppen nach einem eigenen souveränen Staat bei.

Beim Verlauf der Trennung gibt es aber nicht mehr viele Gemeinsamkeiten. In Jugoslawien kam es zu einem blutigen Konflikt und Bürgerkrieg, der heute als ein Beispiel für die brutalen und kriegerischen Auswirkungen, die Nationalismus erzeugen kann, gilt. Bis zur Beendigung der Friedensverhandlungen in Paris im Dezember 1995, sind in etwa 200.000 Menschen durch den Krieg gestorben und etwa zwei Millionen sind zu Flüchtlingen geworden.¹ Im Gegensatz zur jugoslawischen Tragödie steht der unblutige Zusammenbruch der Tschechoslowakei, der als ein hoffnungsvolles Beispiel einer friedlichen Staatenauflösung angesehen werden kann.

Daher stellt sich die Frage, warum Nationalismus in zwei Staaten, welche auf den ersten Blick viele Gemeinsamkeiten hatten, so unterschiedliche Auswirkungen nach sich ziehen konnte.

Viele Autoren haben bereits versucht die Ursachen des Nationalismus zu erklären, aber es existieren bei weitem nicht so viele wissenschaftliche Ausführungen über die Effekte des Nationalismus. Mit dem Einfluss von Nationalismus auf Kriegsausbrüche beschäftigen

¹ Vgl. Kollander, The Civil War in Former Yugoslavia and the International Intervention, S. 17.

sich nur wenige wissenschaftliche Beiträge. Nationalismus wird oft a priori als ein Grund für Kriege betrachtet. Dadurch bleibt der Konnex zwischen Nationalismus und Krieg meist unbefriedigend erläutert.²

Also warum kam es schließlich in dem einen Staat zu einem extrem blutigen und in dem anderen hingegen zu einem nahezu gewaltfreien Konflikt?

Als Gründe für Kriege werden von einigen Autoren monokausale Argumentationslinien herangezogen, wie zum Beispiel ethnischer Hass, ökonomische Krisen oder die Machtinteressen der Eliten. Gojko Vuckovic vertritt eine entgegengesetzte Meinung: “I believe that in many cases ethnic violence has occurred due to specific combination of factors rather than to any one factor. By this I mean that it is impossible to explain ethnic violence and to find a solution for it by looking at only one particular factor.”³

Ein einzelner Erklärungsgrund alleine reicht daher kaum aus, um die Komplexität eines Konfliktes wie jenen in Jugoslawien zu erfassen: „Undoubtedly the roots of the Yugoslav wars are diverse, and there is no need to engage in Procrustean efforts to reduce the complexity of socialist Yugoslav development to some supposed pre-eminent factor. On the contrary, economics, demographics, programmatic choices, institutional structures, religious cultures, elite dynamics, and deficiencies in system legitimacy all played a role in pushing the country towards violent breakup. Be that as it may, scholars have often favored one or another element as a leading explanatory factor.”⁴

Ziel meiner Arbeit ist es aber nicht, den Konflikt zu analysieren, sondern stattdessen werde ich versuchen, Argumente zu finden, die ein höheres Kriegsrisiko in Jugoslawien als in der Tschechoslowakei erklären können.

Daher werde ich den Verlauf des Konfliktes nur kurz darstellen, aber nicht genauer analysieren. Vielmehr möchte ich herausfinden, ob es unterschiedliche Voraussetzungen in der Tschechoslowakei und Jugoslawien gegeben hat.

² Vgl. Van Evera, Hypotheses on Nationalism and War, S. 257-258; Wehler, Nationalismus: Geschichte, Formen, Folgen, S. 7-14.

³ Vuckovic, Ethnic Cleavages and Conflict, S. 5.

⁴ Ramet, Thinking about Yugoslavia, S. 55.

Daraus stellt sich die zentrale Fragestellung meiner Arbeit: Gab es messbare Unterschiede in den Bedingungen der beiden Staaten, die dazu führen konnten, dass die Konflikte so unterschiedlich verlaufen sind?

Um dies zu untersuchen, werde ich einige Hypothesen auf meine beiden Beispiele, Jugoslawien und Tschechoslowakei, anwenden und miteinander vergleichen. Mit diesen Hypothesen werde ich versuchen das Risiko, welches Nationalismus für Kriegsausbrüche darstellt, zu messen und in beiden Ländern gegenüberzustellen.

Die Hypothesen sind von Steve Van Evera in dem Beitrag „Hypotheses on Nationalism and War“ formuliert worden. Diese sollen die Verbindung von Nationalismus und Krieg aufzeigen und sind daher für meine Beispiele ideal geeignet. Je zahlreicher die Hypothesen zutreffen, welche im folgenden Kapitel genauer erklärt und definiert werden, desto höher sollte die Kriegswahrscheinlichkeit sein.

In meiner Analyse müssten die Hypothesen signifikante Unterschiede in den beiden Ländern aufzeigen und ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien feststellen. Sollte dies nicht der Fall sein, würden sich die Hypothesen als ziemlich unbrauchbar herausstellen, da es sich ja geschichtlich erwiesen hat, dass in Jugoslawien der Konflikt im Gegensatz zur Tschechoslowakei zu einer blutigen Auseinandersetzung führte. Deswegen hab ich mich auch für den Vergleich dieser zwei Länder entschieden, da sie zwar ähnliche Voraussetzungen hatten, aber es beim unterschiedlichen Verlauf der Trennung so gut wie keine Gemeinsamkeiten mehr gab.

Im ersten theoretischen Kapitel werde ich mich mit dem Begriff des Nationalismus und dessen verschiedenen Deutungen auseinandersetzen. Anschließend werde ich meine verwendeten Hypothesen auflisten und erläutern.

Im nächsten Kapitel werde ich kurz den unterschiedlichen Verlauf der Staatstrennung in Jugoslawien und der Tschechoslowakei darstellen. Im Hauptteil werde ich schließlich die Hypothesen auf die Tschechoslowakei und Jugoslawien anwenden und jede einzelne bewerten. Anschließend werde ich mich kurz mit zwei für Jugoslawien wesentlichen, aber in den Hypothesen vernachlässigten Aspekten beschäftigen, nämlich der Rolle der Gewalt in der jugoslawischen Kultur und der internationalen Rolle im

Krisenmanagement. In meiner Conclusio werde ich einen Gesamtüberblick über die Vergleiche darstellen und diese schlussendlich bewerten. Ebenso werde ich kurz Probleme, die sich bei der Ausarbeitung ergeben haben, erörtern.

Eine große Einschränkung in meiner Arbeit besteht darin, dass ich mich in Jugoslawien nur mit dem Konflikt zwischen Serben und Kroaten beschäftige, denn sonst würde infolge der vielen unterschiedlichen nationalen Gruppen und Interessen in diesem Land, der Rahmen dieser Arbeit gesprengt werden. Kroaten und Serben stellten den größten Bevölkerungsanteil in Jugoslawien dar und der Konflikt der beiden nationalen Gruppen war zentral für den ganzen Staatszusammenbruch, auch wenn es die meisten Kämpfe und Gewalttaten in Bosnien gegeben hat. Ganz ausschließen lassen sich die anderen nationalen Gruppen aber auch nicht immer. So musste ich zumindest auch den Kosovo erwähnen, da er eine Schlüsselrolle in der Destabilisierung des ganzen Landes gespielt hat.

In der Literatur musste ich mich auf englische und deutsche Publikationen beschränken, da ich der verwendeten Sprachen in den jeweiligen Regionen nicht mächtig bin.

2. THEORIE

2.1 Nationalismus

Es existiert keine allgemein gültige Definition für den Begriff der Nation und den damit untrennbaren Phänomen des Nationalismus. Welche Gemeinschaft als Nation festgelegt werden kann, lässt sich schwer nach genau festgelegten Kriterien und Determinanten bestimmen. Versuche dafür gibt es schon seit dem 18. Jahrhundert. Max Weber erkannte eine Nation, wenn „gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsgefühl empfinden anderen gegenüber“⁵ vorgebracht wird. In den 1970er sprach Hugh Setson-Watson von einer Nation, wenn „a significant number of people in a community consider themselves to form a nation, or behave if they have formed one.“⁶

Verschiedenste Disziplinen der Wissenschaft versuchen die Nation mit einer Vielzahl diversester Komponenten zu erfassen. So werden unter anderem Kultur, Sprache, historisches Bewusstsein, Konfession, Kommunikation oder politische Ziele hervorgehoben.

Ebenso schwierig wie die Definition der Nation erscheint es, eine allgemeingültige Theorie des Nationalismus zu finden: „Eine universale Theorie der Nation und des Nationalismus existiert nicht.“⁷

Als neuartiges Phänomen wurde Nationalismus erstmals Mitte des 19. Jahrhunderts begriffen und von damaligen Autoren beschrieben. Nation und Nationalgefühl galten als selbstverständlich und wurden daher auch nicht kritisch reflektiert. Im 20. Jahrhundert stieg das Interesse an dem Thema durch die geschichtliche Entwicklung der Weltkriege rapide an. Viele Beschreibungen des Nationalismus schließen aber an der Vorstellung aus

⁵ Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 528.

⁶ Setson-Watson, Nations and states, S. 5.

⁷ Giodarno, Ethnizität und das Motiv des mono-ethnischen Raumes in Zentral- und Osteuropa, S. 23.

dem vorherigen Jahrhundert an: „dass frühere Nationen auf natürliche Weise aus früheren Sprach und Kulturgemeinschaften entstanden sind.“⁸

Die sogenannten Kulturnationalisten vertreten heute eine ähnliche Ansicht: „Ihrer Meinung nach waren die Ereignisse des späten 19. Jahrhunderts nichts anderes als eine Kulmination eines Prozesses, in dem die Völker Souveränität beanspruchten und eine Eigenstaatlichkeit einforderten, die dies garantieren sollte.“⁹

Im Gegensatz dazu erkannten aber bereits einige kritischere Denker, die Problematik der nationalen Sichtweise. 1871 stellte Ernest Renan bereits folgendes fest: „Lothringen hat einmal zum deutschen Reich gehört, darüber besteht kein Zweifel ... Fast überall, wo die hitzigen deutschen Patrioten sich auf ein altes germanisches Recht berufen, können wir ein noch älteres keltisches belegen, und vor den Kelten lebten dort, wie man sagt, die Allophylen, die Finnen, die Lappen; und vor den Lappen waren es die Höhlenmenschen und vor den Höhlenmenschen die Orang-Utans. Für eine solche Geschichtsphilosophie gibt es als ein dingliches Recht in der Welt nur das Recht der Orang-Utans, die ungerechterweise von den bösen Zivilisationen vertrieben worden sind.“¹⁰

Moderne Sozialwissenschaftler sehen die alten nationalistischen Theorien ebenfalls skeptisch und sind der Meinung, dass Nationen nicht natürlich wachsen, sondern zu einem großen Teil von Eliten konstruiert werden. Laut Hans-Ullrich Wehler kam es 1983 zum „annus mirabilis“¹¹ der Nationalismus-Forschung durch drei Werke von Ernest Gellner, Eric Hobsbawm und Benedict Anderson, die alle gleichzeitig veröffentlicht wurden.¹²

Eric Hobsbawm dreht die Kausalitäten der Kulturnationalisten um und behauptet dass der Nationalismus dem Staat folge und nicht umgekehrt. Die Eliten der Staaten sollen durch bewusste Maßnahmen erst den Nationalismus entwickelt haben.

⁸ Bayly, Die Geburt der modernen Welt, S. 249.

⁹ Ebenda, S. 249.

¹⁰ Renan, Ernest zit. nach Walther, Nation und Nationale Selbstbestimmung, S.10.

¹¹ Vgl. Wehler, Nationalismus: Geschichte, Formen, Folgen, S. 8.

¹² Vgl. Hobsbawm, Nations and nationalism since 1780; Gellner, Nations and nationalism; Anderson, Imagined communities.

Benedict Anderson prägte mit seinen Formulierungen eine neue Sicht auf den Nationalismus: „Er vertritt eine eher anthropologische Sicht, die die Bedeutung der Vorstellungskraft und des gemeinsamen Empfindens für die Erfindung von Nationalismus betont, nicht die Veränderung der Machtstrukturen und Ressourcen. Nationen waren »vorgestellte Gemeinschaften«, die durch den »Druckkapitalismus« erzeugt wurden. Durch die Verbreitung von Büchern und Zeitungen in der ganzen Welt wurde ein Zusammengehörigkeitsgefühl in die Köpfe zuerst der Eliten und später auch in die der gewöhnlichen lesenden Menschen eingeprägt.“¹³

In meiner Untersuchung der entstehenden Nationen in Osteuropa bestätigen sich aber vielmehr die Ausführungen über Nationalismus von Ernest Gellner. Nach seiner Ansicht kann man nicht von einer ausschließlich kulturellen „Erfindung“ einer Nation sprechen, sondern geht zwar der Nationalismus der Nation voraus, aber dieser basiert auf den bestehenden pränationalen Strukturen und entwickelt diese im nationalen Sinne weiter: „It is nationalism which engenders nations, and not the other way round. Admittedly, nationalism uses the pre-existing, historically inherited proliferation of cultures or cultural wealth, through it uses them very selectively, and it most often transforms them radically. Dead languages can be revived, traditions invented, quite fictitious pristine purities restored. But this culturally creative, fanciful, positively inventive aspect of nationalist ardour ought not to allow anyone to conclude, erroneously, that nationalism is a contingent, artificial, ideological invention, which might not have happened, if only those damned busy-body interfering European thinkers, not content to leave well alone, had not concocted it and fatefully injected it into the bloodstream of otherwise viable political communities ... Nonetheless the nationalist principle as such, as distinct from each of its specific forms, and from individually distinctive nonsense which it may preach, has very deep roots in our shared current condition, is not at all contingent, and will not easily be denied.“¹⁴

Im Falle der Tschechoslowakei und Jugoslawien, ereigneten sich im diesen Sinne zwei Beispiele, ein erfolgreicher und einen gescheiterter Versuch einer nationalen Konstruktion auf der Basis von pränationalen Strukturen: „Der tschechischen

¹³ Bayly, Die Geburt der modernen Welt, S. 251.

¹⁴ Gellner, Nations and nationalism, S. 56.

Wiedergeburt des 19. Jahrhunderts gelang die derartige Rekombination des sprachlichen-kulturellen Gedächtnisses mit den zeitgenössischen politischen Vorstellungen. Sie erhielt die Unterstützung breiter Bevölkerungsschichten und es konstituierte sich die tschechische Nation. Der Ilyrismus, als erste Phase der kroatischen nationalen Wiedergeburt, scheiterte an dem Versuch den vielen disparaten sprachlichen und kulturellen Traditionen den Entwurf einer von den regionalen Identitäten relativ weit entfernten ‚neuerfundenen‘ Sprach- und Kulturnation entgegen zu setzen beziehungsweise diesen als dominant zu behaupten.“¹⁵

Diese neuen Sichtweisen und die darauf anschließenden Theorien treffen auf neuere Phänomene des Nationalismus besser zu. Jedoch sieht Wolf Dietrich Behschnitt das für meine Arbeit wesentliche Defizit: „Sie [die Nationalismus-Forschung] analysiert die jeweils neuen Utopien des Nationalismus, ihr Durchsetzungsvermögen, ihre Veränderbarkeit, ja ihren Chamäleoncharakter, ungleich weniger jedoch die womöglich wichtigeren und klar erkennbaren Langzeitelemente. Überhaupt tut sie sich aufgrund ihrer eigentümlichen Scheuklappen noch schwer mit der Einbeziehung, erst recht der Würdigung und der genauen Analyse ‚realhistorischer‘, soll hier heißen: nicht-sprachlicher Bedingungen, wie etwa der Erfahrung von Krieg und Revolutionen.“¹⁶

Mit der Theorie von Ernest Gellner lassen sich also treffend die Ursachen des Nationalismus und die Entstehung dieser in Jugoslawien und der Tschechoslowakei analysieren, aber sie kann den Krieg in Jugoslawien nicht erklären. „Scholars have written widely on the causes of nationalism but said little about its effects on international politics. Most strikingly, the impact of nationalism on the risk of war has been barely explored.“¹⁷

Daher werde ich in meiner Arbeit mit einer Theorie über Nationalismus und Krieg von Steven Van Evera arbeiten, welcher Hypothesen entwickelte, mit denen er die Gefahr des Nationalismus für Kriegausbrüche determinierte. Diese werde ich im folgenden Kapitel genauer erörtern. An folgender Definition von Nationalismus von Van Evera werde ich mich orientieren: „I define nationalism as a political movement having two

¹⁵ Zorić, Nationsbildung als "kulturelle Lüge", S. 74.

¹⁶ Wehler, Nationalismus: Geschichte, Formen, Folgen, S.10.

¹⁷ Van Evera, Hypotheses on Nationalism and War, S. 257.

characteristics: (1) individual members give their primary loyalty to their own ethnic or national community; this loyalty supersedes their loyalty to other groups, e.g., those based on common kinship or political ideology; and (2) these ethnic or national communities desire their own independent state.”¹⁸

In dieser Arbeit wird keine Trennung zwischen den Begriffen von nationalen oder ethnischen Gruppen vorgenommen. Andere Autoren sehen zwar darin entscheidende Unterschiede, aber eine genaue Abgrenzung fällt dabei immer schwierig und ist aus meiner Sicht für meine Analyse auch nicht notwendig.

2.2 Ethnischer Konflikt

Nachdem ich zwischen nationalen und ethnischen Gruppen nicht unterscheide, stellen für mich nationale Konflikte auch ethnische Konflikte dar. Doch auch in dieser Thematik sind einige Autoren und Wissenschaftler mit der bestehenden Literatur unzufrieden. „The most widely discussed explanations of ethnic conflicts are, at the best, incomplete and, at worst, simply wrong.“¹⁹

Ebenso gibt es für den ethnischen Konflikt keine allgemeingültige Definition. Jedoch stellt dieser für die Staatengemeinschaft eines der fundamentalsten Probleme dar. Speziell nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde dies in vielen Regionen sichtbar.

„Processes of democratization in the aftermath of the Cold War in some countries have revealed old ethnic, religious and cultural differences and animosities; these have led to ethnic violence and intrastate wars that jeopardize the traditional concepts of national-states and world security.“²⁰

Auch heute sind ethnische Konflikte für alle multi-ethnischen Gesellschaften ein permanentes Gefahrenrisiko. Weltweit gibt es circa. 5000 ethnische Gruppen, Nationalitäten und Nationen.²¹ Davon sind etwa 120 politisch aktiv und in Konflikte

¹⁸ Ebenda, S. 258.

¹⁹ Lake/Rothchild, *Containing Fear: The Origins and Management of Ethnic Conflict*, S. 292.

²⁰ Vuckovic, *Ethnic Cleavages and Conflict*, S. 1.

²¹ Vgl. Schaeffer, *Severed States*, S. 244.

verwickelt.²² Diese Zahl bezieht sich auf das Jahr 2001 und inzwischen ist die Anzahl der Konflikte weiter gestiegen. Nur wenige Staaten können als ethnisch homogen bezeichnet werden, wodurch es auch in Zukunft zu weiteren Konflikten und Sezessionen kommen wird.

In den meisten ethnischen Konflikten wird versucht, diese gewaltsam zu lösen, in schlimmster Folge weiten sich diese zu Kriegen aus und gefährden damit die bestehende Ordnung von Nationalstaaten. Kriege und Gewalt sind natürlich keine neuen Phänomene, aber die Intensität ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts gewaltig gestiegen. „Since 170 A.D., there have been 471 wars in each of which at least 1.000 people were killed. Ninety percent of the approximately 100 million deaths recorded in these wars occurred after 1900.“²³

Vuckovic ist der Meinung, dass die Gefahr durch ethnische Gewalt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion weiter gestiegen ist. „A new wave of warfare has occurred in the 1990s, and most of this contemporary violence has a strong ethnic base. ... With the current progressive trend toward ethnic mobilization and claims for implementation of rights for self-determination, the threat of ethnic violence and war is greater than ever.“²⁴ Er sieht ethnische Konflikte als inhärent im multiethnischen Charakter der aktuellen Form der Nationalstaaten. Und das Recht der Selbstbestimmung einzelner Gruppen, inspiriert diese nur selten, auch anderen Gruppen dieses Recht zuzugestehen.

Eines der wichtigsten Werke „Ethnic Groups in Conflict“ über die Thematik der ethnischen Konflikte hat Daniel L. Horowitz im Jahr 1985 verfasst: „Die Gründe ethnischer Konflikte sieht er primär in den Bedingungen und Beziehungen im heterogenen Staat. Externe Faktoren schaffen keine Konflikte, sondern nur eine Umgebung, in der ethnische Forderungen möglich werden können oder nicht. Die Hauptforderung in ethnischen Konflikten ist die Kontrolle über den Staat, wenn dies nicht

²² Vgl. Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 9.

²³ Vuckovic, Ethnic Cleavages and Conflict, S. 2.

²⁴ Ebenda, S. 2.

möglich ist, die Forderung nach einem eigenen Staat, zumindest aber die Loslösung von der Kontrolle durch andere.“²⁵

Lake und Rothschild führen ethnische Konflikte auf eine kollektive Angst vor der Zukunft zurück. Es kommt zu einem strategischen Dilemma, wenn ethnische Gruppen beginnen, sich um ihre Sicherheit zu sorgen. Diese Ängste um die eigene Sicherheit setzten sich durch und werden von Aktivisten und politischen Akteuren noch intensiviert. Durch diese Unsicherheit versuchen sich ethnische Gruppen zu verteidigen, wodurch sie wiederum Angst bei anderen ethnischen Gruppen erzeugen. Dadurch entsteht eine gefährliche Spannung, die jederzeit in einem Konflikt enden kann: „a toxic brew of distrust and suspicion that can explode into murderous violence.“²⁶

Samuel Huntington geht sogar weiter davon aus, dass nicht die interstaatlichen ethnischen Konflikte die dominierende Form von Konflikten in unserem Jahrhundert sein werden, sondern glaubt er dass, die fundamentalen Konflikte zwischen Zivilisationen entstehen werden. In „The Clash of Civilizations“ argumentiert er, dass die Konflikte zwischen den verschiedenen Zivilisationen stattfinden werden. „The great divisions among humankind and the dominating source of conflict will be cultural. Nation-states will remain the most powerful actors in world affairs, but the principal conflicts of global politics will occur between nations and groups of different civilizations.“²⁷ Seinen Begriff der Zivilisationen definiert er ähnlich wie jenen der Nation, als Gruppen die sich durch Geschichte, Sprache, Kultur, Traditionen und, am wichtigsten durch Religion unterscheiden. Dabei definiert er acht Hauptzivilisationen: „Western, Japanese, Islamic, Hindu, Slavic-Orthodox, Latin American, and African.“²⁸

Die politischen Theorien zu Krieg und Kriegsursachenforschung werde ich hier nicht erörtern. Es geht in meiner Arbeit nicht primär um die Auswirkungen oder Entstehungen verschiedener Kriege, sondern es interessiert mich einzig und alleine die Verbindung zu Nationalismus. Den Begriff des Krieges verwende ich in meiner Arbeit recht weit und will diesen auch nicht genauer abgrenzen, so wie es zum Beispiel anderen Autoren mit

²⁵ Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S.15.

²⁶ Lake/Rothchild, Containing Fear: The Origins and Management of Ethnic, S. 127.

²⁷ Huntington, The clash of civilizations and the remaking of world order, S.36.

²⁸ Vuckovic, Ethnic Cleavages and Conflict, S. 4.

den Definitionen von kriegesischen Konflikten oder kriegsähnlichen Zuständen machen. Daher verwende ich eine allgemeingültige, weit umfassende Definition von Krieg: „Zustand der bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Staaten, Stämmen, Völkern oder verschiedenen Teilen des Volkes oder des Staates.“²⁹

2.3 Hypothesen

Insgesamt besteht die Theorie von Van Evera aus 22 Hypothesen. Diese sind in zwei Hauptkategorien unterteilt: Die ersten vier Hypothesen erörtern die direkten Ursachen, unter welchen Nationalismus zu Krieg führen kann. In der zweiten Gruppe analysieren die Hypothesen indirekte Ursachen, welche die Kriegsgefahr des Nationalismus erhöhen können. Die indirekten Ursachen sind wiederum in drei Kategorien unterteilt, den strukturellen Faktoren, den politischen/umfeldbedingten Faktoren, und den Wahrnehmungsfaktoren.

Meine Arbeit ist als eine Theorie-Anwendung auf zwei Fallbeispiele konzipiert. So werde ich die Hypothesen mit den zwei Fallbeispielen Jugoslawien und der Tschechoslowakei, analysieren und anschließend miteinander vergleichen um festzustellen, ob es signifikante Unterschiede gegeben haben könnte.

DIREKTE URSACHEN

1. Politischer Status: Staatenlose vs. Staatsbesitzende nationalistische Bewegungen.
Ein höherer Anteil an staatenlosen Bewegungen erhöht das Kriegsrisiko.

Nationale Bewegungen ohne einen eigenen Staat erhöhen das Risiko eines Krieges, da ihre Forderungen größere Veränderungen hervorrufen würden. Ihr Kampf für nationale Freiheit kann zu einem Sezessionskrieg und in weiterer Folge auch zu internationalen Kriegen führen. Sollten neue Staaten entstehen, birgt dies neue Risiken im regionalen und internationalen Staatensystem. Es kann Jahre dauern bis sich neue Rechte, Pflichten und Normen für neue Staaten entwickeln und definiert werden. In dieser Zeit besteht daher wieder ein erhöhtes Risiko an Krisen und gewalttätigen Auseinandersetzungen.

²⁹ Wahrig, Brockhaus Wahrig, S. 316

Je mehr Bewegungen einen eigenen Staat fordern, desto höher wird daher das Kriegsrisiko. Allerdings kann es auch Kriege durch zu viele Staaten geben, da es zu nationalen Vereinigungsfeldzügen kommen kann. Daher ist es für den Frieden einer Region entscheidend, dass es ein Gleichgewicht an Nachfrage und Angebot von Staaten gibt.

2. Einstellung zu einer nationalen Diaspora: wird eine totale oder eine partielle Vereinigung verfolgt? Soll die Vereinigung der Diaspora durch Immigration oder durch eine territoriale Expansion erreicht werden?

Fordert die nationale Ideologie, dass die gesamte nationale Gemeinschaft in einem Staat vereint werden muss, kann dies eine gesamte Region destabilisieren. Je mehr sich nationale Bewegungen mit einer partiellen Vereinigung ihrer nationalen Gruppe in einem Staat zufrieden geben, desto wahrscheinlicher werden friedliche Lösungen.

Und dann stellt sich die Frage, wie die Vereinigung geplant wird: Soll diese durch Immigration (die Diaspora zum Staat) oder durch territoriale Expansion (der Staat zur Diaspora) erreicht werden? Während eine Immigration aus anderen Staaten kein großes Kriegsrisiko darstellt, ist durch eine Expansion Frieden nur selten aufrechtzuerhalten.

3. Einstellung zu anderen Nationalitäten: Hegemoniale Ideologien vs. Toleranten Ideologien. Hegemoniale Ideologien erhöhen das Kriegsrisiko.

Manche Nationalismen können soweit gehen, dass sie anderen Nationen das Recht auf Freiheit verweigern und sich im Recht sehen, andere zu beherrschen. Man kann die nationale Ideologie in eine symmetrische (alle Nationen haben ein Recht auf einen Staat) und eine asymmetrische, hegemoniale (nur die eigene Nation verdient die Eigenstaatlichkeit) Ideologie unterteilen.

Asymmetrischer oder hegemoniale Nationalismus ist zwar die seltenste Form aber auch die gefährlichste Version, wie die Beispiele vom Nationalismus in Deutschland oder in Japan im Zweiten Weltkrieg gezeigt haben.

4. Nationaler Respekt für Minderheitsrechte: Ein minderheitsunterdrückender Nationalismus erhöht das Kriegsrisiko.

Ob Minderheiten unterdrückt oder respektiert werden, spielt eine wichtige Rolle. Ein Nationalismus, der Minderheiten respektiert, gewährt gleiche Rechte für alle Angehörige nationaler Gruppen im eigenen Staat. Im weitesten Fall würde dieser auch eine Abspaltung anderer nationaler Gruppen akzeptieren. Bei der Unterdrückung von Minderheiten werden die gleichen Rechte anderen nationalen Gruppen verweigert.

INDIREKTE URSACHEN

STRUKTURELLE FAKTOREN

1. Staatenloser Nationalismus stellt ein größeres Kriegsrisiko dar, wenn nationale Gruppen die Macht und die Möglichkeit haben, ihre Freiheit vom Zentralstaat zu erreichen und dieser den Willen hat, gegen diese Versuche vorzugehen.

Der Nationalismus einer staatenlosen Gruppe mit der Forderung nach einem eigenen Staat, hängt von der Macht des Zentralstaates ab. Solange dieser die alleinige Macht hat, wird der Nationalismus latent bleiben. Aber der Nationalismus wird dann evident und zu einem Kriegsrisiko werden, wenn sich die Machtverhältnisse soweit drehen, dass eine nationale Gruppe überhaupt die Möglichkeit zu einer erfolgreichen Sezession bekommt.

Wenn der Zentralstaat keine nationalen oder secessionistischen Bewegungen akzeptiert und auch gewillt ist, sich gegen diese zu widersetzen, dann wird Krieg unabwendbar. Der Wille des Zentralstaates hängt hauptsächlich von innerstaatlicher Politik ab und zu einem gewissen Teil von den demographischen Voraussetzungen. Eine Sezession kann leichter akzeptiert werden, wenn ein homogener Zentralstaat übrig bleibt und auch kein Präzedenzfall für andere Sezessionsbewegungen geschaffen wird.

2. Je dichter verschiedene Nationalitäten zusammenleben, desto größer ist das Kriegsrisiko.

Vermischung verschiedener Nationalitäten erhöht das Risiko für kommunale Konflikte, da durch den Kampf für nationale Freiheit, nationale Gruppen als Minderheiten in neu entstanden Staaten übrigbleiben könnten und diesen daher ablehnen würden. Außerdem könnten die neuen Staaten durch Expansion versuchen, ihre nationalen Gruppen zu vereinigen und die Misshandlung von Minderheiten könnte ein gewaltsames Eingreifen von anderen Staaten verursachen.

Diese Gefahren reduzieren sich, wenn die nationalen Bevölkerungen homogen nebeneinander in verschiedenen Regionen leben. Eine Diaspora und Minderheiten entstehen nur, wenn die ethnischen nicht den politischen Grenzen folgen.

- a. Das Risiko ist höher, wenn das Muster der Vermischung der Nationalitäten mehr lokal (Haus-an-Haus) als regional (Provinz-an-Provinz) auftritt.

Gruppen können regional vermischt sein, indem zwar die regionale Ebene heterogen ist, aber die lokale Ebene dafür homogen. Regionale Vermischung ist dabei weit ungefährlicher, da in diesem Fall Eliten untereinander verhandeln können. Auf lokaler Ebene können private Konflikte zwischen den Angehörigen nationaler Gruppen gegen den Willen der Eliten ausbrechen und diese in einer sich aufbauenden Gewaltspirale enden. Zwar kann eine Vermischung auf lokaler Ebene auch zu konfliktvermindernden persönlichen Freundschaften und inter-ethnischen Ehen führen, allerdings ist der Effekt dieser Vermischung auch beschränkt, wie vor allem der Bosnienkonflikt gezeigt hat. Daher ist eine lokale Vermischung gefährlicher.

- b. Das Risiko ist höher, wenn die Befreiung der Diaspora schwierig aber möglich erscheint; kleiner wenn sie einfach oder unmöglich erscheint.

Am gefährlichsten wirkt die regionale Vermischung, wenn eine nationale Gruppe in einem fremden Staat von der Gnade eines Zentralstaates abhängt und eine Befreiung für die Gruppe im Bereich des Möglichen liegt. Diese kann entweder durch eine Selbstbefreiung, einer Sezession, oder durch eine externe Befreiung, einer Intervention

eines anderen Staates, geschehen. Sollte eine Befreiung unmöglich erscheinen, so wird das Ziel einer Sezession oder einer Wiedervereinigung aufgegeben werden müssen. Dann wird versucht werden, die Diaspora mehr mit einer Immigration, wie zum Beispiel im Falle Israels, zu erreichen.

Sollte eine Befreiung einfach erscheinen, wirkt dies bereits abschreckend und kann verhindern, dass Staaten ihre Minderheiten massiv unterdrücken, womit das Konfliktrisiko gesenkt wird.

Am gefährlichsten sind Situationen, in welchen eine Befreiung möglich erscheint, diese aber nur unter optimalen Voraussetzungen zu erreichen ist. In solchen Situationen könnten potentielle Befreier jegliche Chance ergreifen, die sich ihnen ergibt.

3. Je größer die Legitimität der Grenzen, je größer die Übereinstimmung der politischen Grenzen mit der ethnischen Verteilung und je besser die Grenzen zu verteidigen sind, desto kleiner ist das Kriegsrisiko.

a. Je schwieriger die Grenzen zu verteidigen sind, desto größer ist das Kriegsrisiko.

Grenzen, die gut zu verteidigen sind, reduzieren das Kriegsrisiko, denn sie schrecken andere Staaten von gewaltsamen Interventionen ab. Diese für die Verteidigung günstigen natürlichen Grenzen können entweder aus Wasser oder aus Gebirgszügen bestehen. Je weniger natürliche Barrieren eine Grenze aufweist, desto wahrscheinlicher erscheinen Interventionen von außerhalb.

b. Je größer die internationale Legitimität der Grenzen, desto geringer ist das Kriegsrisiko.

Durch die internationale Legitimität der Grenzen, kann man auch die Gefährlichkeit eines neuen, nach Unabhängigkeit strebenden Staates, messen. Je geringer die Legitimität, desto mehr Streit wird es über den Grenzverlauf geben. Je mehr neue Staaten eine historische Basis und Geschichte haben, desto größer wird die Legitimität der Grenzen sein.

- c. Je genauer die politischen Grenzen mit der ethnischen Verteilung übereinstimmen, desto kleiner ist das Kriegsrisiko.

Grenzen können demographischen Linien folgen oder sie können eine Nationalität in verschiedene Staaten unterteilen. Teilende Grenzen haben den gleichen gefährlichen Effekt, wie demographische Vermischung und können daher zu expansionistischen Interventionen führen.

Politische/Umfeldbedingte Faktoren:

1. Je größer die begangenen Verbrechen zwischen den Nationalitäten gegeneinander waren, desto größer das Kriegsrisiko.

Die Harmonie zwischen zusammenlebenden und vermischten Nationalitäten hängt zu einem Teil von den Verbrechen ab, die sie gegeneinander begangen haben. Je größer die Konflikte in der Vergangenheit waren, desto größer ist normalerweise der aktuelle Konflikt. Vergangene Probleme können dazu führen, dass nationale Gruppen ihre alten Peiniger, welche nun als Minderheit leben, selbst unterdrücken wollen, wodurch wiederum mit den Heimstaaten dieser Minderheiten Konflikte entstehen können.

Nationen, die nicht Opfer massiver Aggressionen geworden sind, werden daher weniger Konflikte mit ihren Minderheiten und Nachbarn haben. Massenmord, Landraub und Bevölkerungsvertreibung sind dabei die schlimmsten Verbrechen.

- a. Je mehr sich die Opfer der Verbrechen an die Taten erinnern können, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

Verbrechen, die auch bei den Opfern aus dem Gedächtnis schwinden, stellen ein geringeres Problem für die Beziehungen zweier Gruppen da. Daher sind speziell Konflikte, die in einer Zeit stattfanden bevor schriftliche Aufzeichnungen gemacht wurden, weniger problematisch.

- b. Je mehr die Verantwortung für die begangenen Verbrechen einer Gruppe angelastet werden kann, die noch existierte, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

Verbrechen, die von Gruppen begangen wurden, die in einer ähnlichen Form noch heute existieren, stellen eine größere Gefahr dar, als Verbrechen die durch bereits verschwundene Gruppen ausgeübt wurden. Dies ist daher auch eine Interpretationsfrage. Wer hat die Verbrechen ausgeübt und kann, sofern die Verbrechen bereits lange zurückliegen, die Schuld auf die aktuelle Generation vererbt werden?

- c. Je weniger Reue und Bedauern von den schuldigen Gruppen gezeigt wird, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

Die Gefahr von vergangenen Verbrechen hängt auch vom Verhalten der als Täter identifizierten Gruppe ab. Hat es Entschuldigungen oder Reue gegeben? Gab es eine Geringschätzung der Opfer?

- d. Je größer die aktuelle Macht bei den damaligen Opfern liegt, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

Sind die Gruppen, die am meisten gelitten haben, noch immer die schwächeren Gruppen oder sind sie nun jene mit der meisten Macht in einer Region? Am gefährlichsten ist es, wenn die am meisten Geschädigten die meiste Macht besitzen, denn dann kommt das Motiv und die Möglichkeit Probleme gewaltsam zu lösen zusammen.

Wahrnehmungsfaktoren:

1. Je unterschiedlicher die Narrative der Nationalitäten über ihre gegenseitige Geschichte, ihrem gängigen Verhalten und Charakter ist, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

Die Effekte des Nationalismus hängen von den Selbstbildern der nationalen Bewegungen und noch mehr von den Vorstellungen über die jeweiligen Nachbarn ab. Wenn Nationen ein gemeinsames Bild über ihre Vergangenheit, Kultur und Mythen teilen, dann können sie meist auch besser in der Gegenwart miteinander koexistieren.

„People of the region are unusually preoccupied with their history, real and imagined, and tend to view the present in terms of the past.“³⁰

Das Selbst-Bild und der Mythos der eigenen Nation werden durch viele Faktoren, wie den Bildungseinrichtungen, der Literatur oder den politischen Eliten, geprägt. Die Mythen der Nationen handeln meist von der kulturellen Überlegenheit der einen Nation und dem daraus abgeleiteten Recht, Andere zu dominieren und zu beherrschen. Dies kann leicht zu einer Überschätzung der Kapazitäten der eigenen Nation führen. Dazu können Mythen aber auch für die eigenen nationalen Gruppen identitätsstiftend wirken.

Um das gängige Verhalten und den Charakter vergleichen zu können, habe ich mich auf zwei wesentliche Aspekte, die Sprache und die Religion konzentriert.

„Kultur, Sprache, Religion – jene Faktoren- die über die genetischen Merkmale hinaus im weitesten weiteren Sinne zu den ethnischen Kriterien gerechnet werden ... Der Bereich des Kulturellen, der von den nationalen Ideologien ... durchgedrungen und geformt wird, sind vor allem Sprache und Literatur, dann Kunst, Erziehungs- und Bildungswesen, Wissenschaft und Religion. Dabei können insbesondere Sprache und Religion in der Konfiguration des kulturellen Nationalismus derart im Vordergrund stehen, daß es gerechtfertigt ist, von sprachlichem beziehungsweise religiösem Nationalismus zu sprechen.“³¹

Johann Gottfried wird allgemein als Erfinder des Begriffs der „Kulturnation“ gesehen. Für ihn war der wesentliche Punkt einer Nation die gemeinsame Sprache. So existiere ein Volk unabhängig vom Staat. Für den Fortbestand eines Volkes ist einzig die Bewahrung der sprachlichen Tradition entscheidend. „Als stärkste innere Bindung eines gesellschaftlichen Organismus betrachtet Herder die Sprache.“³²

³⁰ Djordevich, Clio amid Ruins: Yugoslavia and Its Predecessors in Recent Historiography, S. 1.

³¹ Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 58.

³² Sundhaussen, Der Einfluss der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie, S. 41.

Die Hypothese ist daher in vier Aspekte unterteilt, der Sprache, der Religion, der Geschichte bis zu Gründung des Staates und schließlich der Abläufe von der Gründung des gemeinsamen Staates bis zum Staatszusammenbruch.

- a. Je weniger Legitimität die Regierungen oder Führer nationaler Bewegungen besitzen, desto größer ist ihr Hang nationale mythische Überzeugungen zu benutzen; folglich steigt das Risiko eines Krieges.

Nationale Mythen können den politischen Eliten nutzen, um ihre Machtansprüche zu bestätigen und zu legitimieren. Der Aufwand, den politische Eliten nehmen, um Mythen zu fördern verhält sich anteilmäßig zu ihrer Legitimität. Je weniger politische Legitimität sie besitzen, desto mehr werden sie versuchen Mythen zu konstruieren, um damit von ihren eigenen Problemen abzulenken und ihre Positionen rechtfertigen zu können.

- b. Wenn sich die wirtschaftlichen Bedingungen verschlechtern, wird die Öffentlichkeit aufnahmefähiger für Sündenbock-Mythen, wodurch solche Mythen mehr Glauben geschenkt wird und daher Krieg wahrscheinlicher wird.

Wenn nationale Ökonomien in Krisen geraten, beschuldigen die nationalen Eliten oft Andere dafür. Daher wächst die Chance der Mythenbildung, wenn die Wirtschaft Probleme hat. Als gängiges Beispiel dafür gilt Deutschland in der Zwischenkriegszeit. Um die Wirtschaftskraft und die Wirtschaftsentwicklung vergleichen zu können, werde ich einige Parameter verwenden, wie das Bruttonationaleinkommen, die Inflation und die Arbeitslosenquote.

- c. Je mehr der Staat von seinen Bürgern fordert, desto größer ist der Hang des Regimes nationalistische Mythen zu fördern, infolgedessen wird Krieg wahrscheinlicher.

Je mehr ein Regime von seinen Bürgern verlangt, desto mehr muss es versuchen, die Bürger auch dafür zu überzeugen. Dies erhöht die Versuchung, nationalistische Mythen für die Mobilisierung einzusetzen. Vor allem im Krieg setzten Regime oft auf Mythen, um die Opfer zu rechtfertigen. Diese Mythen können aber auch noch lange nach dem Krieg weiter verwendet werden. Massenrevolutionäre Bewegungen setzen ebenso oft auf

mythische Propaganda um ihren Kampf zu rechtfertigen und benützen diese oft auch noch nach der gewonnen Revolution. Totalitäre Regime verlangen viel von Bürgern ab und verwenden dementsprechend viele Mythen, um ihren Status zu legitimieren.³³

Ich werde diese Hypothese in meiner Analyse aber nicht untersuchen. Das Problem liegt nämlich in der Schwierigkeit der Definition, wie viel ein Staat von den einzelnen Bürgern fordert. Dies würde eine einzelne Studie an sich benötigen. Ein im Krieg befindlicher Staat fordert zwangsläufig mehr von seinen Bürgern ab, aber es geht bei den in dieser Arbeit aufgelisteten Hypothesen um die Situation vor dem Ausbruch des Krieges.

- d. Wenn unabhängige Institutionen schwach oder inkompetent sind, werden sich Mythen leichter durchsetzen und daher Krieg wahrscheinlicher.

Das Fehlen einer freien Presse und unabhängiger Institutionen erleichtert es einem Regime, Mythen in der Bevölkerung zu verbreiten. Nationen mit einer starken unabhängigen Presse, freien Universitäten und der Tradition der Redefreiheit sind viel weniger anfällig auf konstruierte Mythen. Der entscheidende Faktor für meinen Vergleich ist die Rolle der Medien. So werde ich untersuchen, wie viel Möglichkeiten die Medien hatten, frei zu berichten.

³³ Vgl. Van Evera, Hypotheses on Nationalism and War, S. 279.

3. ABLAUF DER TRENNUNG

Jugoslawien

Die ersten bewaffneten Kämpfe in Kroatien begannen am 2. Mai 1991. Lokale serbische Milizen überfielen eine Abteilung der kroatischen Polizei in Borovo Selo, Ostslawonien. Zwölf kroatische Polizisten starben dabei. Dieser Vorfall löste in Kroatien eine konzentrierte Medienkampagne über eine serbische Invasion auf kroatischem Boden aus. Es kam zu Attacken auf jugoslawische Armee-Rekruten und Kasernen in Kroatien, bei denen ein Rekrut starb.

Am 25. Juni erklärten sich Slowenien und Kroatien als unabhängige und souveräne Staaten. Daraufhin marschierte die jugoslawische Armee in Slowenien ein, und es gab keine Versuche von offizieller kroatischer Seite, diese daran zu hindern. Dennoch kam es immer wieder zu bewaffneten Auseinandersetzungen kroatischer Polizisten und serbischer Milizen. Dies Konfrontationen fanden in drei Regionen statt, in Krajina, Ost und West-Slawonien. Die jugoslawische Präsidentschaft, in welcher damals der kroatische Präsident den Vorsitz führte, verabschiedete eine Deklaration, die ein sofortiges Ende der Kampfhandlungen forderte. Ebenso wurde eine Kommission ernannt, die den Waffenstillstand überwachen sollte. Die Kommission wählte den serbischen Vertreter als ihrem Leiter. Daraufhin verließ der kroatische Präsident, Stipe Mesić, wütend das Treffen und die kroatische Regierung ließ öffentlich verlautbaren, dass sie Notmaßnahmen tätigen wird, um die Mobilmachung der kroatischen Nationalgarde zu beschleunigen. Ebenso wurde von offizieller politischer Seite zum ersten Mal Kontakt zu den Serben in mehrheitlich bewohnten Gebieten in Kroatien aufgenommen. So bot man jenen Serben eine politische und territoriale Autonomie an. Allerdings ohne dem Recht auf eine Sezession.

Im späten August 1991, beschuldigte die kroatische Regierung öffentlich die jugoslawische föderale Armee, die serbischen Aufständischen zu unterstützten und rief deshalb zu einer Blockade aller Kasernen der jugoslawischen Armee in Kroatien auf. Am 13. September blockierte die Kroatische Nationalgarde, aus der später die kroatische Armee hervorging, gemeinsam mit der kroatischen Polizei den Zugang zu den mehr als

100 Kasernen. Die Kasernen wurden von der Strom- Wasser- und Nahrungsversorgung abgeschnitten. Der Oberbefehlshaber der jugoslawischen Armee sah dies als Kriegserklärung und gab den Truppen den Befehl, sich zu widersetzen und später die Blockade zu durchbrechen, wenn nötig mit Gewalt. Die Reserven der Armee in Serbien und Montenegro wurden mobilisiert und im späten September marschierte die jugoslawische Armee in Kroatien ein, attackierte einige strategische Ziele und befreite die meisten Garnisonen aus der Blockade. Diesen Vormarsch autorisierte zunächst keine einzige zivile Instanz. Der föderale Premierminister, der Kroat Ante Marković verlangte zunächst vergeblich den Rücktritt des Verteidigungsministers. Die Treffen der Präsidenten der jugoslawischen Republiken fanden nicht mehr statt, da der Vorsitzende, der Kroat Mesić, diese nicht mehr einberief und schließlich auch vier Staaten austraten, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Mazedonien. So trafen sich erst im Oktober die vier verbleibenden Präsidenten, welche von Milošević kontrolliert wurden. Sie stellten eine drohende Kriegsgefahr im Land fest und ermächtigten die jugoslawische Armee, die Sicherheit im Land wiederherzustellen.

Die Armee plante zunächst die Kontrolle über alle Kommunikations- und Verkehrszentren in Kroatien herzustellen. In diesen Plänen wäre auch Zagreb inkludiert gewesen. Durch eine Land und Seeblockade sollte Kroatien vollständig isoliert werden. Allerdings stellten sich diese Pläne durch den harten Widerstand der gut organisierten kroatischen Armee und diversen paramilitärischen Einheiten als undurchführbar heraus. Die jugoslawische Armee verwarf daher die ursprünglichen Pläne und konzentrierte sich auf vier Hauptziele:

- Ein konzentrierter Angriff auf West- und Ost-Slawonien und Baranja, mit den Städten Vukovar und Osijek
- Ein Angriff auf die Küstenstadt Dubrovnik und dessen Hinterland
- Eine Seeblockade der größten Häfen in Kroatien und die Sicherstellung von Ausrüstungsgegenständen der jugoslawischen Marine in diesen Häfen
- Der Rückzug des Personals und der schweren Waffen von den jugoslawischen Garnisonen in Kroatien

Die kroatischen Kampftruppen bestanden aus der kroatischen Armee, Polizeieinheiten, diversen paramilitärischen Verbänden und auch aus ausländischen Söldnern. Insgesamt bestanden sie aus etwa 120.000 Mann und wurden von ehemaligen kroatischen Armee-

Offizieren der jugoslawischen Armee befehligt. Über die Anzahl der Soldaten der jugoslawischen Armee, die in Kroatien eingesetzt wurde, gibt es keine offiziellen Zahlen. Nach einer Schätzung des kroatischen Generals Spegelj wurden etwa 44.000 Mann in Kroatien eingesetzt.³⁴

Kroatien hatte im Gegensatz zu Slowenien auch schwere Artilleriegeschütze zur Verfügung und konnte somit auch frontale Gefechte gegen die jugoslawische Armee austragen. Diese war zwar noch immer überlegen in der Feuerkraft und der Bewaffnung ihrer Truppen, aber die kroatische Seite konnte dieses Defizit durch eine höhere Anzahl an Soldaten und der besseren Moral ausgleichen.

In November 1991 konnte die jugoslawische Armee nach dreimonatigen schweren Kämpfen und intensiven Artilleriebeschuss die Stadt Vukovar einnehmen, die am Ende nur mehr von wenigen paramilitärischen Kämpfern verteidigt wurde. Die zurückgebliebene kroatische Bevölkerung der Stadt und auch der umliegenden Städte und Dörfer wurde gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Ebenso erging es den meisten Serben in den kroatisch kontrollierten Gebieten in Ost und Westslawonien.

Ebenso gelang es der jugoslawischen Armee den Großteil des Hinterlandes von Dubrovnik einzunehmen, aber sie machte keinen Versuch, die Stadt selber zu besetzen. Der größte Erfolg der jugoslawischen Armee war die Sicherstellung und die Befreiung des Personals und der Ausrüstung von fast allen in Kroatien stationierten Garnisonen. Nur sehr Wenige mussten sich zu ergeben und ihre Waffen den Kroaten übergeben.

Die territorialen Gewinne waren allerdings begrenzt. Während es der jugoslawischen Armee gelang, in der Dubrovnik-Umgebung und in Ost-Slawonien Gebietsgewinne zu erreichen, scheiterte sie in West-Slawonien. Beide Seiten mussten hohe Verluste beklagen. Offiziell wurden aber wahrscheinlich auf beiden Seiten die militärischen Verluste zu niedrig angesetzt. So liegen die offiziellen Verluste der jugoslawischen Armee bei 1279 Toten und bei den kroatischen Verbänden bei 1448 Toten.³⁵ Insgesamt

³⁴ Vgl. Pavković, *The fragmentation of Yugoslavia*, S. 211.

³⁵ Vgl. Pavković, *The fragmentation of Yugoslavia*, S. 211.

gesehen geht man davon aus, dass mehr als 10.000 Zivilisten und Soldaten in dem Konflikt ihr Leben verloren.

Die Kroaten und ihr Präsident sahen sich als Sieger der Kämpfe, da sie den Großteil ihres Landes verteidigen konnten: „In spite of the gains of the Yugoslav federal army and Serb militias and the heavy casualties and destruction of property on the Croatian side, president Tudjman and his HDZ-dominated government could triumphantly proclaim Croatia to be the victor in the Homeland war (as it was named): its armed forces succeeded in defending most of its territory and in the process Croatia gained international recognition as an independent state.“³⁶

Im Dezember 1991 erreichte der Krieg eine Pattsituation. Die kroatische Armee konnte die serbischen Rebellen und die jugoslawische Armee, die etwa ein Drittel Kroatiens besetzte, nicht vertreiben, während die föderale jugoslawische Armee weder die kroatischen Kräfte besiegen, noch nennenswerte Territorialgewinne erzielen konnte. International wurden Slowenien und Kroatien von der Europäischen Gemeinschaft als souveräne Staaten anerkannt. In der Mitte des Monats Dezember einigten sich schließlich Kroatien und Serbien auf einen Waffenstillstand, der durch einen Sonderbotschafter der Vereinten Nationen, Cyrus Vance, ausgehandelt wurde. Der Friedensvertrag wurde am 2. Jänner 1992 vom kroatischen Verteidigungsminister und dem Oberbefehlshaber der jugoslawischen Armee unterzeichnet. Im Gegensatz zu den 14 Friedensverträgen, die bereits schon zuvor unterzeichnet und früher oder später gebrochen wurden, sah der Vertrag vom 2. Jänner erstmals die Einsetzung einer Schutztruppe der Vereinten Nationen in Kroatien vor. Diese wurde vom Sicherheitsrat am 24. Februar 1992 bevollmächtigt. Das Mandat sah die Stationierung von ca. 14.000 Mann, der UN Protection Force (UNPROFOR) in vier sogenannten „United Nations Protected Areas (UNPAs)“ vor. Diese Regionen wurden als Gebiete definierte „in which serbs constitute the majority or a substantial minority of the population and in which inter-communal tensions have led to armed conflict in the recent past.“³⁷ Bei den genannten Gebieten handelte es sich um Ost- und West-Slawonien und um Süd- und Nord-Krajina. Die jugoslawische Armee zog sich aus den UNAPs zurück, aber den UN Truppen gelang es nicht, die Rückkehr

³⁶ Ebenda, S. 142.

³⁷ The United Nations and the Situation in Former Yugoslavia, S. 3.

kroatischer Flüchtlinge in diese zu erreichen. Die serbische Seite war der Meinung, dass zuerst der gesamte jugoslawische Konflikt gelöst werden müsste und ebenso auch die kroatische Regierung ihrerseits den serbischen Flüchtlingen die Möglichkeit zur Rückkehr zu gewähren hätte.

In Bosnien begann der Krieg am 7. April 1992. Serbische Milizen und die jugoslawische föderale Armee marschierten in Bosnien ein, besetzten großflächige Gebiete und verlegte einen Großteil ihrer Truppen nach Bosnien. Den Konflikt in Bosnien werde ich aber in meiner Arbeit nicht genauer analysieren.

In Kroatien kam es trotz der UN Stationierung zu bewaffneten Kämpfen der kroatischen Armee gegen serbische Milizen. Im Mai 1995 konnte die kroatische Armee mit einer großen Militäraktion die Kontrolle über einen Großteil des kroatischen Zentralgebietes zurückgewinnen. Mit einem gezielten Angriff konnte sie innerhalb von 48 Stunden die Kontrolle über Westslawonien herstellen. Fast die gesamte serbische Bevölkerung verließ das Gebiet. Am 4. August startete Kroatien die größte einzelne Militäraktion im ganzen Jugoslawienkonflikt. Über 100.000 Mann marschierten von Bosnien und Kroatien in die von den Serben gehaltene Provinz der Krajina ein und attackierten die serbischen Kräfte, welche aus etwa 50.000 Mann bestanden. Wegen der Überlegenheit der kroatischen Angreifer zog sich ein Großteil der serbischen Kräfte in serbisch kontrollierte Gebiete nach Bosnien oder Serbien zurück. Innerhalb von vier Tagen war ein Großteil der Krajina bereits von der kroatischen Armee besetzt und innerhalb nur einer Woche verließen zwischen 100.000 und 150.000 serbische Zivilisten ihre Heimat. Fast die gesamte serbische Bevölkerung in Kroatien hatte das Land verlassen. Im Zuge der Eroberungen der kroatischen Armee kam es zu einigen Verbrechen gegen Zivilisten: „According to the Western news reports and UN officials, after the conquest Croatian soldiers started killing the remaining Serb civilians, looting and burning the abandoned Serb villages and houses.“³⁸

Nur Ostslawonien blieb noch unter serbischer Kontrolle. Der Krieg in Kroatien endete mit dem Abkommen von Erdut am 21. November 1995. In diesem wurde schließlich die friedliche Reintegration von Ostslawonien, die Überwachung der Entmilitarisierung und

³⁸ Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 180.

die Rückkehr der Flüchtlinge beschlossen. Einen Monat später wurde auch der Krieg in Bosnien mit dem Vertrag von Dayton, der in Paris am 21. Dezember 1995 unterzeichnet wurde, beendet.³⁹

Tschechoslowakei

Im Gegensatz zu Jugoslawien verlief die Trennung in der Tschechoslowakei friedlich. Nach gescheiterten Verhandlungen über die zukünftige Struktur des Staates, verabschiedeten die führenden slowakischen Politiker am 17. Juli 1992 eine Souveränitätserklärung. Daraufhin trat der tschechoslowakische Präsident, Václav Havel, der bis zuletzt versucht hatte, die Einheit des Landes zu erhalten, zurück. Dies destabilisierte die politische Lage aber noch mehr. In Meinungsumfragen war die Mehrheit der Bevölkerung stets gegen eine Teilung gewesen.⁴⁰ Aber sie fand sich auch mit der Teilung ab. Es gab weder Volkaufstände noch Streiks. Die politischen Führer hatten die Teilung beschlossen, ohne die Bevölkerung abstimmen zu lassen.⁴¹

Sowohl auf tschechischer als auch auf slowakischer Seite gab es nur wenige Bemühungen, die Teilung noch zu verhindern und diese spärlichen Versuche scheiterten. So wurde die Trennung am 1. Januar 1993 rechtskräftig. Zusammenfassend beschrieb Schmid die Trennung folgendermaßen: „Tschechen und Slowaken trennten sich wie zivilisierte Völker; sie wurden (,sanft‘) getrennt, und die Trennung war ein rein legalistischer Vorgang.“⁴²

³⁹ Vgl. Ebenda 133-178; Ramet, Balkan babel, S. 151-174.

⁴⁰ Vgl. Kapitel 4.9a.

⁴¹ Vgl. Lukas, Tschechen und Slowaken, S.60-61.

⁴² Schmid, Untergang und Entstehung von Staaten in Mittel- und Osteuropa, S. 44.

4. ANALYSE UND VERGLEICH

DIREKTE URSACHEN

4.1 Politische Status: Staatenlose vs. Staatsbesitzende nationalistische Bewegungen. Ein höherer Anteil an staatenlosen Bewegungen erhöht das Kriegsrisiko.

Jugoslawien

Die soziale föderale Republik Jugoslawien war ein Vielvölkerstaat. Er bestand aus sechs Teilrepubliken (Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Slowenien) und zwei Autonomen Provinzen innerhalb Serbiens (Kosovo, Vojvodina).

Die Verteilung der nationalen Gruppen in den Republiken und Provinzen:



Abbildung 1: Quelle: Pavković, Aleksandar: *The fragmentation of Yugoslavia: nationalism and war in the Balkans* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2000), S. 48.

Nationale Gruppen in Jugoslawien:

Total population:		23 528 000*	Percentage of the total
Croats		4 636 000	19.7%
out of which in Croatia	3 708 000		
in Bosnia-Hercegovina	755 000		
in Serbia	130 000**		
(the remainder in other republics)			
Macedonians		1 372 000	5.8%
Montenegrins		539 000	2.3%
Muslims		2 353 000	10.0%
out of which in Bosnia-Hercegovina	1 905 000		
in Serbia	237 000		
(the remainder in other republics)			
Serbs		8 526 000	36.2%
out of which in Serbia	6 428 000		
in Bosnia-Hercegovina	1 369 000		
in Croatia	580 000		
(the remainder in other republics)			
Slovenes		1 760 000	7.5%
Yugoslavs		710 000	3.0%
out of which in Serbia	317 000		
in Bosnia-Hercegovina	239 000		
in Croatia	104 000		
the remainder are in other republics			
(Yugoslavs are those persons who declared their nationality as Yugoslav in the census)			
Albanians***		2 178 000	9.3%
out of which in Serbia			
(Kosovo and other parts of Serbia)	1 686 000		
in Macedonia	427 000		
(the remainder in other republics)			
Hungarians		378 000	1.6%
Others and unknown		1 070 000	
(including other nationalities and those who refuse to declare their nationality)			

* Figures rounded to a thousand.

** The figure includes Bački Bunjevci who were in the 1981 census counted as Croats.

*** Most Albanians boycotted this census. The figures are estimates by the federal census office.

Abbildung 2: Quelle: Pavković, Aleksandar: *The fragmentation of Yugoslavia: nationalism and war in the Balkans* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2000), S. 49.

Die Zahlen zeigen die Vielzahl und Vermischungen der verschiedenen Nationalitäten. Das Konstrukt des Staates Jugoslawien mit sechs Republiken und zwei Provinzen war aber darauf auslegt, den verschiedenen eigenen Gruppen eine gewisse Autonomie zu ermöglichen. Dadurch sollten sich die sechs staatstragenden nationalen Gruppen als staatsbesitzend fühlen. Insgesamt gab es noch 18 weitere Nationalitäten in Jugoslawien (u.a. Ungarn, Albaner, Türken, Bulgaren, Rumänen, Italiener).⁴³ Der Zuspruch für den gemeinsamen Staat nahm jedoch bis zum Zusammenbruch stetig ab, und es traten kaum

⁴³ Vgl. Hubert, Hans-Peter: *Minenfeld Balkan*, S. 87.

Gruppen für den Staat Jugoslawien ein. Dadurch wurden alle nationalen Gruppen in Jugoslawien zu staatenlose Bewegungen.

Tschechoslowakei

Ebenso wie Jugoslawien war die Tschechoslowakei ein Vielvölkerstaat. Er bestand allerdings nur aus zwei Republiken, der Tschechischen Republik und der Slowakischen Republik. Nach der Volkszählung von 1991 lebten insgesamt etwa 15,5 Millionen Menschen auf dem Gebiet der Tschechoslowakei. Davon waren fast 9,8 Millionen Tschechen, die damit 62% der Gesamtbevölkerung stellten und 4,8 Millionen Slowaken, 31% der Gesamtbevölkerung. Daneben lebten 580.000 Ungarn fast ausschließlich in der Slowakei, die dort ca. 11% der Bevölkerung ausmachten. Andere Minderheiten waren ca. 115.000 Roma, 60.000 Polen und 53.000 Deutsche und andere Minderheiten mit einem Bevölkerungsanteil von 0,1%.⁴⁴

Vergleich

Die Situation war in beiden Staaten ähnlich. So waren sowohl Jugoslawien als auch die Tschechoslowakei als Vielvölkerstaaten konstruiert, in welchen die verschiedenen nationalen Gruppen die gleichen Rechte haben sollten. In der Tschechoslowakei gab es zwei Republiken, während Jugoslawien aus gleich sechs Republiken bestand. In allen Republiken gab es eine Mehrheit für eine nationale Gruppe, die ansonsten staatenlos war. Doch waren sie nicht staatenlos im klassischen Sinne, da sie eine Vertretung in der Föderalen Regierung des Vielvölkerstaates besaßen. Ebenso gab es in beiden Staaten eine große Anzahl an Minderheiten aus den verschiedenen Nachbarstaaten (Deutschland und Ungarn, bzw. Albanien und ebenfalls Ungarn).

Insgesamt gesehen waren die Unterschiede also nicht signifikant. In beiden Staaten war der Großteil der nationalen Gruppen rechtlich im Staat vertreten. Daher war auch in keinem der beiden Staaten ein erhöhtes Kriegsrisiko feststellbar.

⁴⁴ Vgl. Kipke, Die jüngste politische Entwicklung der Tschechoslowakei im Meinungsspiegel ihrer Bürger, S. 40.

4.2 Einstellung zu einer nationalen Diaspora: wird eine totale oder eine partielle Vereinigung verfolgt? Soll die Vereinigung der Diaspora durch Immigration oder durch eine territoriale Expansion erreicht werden?

Jugoslawien

Sowohl in Kroatien als auch in Serbien gab es ein Streben nach einer totalen Vereinigung aller Angehörigen einer Nation. Noch stärker ausgeprägt war das Ziel in Serbien, wo man alle Serben in einem Staat vereinen wollte und diese noch dazu weiter in andere Bundesstaaten verteilt werden sollte. So stellte Vladimir Gligorov dazu folgendes etwas süffisant fest: „Why should I be a minority in your state when you can be a minority in mine.“⁴⁵

Van Evera beschreibt den serbischen Nationalismus als einen Expansionistischen: „some nations seek to incorporate their diasporas by means of territorial expansion (..current Pan-Serbianism are examples).“⁴⁶

Die vorgestellten Gebiete des kroatischen und serbischen Wunschstaates überschnitten sich stark, daher musste dies zu Problemen führen.⁴⁷

Tschechoslowakei

In beiden Teilrepubliken gab es keine nennenswerte Diaspora außerhalb der Tschechoslowakei. Ebenso gab es kaum Einwohner oder größere nationale Gruppen, die jeweils in der anderen Teilrepublik oder in anderen Staaten ansässig waren. Die nationalen Gruppen waren somit zum größten Teil in ihrem Staat vereint. Daher war viel mehr von Bedeutung, dass sie die Mehrheit im eigenen Staat stellten. Dadurch gab es auch keine großen expansionistischen Ideen. In der Slowakei gab es vielmehr das Bestreben, die Emigration in die Tschechische Republik zu stoppen. Man wollte die

⁴⁵ Gligorov, Vladimir zit. nach: Woodward, Balkan tragedy, S. 108.

⁴⁶ Van Evera, Hypotheses on Nationalism and War, S. 264.

⁴⁷ Vgl. Suppan, Yugoslavism versus Serbian, Croatian, and Slovene Nationalism, S. 116- 140; Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 97-98.

Notwendigkeit beenden, dass viele Slowaken für einen Job oder wegen einer Ausbildung nach Tschechien fahren mussten.⁴⁸

Vergleich

In Jugoslawien kann man von einer Diaspora mit dem Ziel der totalen Vereinigung mit einer expansionistischen Taktik sprechen, während in der Tschechoslowakei sich dieses Problem gar nicht stellte, da beide nationale Gruppen keine nennenswerte Diaspora hatten. In diesem Punkt lässt sich ein eindeutig messbarer Unterschied erkennen, der das Kriegsrisiko in Jugoslawien erhöhte.

4.3 Einstellung zu anderen Nationalitäten: Hegemoniale Ideologien vs. Toleranten Ideologien. Hegemoniale Ideologien erhöhen das Kriegsrisiko.

Jugoslawien

Extreme Nationalisten der Kroaten und Serben respektierten die Wünsche anderer Nationalitäten nach einem eigenen souveränen Staat in ihrer Region nur sehr bedingt oder gar nicht. So stellten sie den Führungsanspruch ihrer Nation über die anderen nationalen Gruppen. Doch andere Nationalitäten außerhalb des südlichen Balkans hatten ein Recht auf ihre Nation. So hat der serbische bzw. kroatische Nationalismus partiell Ansätze auf einen hegemonialen, asymmetrischen Nationalismus.⁴⁹

Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei kann man von einem symmetrischen Nationalismus sprechen. Die Tschechen sahen großteils den Wunsch nach einer eigenen Nation mit der Tschechoslowakei verwirklicht und stellten keine weiteren Ansprüche. Slowakische Nationalisten wollten einzig und alleine ihren eigenen souveränen Staat besitzen. Es handelt sich hier daher um einen toleranten Nationalismus.⁵⁰

⁴⁸ Vgl. Lukas, Tschechen und Slowaken, S.54-59.

⁴⁹ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 88-94.

⁵⁰ Vgl. Příhoda, Tschechen und Slowaken Sozialpsychologische Aspekte ihres Zusammenlebens, S. 33-37.

Vergleich

Durch den partiellen asymmetrischen Nationalismus in Jugoslawien, gibt es ein weiteres Indiz für ein erhöhtes Kriegsrisiko eben dort.

4.4 Nationaler Respekt für Minderheitsrechte: Ein minderheitsunterdrückender Nationalismus erhöht das Kriegsrisiko.

Jugoslawien

In der Betrachtung des kommunistischen Regimes gab es keine Probleme mit Minderheiten, aber in der Geschichte gab es immer eine kleinere oder größere Konkurrenz zwischen den nationalen Gruppen. Im gesamten Staat gab es keine nationale Gruppe mit einer dominierenden Mehrheit. Alle Minderheiten sollten gleichberechtigt behandelt werden. Es entstanden Minderheiten in den einzelnen Republiken, wie den Serben in Kroatien. Diese genossen einen speziellen Status: sie galten in der Verfassung neben den Kroaten als Gründungsnation Kroatiens. Aus Sicht der kroatischen Nationalisten wurden die kroatischen Serben sogar ungerechterweise bevorzugt behandelt. Dies zeigte sich ihrer Meinung nach in der unverhältnismäßig großen Zahl an Serben in der kroatisch kommunistischen Partei: „Serbs made up 40% of the Croatian Communist Party, eight out of 12 senior editors in Radio Zagreb and 60% of the police.“⁵¹

Nach der Machtübernahme von Tudjman ließ dieser die Verfassung im Mai 1990 ändern, wodurch den Serben nur mehr der Status als nationale Minderheit gewährt wurde. Es wurden ihnen zwar, wie allen Minderheiten, die Bürgerrechte gewährt, aber es stellte einen radikalen Wechsel für die serbische Bevölkerung in Kroatien dar: „The change was significant: being a constitutive nation, the Serbs had a say in any political change made to the structure of the Yugoslav state. With their new legal position, the Serbs are

⁵¹ Poulton, The Balkans: minorities and states in conflict, S. 24.

regarded by Zagreb as having no right to contest Croatia's independence or its territorial integrity."⁵²

Dadurch entstand die Angst der Serben, ihren speziellen Status zu verlieren und nur mehr Bürger zweiter Klasse zu werden. Die Lage verschärfte sich, als Tudjman alle serbischen Staatsangestellten in Kroatien entließ und der Nationalismus gegen Serben immer stärker wurde. Ebenso kam es zu symbolischen Aktionen, wie der Beseitigung von kyrillischen Schildern in Kroatien. Einen minderheitsunterdrückenden Nationalismus sieht auch Van Evera: „Croatia's intolerance toward Serb minority“.⁵³

In Serbien wurden vor allem die slawischen Moslems und die albanischen Minderheiten unterdrückt, aber diese sind nicht Thema dieser Analyse.⁵⁴

Tschechoslowakei

Sowohl in der Slowakei als auch in der Tschechei wurde die jeweilige Minderheit voll anerkannt und es gab keine besonderen Vorkommnisse oder Feindseligkeiten gegeneinander. Beide Teilrepubliken versuchten jedoch der zahlenmäßig größten Minderheit, den Deutschen beziehungsweise den Ungarn, jeweils nicht zu viel Einfluss zukommen zu lassen.⁵⁵

Vergleich

In Jugoslawien gab es einen eindeutig minderheitenfeindlicheren Nationalismus als in der Tschechoslowakei, somit zeigt diese Hypothese ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien auf.

⁵² Ivanov, The Balkans divided, S. 92.

⁵³ Van Evera, Hypotheses on Nationalism and War, S. 265.

⁵⁴ Vgl. Ivanov, The Balkans divided, S. 67-75.

⁵⁵ Vgl. Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 70-84.

INDIREKTE URSACHEN

STRUKTURELLE FAKTOREN

4.5 Staatenloser Nationalismus stellt ein größeres Kriegsrisiko dar, wenn nationale Gruppen die Macht und die Möglichkeit haben, ihre Freiheit vom Zentralstaat zu erreichen und dieser den Willen hat, gegen diese Versuche vorzugehen.

Jugoslawien

In der Zeit der starken kommunistischen Führung war die Loslösung für keine nationale Gruppe in Jugoslawien eine realistische Option. Doch durch den Zerfall des Kommunismus im gesamten Ostblock und den erstarkten nationalen Kräfte in Jugoslawien ergab sich die Situation eines sehr schwachen Zentralstaates, welcher jedoch keine einzelne Sezession akzeptieren konnte, da dadurch andere Republiken ermutigt werden könnten, ebenfalls eine Sezession zu fordern. Kroatien versuchte seit der Machtübernahme von Tudjman eine eigene Armee aufzubauen, um eben genug Macht zu erreichen, eine Sezession auch gewaltsam und einseitig durchzusetzen zu können.⁵⁶ Dadurch ergab sich der Fall, eines staatenlosen Nationalismus, der die Stärke hat sich loszulösen, und einen Zentralstaat, der den Willen hat dagegen einzugreifen.

Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei hätte die Slowakei wahrscheinlich militärisch die Möglichkeiten gehabt sich loszulösen. Durch eine günstigere geostrategische Position wäre eine Verteidigung des Landes wahrscheinlich möglich gewesen.⁵⁷ Aber viel eindeutiger war, dass sich weder Slowaken noch Tschechen auf einen gewaltsamen Konflikt einlassen

⁵⁶ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 122-132; Meier, Yugoslavia: a history of its demise, S. 139-180.

⁵⁷ Vgl. Kapitel 4.7

wollten. Der vorangegangene gewaltsame Zusammenbruch Jugoslawiens war vielen Politikern ein abschreckendes Beispiel, das man auf alle Fälle vermeiden wollte.⁵⁸

Vergleich

In diesem Aspekt stellte der Nationalismus in Jugoslawien ein eindeutig höheres Risiko dar als jener in der Tschechoslowakei. Jugoslawien wurde geradezu zu einem exemplarischen Beispiel für die Situation, dass nationale Gruppen die Macht und die Möglichkeit haben, ihre Freiheit vom Zentralstaat zu erreichen und dieser wiederum den Willen hat, gegen diese Versuche vorzugehen.

4.6 Je dichter verschiedene Nationalitäten zusammenleben, desto größer ist das Kriegsrisiko.

Jugoslawien

Kein Staat in Europa war so heterogen wie Jugoslawien. Und gerade eine serbische Diaspora ist in Kroatien und Bosnien entstanden. Folgende Grafik zeigt den serbischen Bevölkerungsanteil in kroatischen und bosnischen Kommunen:

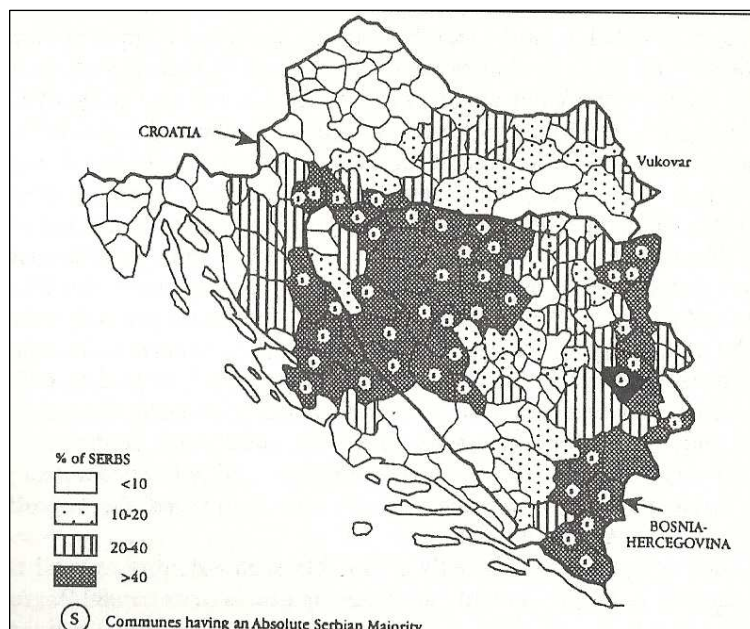


Abbildung 3: Quelle: Pavković, Aleksandar: *The fragmentation of Yugoslavia: nationalism and war in the Balkans* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2000), S 139.

⁵⁸ Vgl. Leff, *The Czech and Slovak republics*, S. 141.

Kroaten und Serben lebten in einigen Gebieten sehr dicht zusammen, in anderen stellten Serben die Mehrheit und waren räumlich relativ getrennt. Man kann bei den Serben in Kroatien (etwa 580.000 oder 12 Prozent der Gesamtbevölkerung) zwischen der urbanen und der ländlichen Bevölkerung unterscheiden. Der urbanere Teil der Serben war in das politische Leben Kroatiens integriert. Etwa 100.000 Serben lebten in Zagreb. Umgekehrt lebten kaum Kroaten auf serbischen Gebieten, während in Bosnien viele Kroaten und Serben mit den bosnischen Muslimen zusammenlebten.⁵⁹

Tschechoslowakei

Slowaken und Tschechen lebten grundsätzlich getrennt voneinander. Es gab kaum größere tschechische oder slowakische Minderheiten in den jeweiligen Schwesterrepubliken. Es lebten zwar 315.000 Slowaken in Tschechien und 60.000 Tschechen in der Slowakei, aber dies beruhte hauptsächlich auf Arbeitsmigration.⁶⁰

Folgende Grafik zeigt die Aufteilung der Bevölkerungen in der Tschechoslowakei. Diese ist zwar von 1930, aber es zeigt die Trennung der slowakischen und tschechischen Bevölkerung. Die deutschen Minderheiten wurden zu einem großen Teil nach dem Ende des zweiten Weltkrieges vertrieben:

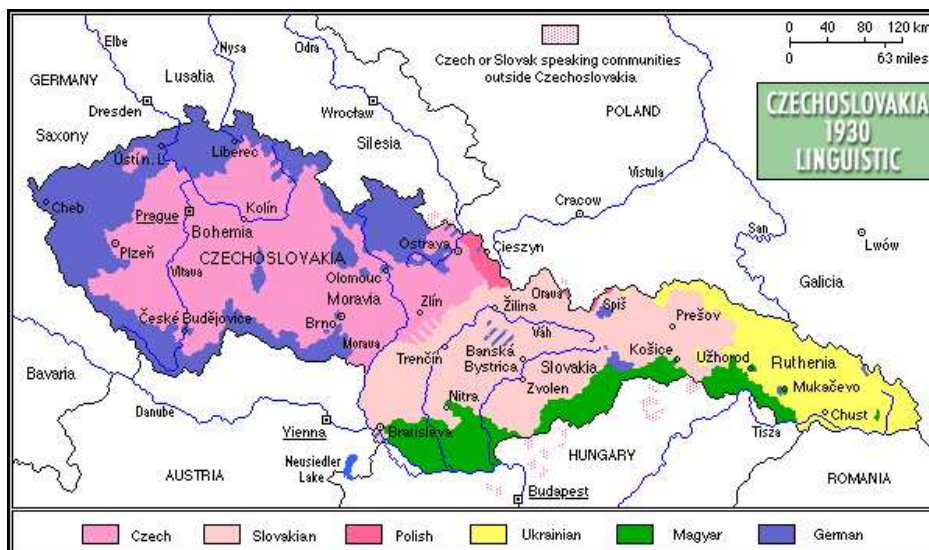


Abbildung 4:
Quelle: Mariusz Pazdziora,
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Tschechoslowakei_Sprachverteilung_um_1930_-_erstellt_2008-10-29.svg&filetimestamp=20101019174641

⁵⁹ Vgl. Ivanov, The Balkans divided, S. 90-91.

⁶⁰ Vgl. Hofbauer, Tschechen und Slowaken: Die Bindestrichnation, S. 156-157.

Vergleich

Hier zeigt sich ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien. In Kroatien lebten Serben und Kroaten sehr dicht beisammen. In der Tschechoslowakei gab es zwar auch Vermischungen, aber weder Tschechen, noch Slowaken hatten großflächige eigene Siedlungen und Städte in Gebieten des Nachbarn.

- a. Das Risiko ist höher, wenn das Muster der Vermischung der Nationalitäten mehr lokal (Haus-an-Haus) als regional (Provinz-an-Provinz) auftritt.**

Jugoslawien

In Kroatien gab es beide Arten der Vermischung. In den Städten zeigte sich ein lokaleres Muster, indem viele Serben Tür an Tür mit den Kroaten lebten. In den ländlichen Regionen war die Vermischung meist regionaler. Es bildeten sich oft sogar eigene serbische politische Selbstverwaltungen.⁶¹

Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei war das Muster der Vermischung eindeutig lokal, da sich die Immigranten mit der lokalen Bevölkerung vermischten.⁶²

Vergleich

Der Vergleich fällt in diesem Fall, etwas schwierig aus. Genau genommen müsste die Tschechoslowakei aufgrund der rein lokalen Vermischung ein erhöhtes Kriegsrisiko aufweisen. Da es aber auch in Jugoslawien teilweise eine sehr lokale Vermischung gab, stelle ich somit bei der letztgenannten Hypothese auch keine besondere Signifikanz für einen der beiden Vergleichsstaaten fest.

⁶¹ Vgl. Ivanov, The Balkans divided, S. 90-94.

⁶² Vgl. Hofbauer, Tschechen und Slowaken: Die Bindestrichnation, S. 156-157.

- b. Das Risiko ist höher, wenn die Befreiung der Diaspora schwierig aber möglich erscheint; kleiner wenn sie einfach oder unmöglich erscheint.**

Jugoslawien

Im Jahr 1990 ergab sich für Serbien genau die Situation, dass eine Befreiung schwierig aber machbar erschien. Normalerweise wäre es für Serbien unmöglich gewesen, ihre Diaspora gewaltsam wieder zu vereinen. Serben lebten zu weit verteilt in Bosnien und Kroatien und als Staat wäre Serbien zu schwach und zu klein, um alle zu befreien. Doch die Befreiung erschien den Serben möglich als sie den Gipfel ihrer militärischen Macht in der Region erreichten. So konnte Serbien 1990 den Großteil der jugoslawischen Armee unter ihre Kontrolle bringen und dadurch einen enormen Vorteil gegenüber Kroatien und Bosnien erringen, welche erst eine neue Armee aufstellen und organisieren mussten.⁶³

Tschechoslowakei

Es gab keine nennenswerte Diaspora. Zwar gab es eine gewisse innerstaatliche Migration, aber diese Migranten wollte weder befreit werden, da sie hauptsächlich für eine Arbeitsstelle oder einen Ausbildungsplatz ihre Heimat verlassen haben, noch wäre solch eine Befreiung möglich gewesen.⁶⁴

Vergleich

Hier ergibt sich ein eindeutig erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien, da es eben in der Tschechoslowakei keine Diaspora gab.

⁶³ Vgl. Meier, Yugoslavia: a history of its demise, S. 138-181; Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S.122-133.

⁶⁴ Vgl. Hofbauer, Tschechen und Slowaken: Die Bindestrichnation, S. 156-157.

4.7 Je größer die Legitimität der Grenzen, je größer die Übereinstimmung der politische Grenzen mit der ethnischen Verteilung und je besser die Grenzen zu verteidigen sind, desto kleiner ist das Kriegsrisiko.

- a. Je schwieriger die Grenzen zu verteidigen sind, desto größer ist das Kriegsrisiko.

Jugoslawien

Das Land ist zwar insgesamt gebirgig, aber die Grenze zwischen Kroatien und Serbien war gut zugänglich. Daher waren die Grenzen beiderseitig nur schwer zu verteidigen.

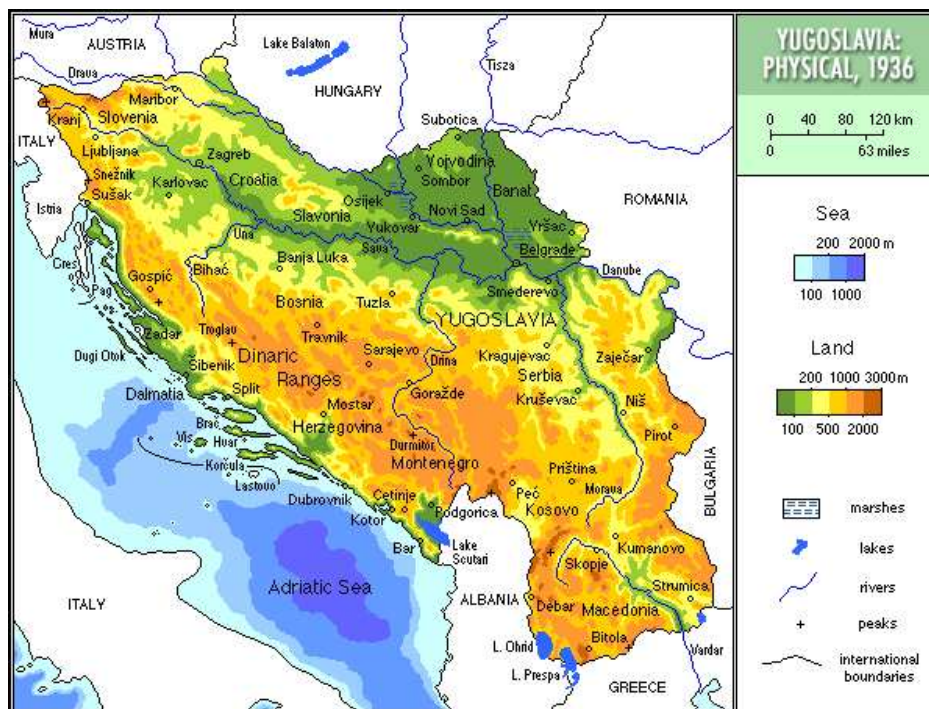


Abbildung 5:
Quelle: Mariusz
Paździora,
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1d/Yugoslavia1936physical.jpg>

Tschechoslowakei

Die Slowakei ist insgesamt gebirgiger als Tschechien. Dadurch lässt sich das Land gut gegen Angriffe verteidigen.

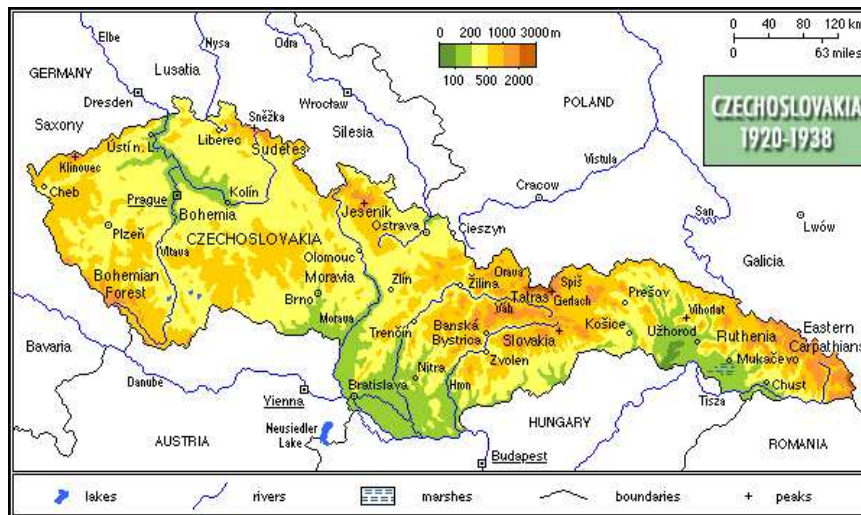


Abbildung 6: Quelle:
Mariusz Paździora,
<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Czechoslovakia1920-38.jpg&filetimestamp=20080404234852>

„Auch in der geostrategischen Lage sind gewisse Unterschiede zu verzeichnen. Bereits vor der Trennung bestanden hier zwei unterschiedliche geostrategische Regionen: die böhmisch-mährische, die bis auf unbedeutende Ausnahmen zur Durchführung von Landoperationen geeignet ist, und die slowakische, die aufgrund ihres überwiegend gebirgigen Charakter keine günstigen Bedingungen zu weitreichenden Angriffsoperationen bietet, sondern eher für die Verteidigung geeignet ist... Die Slowakische Republik hat im ganzen günstigere Terrainbedingungen für die Verteidigung.“⁶⁵

Vergleich

Die Slowakei hatte durch seine Gebirgszüge eindeutige geostrategische Vorteile gegenüber Kroatien. Daher zeigt die Hypothese ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien auf.

⁶⁵ Valenta, Sicherheit und sicherheitspolitische Neuorientierung beider Staaten, S. 187.

b. Je größer die internationale Legitimität der Grenzen, desto geringer ist das Kriegsrisiko.

Jugoslawien

Die historische Grundlage der internen Grenzen der Republiken beruht auf den Grenzziehungen des ehemaligen Habsburgerreiches. „The borders between Croatia and Bosnia-Herzegovina, between Vojvodina and Serbia, and between Croatia and Vojvodina were created in the course of the Austro-Turkish wars of the 17th and 18th centuries.”⁶⁶

Die Grenzen des Staates Jugoslawien mit seinen Nachbarländern wurden nach den zwei Weltkriegen festgelegt. „The ‚external‘ borders of the federal units were fixed, meanwhile, as part of a process of territorial demarcation between Yugoslavia and its neighbours following the two world wars. With the formation of the Yugoslav federation in 1945, the internal frontiers were finalised with relatively minor changes.”⁶⁷

Die internen Republikgrenzen des Staates wurden international anerkannt. So gab es auch während der Krise noch internationale Versuche die Grenzen wiederherzustellen. „On 18 October 1991 Lord Carrington and the Dutch foreign minister offered a proposal for „A General Settlement to the Yugoslav Crisis which would have created a ‚free association‘ of sovereign and independent republics within their previous internal borders. In addition this proposal envisaged a ‚special status (autonomy)‘ to a national or ethnic group forming a majority in an area of each of these republics.”⁶⁸

Tschechoslowakei

Auch in der Tschechoslowakei wurden die Grenzen nach dem ersten Weltkrieg festgesetzt. Die Grenze zwischen der Slowakei und Tschechien war international anerkannt. Da überdies auch keine großflächigen Minderheiten in den Grenzgebieten existierten, gab es auch keine Diskussionen über eine Verschiebung der Grenzen.

⁶⁶ Magaš, Citizenship and War: Yugoslavia, Croatia and Kosovo, S. 8.

⁶⁷ Ebenda, S. 9.

⁶⁸ Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 147.

Vergleich

Beide Staaten hatten durch ihre Gründung 1918 international anerkannte Grenzen. Nachbarstaaten hätten keine Ansprüche mehr gestellt. Jede Grenzverschiebung wäre international schwer zu argumentieren gewesen.

Daher sollte sich für beide ein geringeres Kriegsrisiko durch international anerkannte Grenzen ergeben. Ein messbarer Unterschied zwischen den zwei Staaten ist nicht feststellbar.

- c. Je genauer die politischen Grenzen mit der ethnischen Verteilung übereinstimmen, desto kleiner ist das Kriegeisiko.**

Jugoslawien

Die ethnischen Grenzen stimmten überhaupt nicht mit den politischen überein: „The fact that within Yugoslavia ethnic and political borders did not coincide.”⁶⁹ Wie die Grafiken im Kapitel 2.1 zeigen, gab es in jeder jugoslawischen Republik Minderheiten.

So sind auch einige Autoren der Ansicht, dass der Krieg genau aus diesem Grund geführt wurde: “Ethnic cleaning and the construction of nationally homogenous states were not the consequence of but rather the aim of war. The leaders of Serb, Croat, Bosnian, Kosovar Albanian and other national communities, with variations, evidently believed that national homogeneity, that is, statehood without minorities, constituted political stability and offered the only genuine chance for peace.”⁷⁰

Tschechoslowakei

Die politischen Grenzen entsprachen auch den ethnischen Grenzen. Weder gab es in Tschechien eine bedeutende slowakische Minderheit, noch gab es umgekehrt in der Slowakei eine größere tschechische Minderheit.⁷¹

⁶⁹ Magaš, Citizenship and War: Yugoslavia, Croatia and Kosovo, S. 7.

⁷⁰ Banac, The politics of national homogeneity, S. 30.

⁷¹ Vgl. Hertig, Die Auflösung der Tschechoslowakei, S. 458-459.

Durch Mischehen, Arbeitsimmigration und auch durch die lange Geschichte eines gemeinsamen Staates gab es zwar einen gewissen Anteil an der Bevölkerung der jeweiligen anderen nationalen Gruppe, aber es gab keine großen, räumlich geschlossenen tschechischen bzw. slowakischen Minderheiten. Es lebten in etwa 315.000 Slowaken in Tschechien und 60.000 Tschechen in der Slowakei.⁷²

Vergleich

In Jugoslawien stimmten die politischen nicht mit den ethnischen Grenzen überein. In der Tschechoslowakei taten sie es aber sehr wohl. Daher lässt sich eindeutig ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien vermuten.

POLITISCHE/ UMFELD-BEDINGTE FAKTOREN

4.8 Je größer die begangenen Verbrechen zwischen den Nationalitäten gegeneinander waren, desto größer ist das Kriegsrisiko.

Jugoslawien

In der früheren Geschichte der jugoslawischen Nationen gab es kaum direkte Konflikte und daher auch keine bedeutenden Verbrechen in der Geschichte des Landes. Im Mittelalter gab es zwar einige Konflikte und Kriege zwischen Königen und Adeligen auf dem Gebiet Jugoslawiens, aber in diesen Auseinandersetzungen ging es nur um Landerweiterung und die Macht der Eliten. Entscheidender war, dass es keine religiösen oder ethnischen Konflikte zwischen den nationalen Gruppen gab.⁷³

Der erste Krieg zwischen Serben und Kroaten war der Bürgerkrieg von 1941 bis 45. Dabei kam es zu massiven Kriegsverbrechen, Massenmord und großflächigen Vertreibungen der Zivilbevölkerung. Millionen Menschen waren gezwungen zu fliehen, verloren ihre Häuser und ca. eine Million Menschen (von 16 Millionen Einwohnern

⁷² Vgl. Hofbauer, Tschechen und Slowaken: Die Bindestrichnation, S. 156.

⁷³ Vgl. Fine, Heretical Thoughts about the Postcommunist Transition in the Once and Future Yugoslavia, S. 191.

Jugoslawiens im Jahr 1941) verloren ihr Leben.⁷⁴ Die meisten Verluste gab es in Bosnien und Kroatien, wo einerseits die serbische Bevölkerung gezielten Massakern der Ustasha ausgesetzt war und andererseits die moslemische Bevölkerung des Terrors der Chetniks. Etwa 300.000 Serben aus Kroatien und Bosnien wurden Opfer dieser Massaker. In den serbisch bewohnten Regionen in Kroatien wurde ca. jeder sechste Serbe getötet, wodurch dort fast jede Familie zumindest die Ermordung eines Mitgliedes zu beklagen hatte.

Die Chetniks ihrerseits verübten Massaker an Muslimen sowie in kroatischen Dörfern unter dem Vorwand des Vergeltungsschlages gegenüber den Ustasha-Massakern. Diese Chetnik-Übergriffe waren allerdings nicht so weitreichend wie jene der Ustasha.

Die Partisanen verübten als einzige Bürgerkriegsarmee keine großangelegten Massaker an Zivilisten. Sie gingen aber skrupellos mit echten oder auch nur potentiellen Gegnern um. So haben sie in etwa zehntausend slowenische und kroatische Rekruten wie auch Chetnik Kämpfer, die nach dem Krieg nach Kärnten flohen und von den Alliierten rückgestellt wurden, ermordet. Jeder, der als Klassenfeind definiert wurde, wurde rücksichtslos eliminiert, wobei dabei die Nationalität keine Rolle spielen sollte.⁷⁵

Die Gesamtzahl der Kriegsoffer wird auf 1.027.000 geschätzt: davon 530.000 Serben, 192.000 Kroaten, 103.000 Bosnien-Herzegoviner, 80.000 Donauschwaben (Sammelbegriff für im 17. bis zum 19. Jahrhundert ausgewanderte Deutsche), 57.000 Juden, 25.000 Slowenen und 18.000 Roma.⁷⁶

Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei gab es keine großen und schlimmen Verbrechen zwischen den nationalen Gruppen. Einzig im zweiten Weltkrieg kam es in der Slowakei zu einer Vertreibung der ansässigen Tschechen. Diese waren aber hauptsächlich Tschechen, die nach der Staatsgründung der Tschechoslowakei immigrierten und in der Slowakei Jobs in

⁷⁴ die genauen Opferzahlen sind natürlich schwer zu definieren und sind auch ein Teil der politischen Propaganda. Serbische Quellen gehen von einer Million Toten in Konzentrationslagern aus, während kroatische von 70.000 Opfern schreiben. Ich verlasse mich dabei auf die Zahlen von Alexandar Pavkovic der mehrere jugoslawische Quellen untersucht hat.

⁷⁵ Vgl. Pavković, *The fragmentation of Yugoslavia*, S. 42-45.

⁷⁶ Vgl. Zerjavic, *Yugoslavia: Manipulations with the Number of Second World War Victims*

gehobenen Positionen einnahmen. Sie waren durch die Politik gegenüber Slowaken bevorteilt und dadurch ein Grund für das negative Bild des gemeinsamen Staates in der Slowakei. „Da die Posten im öffentlichen Dienst nach parteipolitischen Gesichtspunkten vergeben wurden und die tschechophilen Parteien regierten, waren die nach Selbstständigkeit strebenden Slowaken benachteiligt.“⁷⁷

Man kann in diesem Fall aber nicht von einem schlimmen Verbrechen der Slowaken ausgehen, da die Vertreibung auch relativ friedlich verlief.⁷⁸ Daher sind auch die anschließenden Sub-Hypothesen für die Tschechoslowakei hinfällig.

Vergleich

Bei dieser Hypothese gibt es ein eindeutiges Indiz für das erhöhte Kriegsrisiko in Jugoslawien. Beide Staaten erlebten im zweiten Weltkrieg insofern eine ähnliche Entwicklung, als dass beide Staaten zusammenbrachen. In Kroatien und der Slowakei errichteten faschistische Regime einen eigenen, mehr oder weniger souveränen Staat. In den begangenen Verbrechen gegen Serben beziehungsweise Tschechen gibt es aber enorme Unterschiede.

Während in Jugoslawien ein brutaler Bürgerkrieg mit massiven Vertreibungen hin bis zu ethnischen Säuberungen ausbrach, gab es zwischen Slowaken und Tschechen keine vergleichbaren Gewalttaten. Die Vertreibung der Tschechen war in Relation dazu sehr harmlos und verlief größtenteils gewaltfrei. Da diese nicht als massives Verbrechen gewertet werden kann, werde ich bei den drei kommenden Hypothesen auch nur den Fall Jugoslawiens analysieren. Dadurch erübrigt sich ein Vergleich und somit ergeben diese Thesen nur in Jugoslawien ein erhöhtes Kriegsrisiko.

⁷⁷ Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 57.

⁷⁸ Vgl. Leff, *The Czech and Slovak republics*, S. 129-143.

- a. Je mehr sich die Opfer der Verbrechen an die Taten erinnern können, desto größer ist das Risiko eines Krieges.**

Jugoslawien

Nach dem Bürgerkrieg versuchten die siegreichen Partisanen eine nationale Aussöhnung herzustellen. Deshalb propagierten sie, dass die nationale Einheit durch den Befreiungskampf der Partisanen, an dem alle nationalen Gruppen gleichermaßen teilgenommen haben, erreicht wurde. Die Kräfte, die nationalen Hass schüren wollten, die Ustasha und die Chetniks, seien alleine schuld an den Kriegsverbrechen und sind schließlich besiegt worden. Die Führung der Kommunisten wollte alle Ungleichheiten zwischen den Nationen bereinigen.

In den 80er Jahren verlor aber die kommunistische Ideologie an Ansehen und damit wurde auch der nationalen Aussöhnung die Grundlage entzogen. Die nationalen Ideologien, die wieder auftauchten, hielten nichts von einer nationalen Versöhnung.

Serbische Ideologien setzten voraus, dass Kroaten und Muslime kollektiv für die Massaker im zweiten Weltkrieg verantwortlich waren. Sie forderten Vergeltung oder zumindest ein Eingeständnis der Schuld der Kroaten.⁷⁹

Die Erinnerung an diese Verbrechen wurde von politischer Seite in Serbien gefördert: „Under Belgrade’s influence, the Serbian Democratic Party in Croatia consciously revived memories of the 1940’s among Serbs in order to kindle hatred of Croatia.”⁸⁰

- b. Je mehr die Verantwortung für die begangenen Verbrechen einer Gruppe angelastet werden kann, die noch existiert, desto größer ist das Risiko eines Krieges.**

Jugoslawien

Für die Verbrechen der Ustasha konnten und wurden die Kroaten und ihre aktuellen politischen Führer kollektiv verantwortlich gemacht. Tudjman und seine nationalistische

⁷⁹ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 44-45.

⁸⁰ Ramet, Thinking about Yugoslavia, S. 7.

Politik machte es serbischen Nationalisten leicht die Verbindung zu damaligen Verbrechen herzustellen. So ließ Tudjman, nachdem er an die Macht kam, die Kuna als neue Währung einführen, die schon im mittelalterlichen Kroatien aber auch im faschistischen Kroatien verwendet wurde.

Auch die Wiedereinführung des kroatischen Wappens (*šahovnica*), empfanden einige Serben als eine Provokation, wenn auch dieses Wappen nicht nur in der faschistischen Zeit sondern schon seit dem dreizehnten Jahrhundert und auch während der sozialistischen Ära verwendet wurde: „Serbs also complained about the use of the *šahovnica*, the red-and-white checkerboard emblem, in the new Croatian coat-of-arms, alleging – falsely – that it was a throwback to the days of Pavelić and his Ustaša movement.”⁸¹

Über die Beurteilung der Verwendung der traditionellen kroatischen Symbole waren sich auch internationale Beobachter nicht einig. Einer ihrer Verteidiger, Meier formulierte es folgendermaßen: „The number of national symbols which a nation has at its disposal is limited ...The Ustaša had adopted a lot of the old Croatian tradition or folklore; it would have been unusual if these symbols had not been endorsed also by today’s Croatian State. Even in Germany, today’s national anthem and the name of the currency were used by the Nazis, but no one has ever suggested that this signified that the Federal Republic was associating itself with Nazi tradition.”⁸²

c. Je weniger Reue und Bedauern von den schuldigen Gruppen gezeigt wird, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

Jugoslawien

Kroatische nationale Ideologien bagatellisierten ihre Verantwortung für die Massaker an den Serben. Sie stellten diese als gering und als relativ normale Kriegsereignisse dar. Nationale Ideologen, wie Dr. Franjo Tudjman, versuchten die Opferrolle der Serben zu widerlegen. Sein Argument war, dass die Gesamtzahl der Opfer des Ustasha-Terrors nicht höher als 60 000 war und der Großteil der Opfer nicht-serbischer Nationalität war,

⁸¹ Ramet, Thinking about Yugoslavia, S. 6.

⁸² Ebenda, S. 7.

sondern Juden, Zigeuner und kroatische Antifaschisten. Er verurteilte zwar den Terror der Ustasha als kriminellen Akt, doch war dieser vergleichbar mit jenen der Chetniks, der Partisanen oder der Bombardierungen deutscher und japanischer Städte durch die Alliierten im zweiten Weltkrieg. Genozide sind in Tudjmans Sicht permanente Ereignisse in der Menschheitsgeschichte. So waren weder die Serben das einzige Ziel des Ustasha-Terrors noch war dieser Terror etwas Einzigartiges in der Geschichte. Jeder der etwas anderes behauptete, sei ein serbischer Nationalist, der versuche, die kroatische Nation zu verleumden.⁸³

d. Je größer die aktuelle Macht bei den damaligen Opfern liegt, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

Jugoslawien

Die größten Opferzahlen im jugoslawischen Bürgerkrieg des zweiten Weltkrieges hatten die Serben zu beklagen. Ebenso stellten die Serben den größten Anteil an der jugoslawischen Bevölkerung. Viel entscheidender für die Macht war allerdings die Kontrolle der jugoslawischen Armee. „Milosevic still held the trump card: the army.“⁸⁴

Um Vorteil in einem Kriegsfall zu haben wollte Milošević Kroatien, Slowenien und Bosnien entwaffnen lassen. Im Frühling 1990 befahl er der Armee, die Waffen der lokalen Milizen dieser drei Republiken zu konfiszieren und diese an sicherer Stelle zu verwahren. Zur gleichen Zeit ließ er in Serbien und später auch in Bosnien serbische para-militärische Einheiten von der Jugoslawischen Volksarmee bewaffnen und ausbilden. In Kroatien und Slowenien versuchte man daher die konfiszierten Waffen durch Neue aus dem Ausland zu ersetzen und eine eigene Armee auszubilden, um sich gegen einen möglichen Angriff verteidigen zu können. Jedenfalls konnten sich die Serben durch die Kontrolle der Jugoslawischen Volksarmee und der erwähnten Konfiszierung, einen großen militärischen Vorsprung erarbeiten.⁸⁵

⁸³ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 92-93.

⁸⁴ Popovic, Milošević's motiveless malignancy, S. 46.

⁸⁵ Vgl. Ramet, Thinking about Yugoslavia, S. 19-20.

4.9 Je unterschiedlicher die Narrative der Nationalitäten über ihre gegenseitige Geschichte und ihrem gängigem Verhalten und Charakter ist, desto größer ist das Risiko eines Krieges.

a. Sprache

Jugoslawien

Zwischen den Sprachen der Kroaten und Serben besteht ein kaum signifikanter Unterschied. Eigentlich wurde nahezu die gleiche Sprache gesprochen. Nur durch verschiedene Dialekte und Akzente unterschieden sich die beiden Sprachen. In einigen Orten, in denen Kroaten und Serben zusammenlebten, verwendeten beide sogar dieselbe Sprache. Durch die unterschiedliche Geschichte sind die Sprachen am Balkan nie vereinheitlicht worden. „The Slavonic languages of Bulgarian, Macedonian, Serbian, Montenegrin, Croatian, Bosnian and Slovene are similar and might have been unified into a single language, like the disparate dialects that were forged into modern German or English, had not separate state formations prevented this.“⁸⁶

Der Hauptunterschied lag in der geschriebenen Sprache. Kroaten schreiben im römischen Alphabet, während Serben die Kyrillische Schrift verwenden. Alle Versuche, eine einheitliche Sprache als literarischen Standard zu schaffen, scheiterten. Die ersten Ideen dazu kamen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem von Ljudevit Gaj, der einer der größten Anhänger der Jugoslawischen Idee war. Er wählte den „štokavian“ Dialekt als Basis, welcher in Teilen beider Nationen gesprochen wurde.

Mit dieser Sprachreform publizierte Gaj die erste Zeitung in kroatischer Sprache. 1850 unterzeichneten serbische und kroatische Linguisten einen Vertrag in Wien, der die „štokavian ijekavian“ Dialekte als literarischen Standard für Serben und Kroaten festlegte. Aber dieser wurde nie tatsächlich erreicht. Kroatische Schriftsteller und Autoren akzeptieren ihn zwar zum Großteil, jedoch Serbische taten dies nie. Nach der

⁸⁶ Carmicheal, A people exists and that people has its language, S. 223.

tatsächlichen Etablierung des Staates Jugoslawien versuchte das neue Regime erneut eine gemeinsame Sprache zu fördern, aber in Serbien wurde sie bis zum Ende des Regimes nie akzeptiert.

1966 brachten slowenische Vertreter eine Verfassungsklage ein und forderten die gerechte Verwirklichung des Artikels 131 der Bundesverfassung, der die Gleichberechtigung des „Serbokroatischen beziehungsweise Kroatoserbischen, Slowenischen und Makedonischen“ garantieren sollte.⁸⁷ In dem sogenannten „Sprachenbrief“ prangerten Slowenen die Dominanz des Serbokroatischen an. In Kroatien erreichte der Sprachenstreit einen Höhepunkt mit der „Deklaration über die Benennung und Lage der kroatischen Schriftsprache“ (Deklaracija). Neunzehn kulturelle und wissenschaftliche Institutionen Kroatiens forderten die Änderung der unpräzisen Begriffe der „serbokroatischen“ bzw. „kroatoserbischen“ Schriftsprache. Die vier Schriftsprachen der Völker Jugoslawiens sollten entsprechend den nationalen Bezeichnungen dieser Völker benannt werden: Serbisch, Kroatisch, Slowenisch und Makedonisch. In der Öffentlichkeit sollte nur mehr die kroatische Schriftsprache verwendet werden.⁸⁸ Die kommunistische Partei Jugoslawiens reagierte mit Kritik und Parteistrafen, aber sie konnte den Sprachenstreit nie komplett unter Kontrolle bringen.

Die Missachtung sprachlicher Eigenheiten durch die Bürokratie hat besonders bereits nationalistisch ausgeprägte Gruppen getroffen. Die sprachlichen Differenzen sind sicher kein entscheidender Faktor, da zwar Unterschiede bestehen, diese aber sehr gering sind und sich hauptsächlich auf die Schrift beziehen. Doch wurden diese Unterschiede von Nationalisten instrumentalisiert.⁸⁹

⁸⁷ Vgl. Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 9.

⁸⁸ So hieß es in der Deklaracija: „die bisherigen Verfassungsbestimmung über die ‚serbokroatische beziehungsweise kroatoserbische Sprache‘ ermöglicht wegen ihrer Ungenauigkeit, daß in der Praxis diese beiden parallelen Bezeichnungen als Synonyme, nicht aber als Grundlage für die Gleichberechtigung der kroatischen und der serbischen Schriftsprache ... aufgefasst werden ... Solch eine Unklarheit ermöglicht es, daß durch Zwang der Realitäten in der Praxis die serbische Schriftsprache als einheitliche Sprache für die Serben und Kroaten auferlegt wird.“ - Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 357.

⁸⁹ Vgl. Carmicheal, A people exists and that people has its language, S. 221-240; Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 8-10.

Tschechoslowakei

Zwischen Slowaken und Tschechen gibt es keine Sprachbarrieren. Die zwei Sprachen haben sehr starke Gemeinsamkeiten, welche auch dadurch verstärkt wurden, dass slowakische Lutheraner das altertümliche Tschechisch verwendeten. Bis 1843 gab es keine literarische slowakische Sprache und es musste tschechisch verwendet werden. Auch nachher wurde die meiste Literatur in tschechischer Sprache veröffentlicht, da das Bildungssystem in der Slowakei kaum ausgeprägt war, was zur Folge hatte, dass viele Slowaken in der Tschechei studieren mussten. Die Unterschiede in der Sprache sind daher minimal.⁹⁰

Vergleich

Die sprachlichen Unterschiede zwischen den nationalen Gruppen waren in beiden Fällen nicht sonderlich stark ausgeprägt. Zwar sprachen sie differente Sprachen, aber alle waren ziemlich ähnlich zueinander und die Bevölkerung konnte untereinander kommunizieren und auch die sprachliche Literatur der jeweils anderen Sprache verstehen, wenn auch im Falle der Kroaten und Serben ein anderes Alphabet verwendet wurde.

Die Sprache war in beiden Staaten sicher kein stark trennender Faktor und es kann daher auch kein großer Unterschied bezüglich eines erhöhten Kriegsrisikos festgestellt werden.

b. Religion

Jugoslawien

Die Religionszugehörigkeit unterschied Kroaten und Serben deutlicher als dies die Sprache tat. Zwar hatten beide eine christliche Mehrheit in der Bevölkerung, doch gehörte der Großteil der Kroaten der römisch katholischen Kirche an, während die Serben in überwiegender Mehrheit Mitglieder der orthodoxen Kirche waren. Der Grund dafür lag in der Kirchenspaltung im Jahr 1054 in eine Ost- und Weströmische Kirche. Die Grenze durchzog Bosnien-Herzegowina und trennte Serben und Kroaten voneinander.

⁹⁰ Vgl. Kučera/Pavlik, Czech and Slovak Demography, S. 24-25.

Zur Zeit des Zusammenbruchs Jugoslawiens waren etwa 72 Prozent der Serben Mitglieder der orthodoxen Kirche und 89 Prozent der Kroaten Mitglieder der Römisch Katholischen Kirche. Allerdings war die Religion auf beiden Seiten nicht sehr stark ausgeprägt. Nur Wenige übten ihre Religion aus und nur ein geringer Teil der Bevölkerung besuchte regelmäßig kirchliche Messen.⁹¹ Die Serbische Orthodoxe Kirche besaß aber einen gewissen Einfluss, da sie sich als Bewahrer der serbischen Kultur sah: „the Serbian Orthodox Church regained some of its earlier stature and prestige and has more recently been treated – as in the interwar kingdom- as the most constant defender of the Serbian people and their culture.“⁹²

Allerdings gab es durch die unterschiedlichen Glaubensbekenntnisse auch gewisse Unterschiede in der allgemeinen Kultur. So wurden etwa verschiedene Kalender benutzt, wodurch sich auch unterschiedliche christliche Feiertage ergaben. Außerdem hat die Serbisch-Orthodoxe Kirche einen gewissermaßen eigenen Kultus entwickelt, der sie auch von der östlicheren Orthodoxen Kirche unterscheidet. Diese sind zum Beispiel die Verehrung des Heiligen Sava, welcher als Schutzpatron der Familie gefeiert wird oder die Ehrerweisung an die Kosovo Märtyrer.⁹³

Die Religion diente Vielen als einziger Unterscheidungsgrund zwischen Serben und Kroaten. „Die Religion ... als oft einziges objektives Unterscheidungskriterium zwischen Serben als Orthodoxe einerseits und Kroaten als Katholiken anderseits diente.“⁹⁴

⁹¹ Vgl. Ramet, Balkan babel, S. 140.

⁹² Ebenda, S. 99.

⁹³ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 11-12.

⁹⁴ Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 243.

Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei gab es ebenfalls Unterschiede in der Religionszugehörigkeit. Folgende Tabelle stellt diese dar:

	Tschechien		Slowakei	
	1950	1991	1950	1991
<i>Römisch-Katholisch</i>	76.3 %	39 %	76.2 %	60.4 %
<i>Evangelisch</i>	5.7 %	2.5 %	16.3 %	8 %
<i>Griechisch Katholisch</i>	0.4 %	0.1 %	6.6 %	3.4 %
<i>Tschechoslowakisch</i>	10.6 %	1.7 %	0.1 %	0.0 %
<i>Atheistisch</i>	5.9 %	56.1 %	0.3 %	27.2 %

Abbildung 7: Quelle: Musil, Jiri, *The End of Czechoslovakia*, 1995, S. 27

Die religiösen Varietäten lagen in der Zahl der Orthodoxen, griechischen Katholiken, und Anhänger des evangelischen Glaubens, welche viel mehr in der Slowakei zu finden waren. Dafür war die Zahl der Atheisten und der Anhänger der Tschechoslowakischen Kirche in der Tschechei höher. Diese wurde 1920 nach der Loslösung von der Römisch Katholischen Kirche gegründet. Aber der Unterschied zwischen den beiden Ländern lag viel mehr bei den Anhängern der Römisch Katholischen Kirche. So war die kirchliche Mitgliedschaft in der Slowakei normalerweise mit einem intensiveren religiösen Leben verbunden als in der Tschechei. Die Römisch Katholische Kirche war für viele Tschechen noch mit dem negativen Bild des Habsburgerimperiums und des Ersten Weltkriegs verbunden. Dieses zeigt sich auch in der noch stärker abfallenden Zahl der Katholiken in der Tschechei als in der Slowakei.⁹⁵

⁹⁵Vgl. Kučera/Pavlik, *Czech and Slovak Demography*, S. 26-29.

Vergleich

In dem Aspekt der Religion gibt es einige Unterschiede zwischen den jeweiligen nationalen Gruppen. Im Fall der Serben und Kroaten ist der Unterschied augenscheinlicher, da die Mehrheit entweder Anhänger der römisch katholischen bzw. der orthodoxen Kirche ist. In der Tschechoslowakei war die Situation diffiziler. Wie beschrieben gab es zwar in beiden Teilrepubliken eine Mehrheit der römisch katholischen Kirche, jedoch lag der Unterschied an der Beziehung zur Kirche. Die Tschechen galten als anti-religiös und nicht als richtige Katholiken. In Jugoslawien wiederum praktizierte die große Mehrheit ihre Religion nicht sehr intensiv, aber die meisten deklarierten sich als Katholisch oder Orthodox.

Insgesamt gesehen ist der Unterschied in der Religionszugehörigkeit daher zwischen Kroaten und Serben größer als jener der Slowaken und Tschechen. Aber wie erwähnt hatte die Religion für den Großteil der Bevölkerung keinen zentralen Stellenwert, daher ist im Aspekt der Religion kein entscheidender Unterschied zu finden.

c. Gemeinsame Vergangenheit und der Nationale Mythos

Jugoslawien

Zu Beginn ihrer Geschichte waren Serben und Kroaten vereint. Beide stammen von slawischen Stämmen ab, welche um 500 n. Chr. vom Osten nach Mitteleuropa zogen. Die Slawischen Stämme waren für eine kurze Zeit im siebten Jahrhundert im Königreich des Samo vereint. Nach dem Tod des Königs brach das Reich zusammen und die slawischen Stämme waren nie mehr komplett vereint. Die nationalen Gruppen in Jugoslawien hatten bis 1918 keine gemeinsame Geschichte. Nur Serbien und Montenegro hatten es, wenn auch nur für eine kurze Zeit, geschafft ein eigenes Königreich zu etablieren, während Slowenen, Kroaten, bosnische Muslime und Mazedonier unter der Herrschaft der Osmanen oder der Habsburger lebten.

Der dominierende Teil des nationalen Mythos bestand daher für Kroaten und Serben in der Idee, ein unabhängiger Staat zu werden, denn beide Nationen wurden, wie auch fast alle anderen osteuropäischen Nationen, über Jahrhunderte von ausländischen Herrschern regiert. Allerdings waren die Voraussetzungen doch unterschiedlich: „Obwohl auf den

ersten Blick die Lage der Serben und Kroaten aufgrund der Integration in übernationale Großreiche ähnlich zu sein scheint, bedingte jedoch das unterschiedliche Verhältnis der Serben und Kroaten zu den jeweiligen führenden Reichsvölkern verschiedene Verwirklichungsformen des Nationalismus. Für die Serben stellten die Türken immer die gewalttätigen Okkupanten dar. Die extreme gegenseitige Abgrenzung der beiden Gruppen aufgrund der Zugehörigkeit zu verschiedenen Religionen und sozialen Schichten ließ keine Gemeinsamkeiten zu und förderte die Konfrontation. Die Kroaten lebten dagegen mit den führenden Nationen der Habsburgermonarchie, Deutschen und Magyaren, in einer staatsrechtlichen Gemeinschaft, die ihre Bewährungsprobe in der gemeinsamen Türkenabwehr durchgestanden hatte. Erst der Nationalismus führte allmählich die Konfrontation zwischen diesen Völkern herbei. Aber dieser Gegensatz zwischen Kroaten einerseits und Deutschen und Magyaren andererseits trug nie die Züge der radikalen Feindschaft wie zwischen Serben und Türken.“⁹⁶

Im achtzehnten Jahrhundert wurde von einigen patriotischen Historikern der kleineren osteuropäischen Länder begonnen, eine eigene Geschichte zu definieren. In dieser muss es das Ziel der Nationen sein unabhängig zu werden und einen souveränen Staat zu gründen. Der nationale Mythos der Serben und Kroaten ist ein entscheidender Faktor für ihre nationale Identität und Ideologien.⁹⁷

Kroatien:

Der historische kroatische Nationalmythos basiert auf dem mittelalterlichen Königreich der Könige Tomislav und Krešimir. Dieses verlor seine Unabhängigkeit in 1097, als es von ungarischen Truppen in der Schlacht von Gvozd besiegt wurde. Ab diesem Zeitpunkt wurde die kroatische Krone an die Ungarn übergeben. Im 16. Jahrhundert übernahm Österreich nach dem Sieg über die Ungarn auch die kroatische Krone.

Die Geschichte der Kroaten in ihrem Mythos ist ein ständiger politischer Kampf um die Bewahrung des historischen Rechts auf einen eigenen kroatischen Staat. Dieser Kampf ging schließlich im Staat Jugoslawien weiter, in dem für viele die kroatische nationale

⁹⁶ Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 423.

⁹⁷ Vgl. Vuckovic, Ethnic Cleavages and Conflict, S. 54-72; Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 3-19.

Identität durch die Serben unterdrückt wurde. Es war immer das Ziel von kroatischen Nationalisten einen eigenen Staat zu gründen.

Im neunzehnten Jahrhundert wurde die Idee eines Großkroatiens formuliert. Dieses sollte ein Gebiet, angefangen von Gebieten nördlich der Donau bis zum griechischen Thrakien, umfassen. Ebenso zeichnete sich die Idee durch einen anti-serbischen Nationalismus aus. Die Serben wurden als entkatholisierte Kroaten von einer niedrigeren Klasse verstanden.⁹⁸

Serbien:

Auch der serbische Nationalmythos geht zurück auf das Mittelalter. Er stützt sich auf das Königshaus der Nemanjići, dessen Territorien im heutigen Serbien, Bosnien-Herzegowina und Mazedoniens lagen. Dieses Reich konnte sich im zwölften Jahrhundert von seiner Byzantinischen Herrschaft befreien. Der Höhepunkt war 1346 unter Dušan „den Gewaltigen“ erreicht, als Gebiete in Griechenland, Albanien und Bulgarien erobert wurden. Nach seinem Tod zerfiel das Reich in mehrere Fürstentümer und wurde dadurch auch eine leichte Beute für das Osmanische Reich. Die Schlacht 1389 auf dem Amselfeld in Kosovo gegen die Osmanen wurde zur Legende und zum Fokus des nationalen Mythos. Gemäß diesem Mythos opferten die serbischen Soldaten ihr Leben in einem heroischen Kampf für die Freiheit. Der Tag der Schlacht, der 28. Juni, wurde zum Feiertag und der Anführer der serbischen Armee, Prinz Lazar, wurde zur Legende.⁹⁹

Clash der Mythen:

Im 19. Jahrhundert spielte die Geschichte eine Schlüsselrolle in der Entwicklung nationaler politischer Ideologien, deren Ziel es war, einen großen unabhängigen Staat Kroatien bzw. Serbien zu gründen. Aber diese beiden Ideologien konnten nicht zusammenpassen. So waren vor allem viele Serben, um den moslemischen Truppen zu entfliehen, nach Kroatien und Bosnien emigriert. Nach der serbischen Ideologie sollten alle Serben vereint in einem Staat leben können. Dem entgegen stand die kroatische Forderung nach dem historischen Recht auf die Fortsetzung eines Groß-Kroatischen

⁹⁸ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 7-11.

⁹⁹ Vgl. Ebenda, S. 8-9.

Reiches. So begann bereits die Konkurrenz um das gleiche Land bevor überhaupt beide Völker souveräne Staaten besaßen.

Der nationale Mythos der Serben und Kroaten hat einige Parallelen, aber sie konnten nicht zusammenpassen. Beide waren für eine lange Zeit von ausländischen Herrschern unterdrückt und hatten das Ziel unabhängig zu werden. Aber das geplante Territorium beider war zu einem großen Teil das gleiche Land, nur mit der Dominanz der eigenen Nation. Allerdings gab es auch Ansätze der Idee zu einem gemeinsamen vereinten Staat aller südlich lebenden Slawen.

Mythos eines vereinigten Staates:

Die Idee von Jugoslawien war es, alle südlichen slawischen Bevölkerungen in einem Staat zu vereinen. Damit wäre auch das Problem des Kampfes der Kroaten und Serben um das gleiche Land hinfällig geworden, wenn sie im gleichen Staat leben würden.

Dieses Konzept entwickelte sich Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein junger Jus-Student, Ljudevit Gaj, wollte die Seele seiner Nation in seinen volkstümlichen Bräuchen und Gedichten aufdecken. Er träumte von einer kulturellen und sprachlichen Vereinigung aller Südslawen. Für seine konstruierte Nation brauchte er auch einen neuen Namen, den er schließlich in „Illyrian“ fand. Dieser wurde bereits früher von einigen kroatischen Autoren und auch von der napoleonischen Administration für die Südslawen verwendet. Weitere Unterstützer der Idee der Vereinigung waren der römisch katholische Bischof Josip Strossmayer und Kanoniker Franjo Rački, der 1880 die unabhängige Nationalpartei in Zagreb gegründet hatte. Ihr deklariertes Ziel war die nationale Selbstbestimmung in der Habsburger Monarchie. In Ihrer Terminologie waren die Völker in ihrer Nation Kroaten, Serben, Slowenen und Bulgaren. Sie versuchten eine einheitliche literarische Sprache für diese Völker zu etablieren und wollten die kulturelle Einigung fördern. Dafür gründeten sie die Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste in Zagreb. Ihrer Ansicht nach war es nötig, zuerst eine kulturelle Einheit zu schaffen, um eine politische Einheit zu erreichen

Aber der Versuch auch auf serbischer Seite Unterstützung für ihre Ziele zu finden, war nur von mäßigem Erfolg. Der Idee kam relativ wenig Zuspruch entgegen, lediglich einige

wenige serbische Intellektuelle fanden daran Interesse. Außerdem stieg im kroatischen Landesteil am Ende des 19. Jahrhunderts die Antipathie gegenüber den in Kroatien lebenden Serben. Ausgelöst wurde diese durch die serbische Kollaboration mit dem in Kroatien gehassten ungarischen Gouverneur. So kam es 1903 zu großen anti-serbischen Aufständen in Kroatien. Viele Serben und ihre Besitztümer, hauptsächlich in Zagreb, wurden angegriffen. Trotz dieser Vorkommnisse wurde von einer Koalition von Serben und Kroaten ein Manifest veröffentlicht, welches zu gemeinsamen politischen Aktionen und einer gegenseitigen Solidarität für das Ziel der Unabhängigkeit beider Nationen aufrief.¹⁰⁰

Die Idee der Vereinigung erreichte Serbien viel später, aber dafür auch viel radikaler. Serbische Politiker verkündeten, dass die Einheit und Freiheit aller Serben nur mit bewaffneten serbischen Kräften und unter ihrer Führung geschehen könne. Die Einheit sollte durch Assimilation der „schwächeren“ Nationen geschaffen werden. Insgesamt überwiegen aber die Ideen eines Großkroatiens bzw. Großserbiens vor der Idee eines Jugoslawiens.¹⁰¹

„Wesentlich schwächer profilierten sich während des gleichen Zeitraums (1830-1914) im Spektrum des Nationalismus bei Serben und Kroaten die nationalen Konzeptionen, die im Sinne der verschiedenen Varianten des Jugoslawismus die nationale Einheit der Südslawen propagierte.“¹⁰²

Geschichte des Jugoslawischen Staates:

Im November 1918 trafen sich Vertreter der Slowenen, Kroaten und Serben in Genf zu Verhandlungen über die Vereinigung. Die Umstände waren für die nationalen Gruppen allerdings unterschiedlich. Kroatische Parteien sahen in der Vereinigung die einzige Möglichkeit, ihr Land vor ausländischen Herrschern zu sichern. Im Gegensatz dazu sahen

¹⁰⁰ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 11-19.

¹⁰¹ Vgl. Banac, The politics of national homogeneity, S. 30-44; Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 88-94.

¹⁰² Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 243.

serbische Parteien die Möglichkeit mit der Union an Einfluss in Kroatien zu gewinnen. „Serbia does not want to drown in Yugoslavia, but to have Yugoslavia drown in her“.¹⁰³

So galt der serbische Premier Pašić nicht als Förderer der jugoslawischen Idee. Die Etablierung einer kulturellen Union war sicher nicht vordergründig: „It is a tragedy of history that in this most critical moment for the [Y]ugoslavs there stands at the head of the Serbian Government a man who is ... the obstacle to a great future of a united [Y]ugoslav nation.“¹⁰⁴

Die Kroaten, die alle Verbindungen zu Ungarn und Österreich abgebrochen haben, riefen einen Staat für Dalmatien, Kroatien, Slawonien und Rijeka aus. Es war allerdings eine schwierige Situation für Kroatien. Viele Historiker sind der Meinung, dass es keine andere Chance gab, als sich mit den Serben zu vereinen. „In theory the new state could opt for any possibility – to remain independent or to ally itself with other states – but in practise there was almost no choice. No allied government, including that of the United States, would recognize it... During the thirty-odd days its existence, there was an urgent need to resolve all the dilemmas facing the state of Slovenes, Croats and Serbs: many matters that would remain important for decades to come had to be decided in that short time.“¹⁰⁵

Am 1. Dezember 1918 wurde schließlich offiziell das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ausgerufen. Für viele war die Union allerdings ein Triumph der Idee eines vereinigten Jugoslawiens über nationalstaatliche Ideologien. Die meisten Historiker sehen es viel mehr als einen Triumph der serbischen Idee: „So war die Schaffung Jugoslawiens 1918 nicht die Verwirklichung des immanenten nationalstaatlichen Endziels des Jugoslawismus als der dominierenden Form des Nationalismus einer oder mehrerer südslawischen Nationen. Jugoslawien entstand vielmehr aus der Dynamik der serbischen Staatsidee, die aus dem 1. Weltkrieg siegreich hervorging und ihre maximalen nationalen Ziele realisierte. Aber Serbiens Eingriff als einzige intakte Ordnungsmacht in den südslawischen Gebieten der

¹⁰³ Banac, The national Question in Yugoslavia, S. 126.

¹⁰⁴ Suppan, Yugoslavism versus Serbian, Croatian, and Slovene Nationalism, S. 116.

¹⁰⁵ Goldstein, Croatia: A History, S. 111-112.

zusammengebrochenen Donaumonarchie konnte nur durch den Jugoslawismus legitimiert werden, wollte es nicht als Okkupant erscheinen.“¹⁰⁶

Die Unterschiede kamen schnell zum Vorschein, speziell zwischen Kroaten und Serben. Die größte und dominanteste Gruppe im Staat waren die Serben. Für kroatische Nationalisten haben die Serben nun die Rolle des Unterdrückers übernommen. Die Idee von einem geeinten Jugoslawien konnte die meisten ihrer neuen Staatsbürger nicht überzeugen. So waren nach den ersten Wahlen 1918, mit Ausnahme der sozialistischen Partei, alle Parteien in Jugoslawien entweder nationale oder ethnische Parteien. Das Hauptthema im Parlament waren normalerweise auch die verschiedenen Nationalitäten. Kroatische und slowenische Parteien wollten eine föderale Union bilden, welche jedoch mit dem Argument, dass alle vergangenen kulturellen und traditionellen Differenzen überwunden werden sollten, abgelehnt wurde. Serbische Parteien dominierten das Parlament, aber sie waren nicht fähig, das System zu stabilisieren. Viele kroatische Politiker glaubten, dass die Serben eine Politik der Vorherrschaft über alle Nicht-Serben verfolgten. Die Situation eskalierte und es kam zu Schusswechseln im Parlament und zu Demonstrationen, die von der Polizei niedergeschlagen wurden. 1929 rief König Aleksandar schließlich ein persönliches Regime aus. Internationale Beobachter äußerten sich skeptisch gegenüber den Vorgängen. Sir Neville Henderson, britischer Botschafter in Belgrad, gab einen sehr drastischen Bericht ab: „The Serbs don't have any tradition, apart from warfare, no experience in administration, no concern for compromise. If they are in power, their chauvinism and despotism appears; corrupt, conceited, suspicious, they obey the advice that force is the best and most certain method to realize their goals... Chauvinism is flourishing, the minorities are oppressed, the representatives of the police are barbarians, corruption is flourishing not only on the level of the lower civil servants, but also in higher ranks.“¹⁰⁷

1931 verabschiedete der König schließlich eine neue Verfassung. Kroatische Parteien lehnten diese ab, und der König ließ viele oppositionelle Politiker der einzelnen nationalen Gruppen verhaften. Ein kroatischer Politiker, Ante Pavelić, formierte eine separatistische Organisation, die Ustasha. Das Ziel dieser Organisation war es, ein Groß-

¹⁰⁶ Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten, S. 242.

¹⁰⁷ Suppan, Yugoslavism versus Serbian, Croatian, and Slovene Nationalism, S. 128.

Kroatien aufzubauen, in dem es keine Serben mehr geben sollte. Um dies zu erreichen starteten sie einige terroristische Aktionen gegen den jugoslawischen Staat. Sie bekamen von einigen Nachbarländern Unterstützung, welche ihrerseits Ansprüche auf jugoslawisches Staatsgebiet stellten. 1934 verübten Attentäter der Ustasha ein tödliches Attentat auf König Aleksander. Seinem Nachfolgern gelang es den Staat Jugoslawiens relativ effektiv zu regieren, ohne die Unterstützung kroatischer Parteien. 1939 einigten sich serbische und kroatische politische Führer auf einen Kompromiss, den „Sporazum“.¹⁰⁸ Der Anlass für diese Einigung war die Zerschlagung der Tschechoslowakei und der Anschluss Österreichs an Deutschland. Dadurch waren sich die Politiker einig, dass nur ein geeintes Jugoslawien gegen den äußeren Feind Deutschland bestehen konnte. Der Kompromiss machte Kroatien zu einem halb-unabhängigen Staat in einem zweiteiligen föderalen Jugoslawien. Diese Übereinkunft bekam aber wenig Unterstützung von den serbischen Parteien, die darin eine undemokratische und verfassungswidrige Abmachung sahen. Das „Sporazum“ blieb aber sowieso nicht lange in Kraft, da Hitler entschied Jugoslawien zu zerschlagen um für seinen Russlandfeldzug „Ruhe an der Balkanfront“ zu schaffen.¹⁰⁹ Die deutsche Wehrmacht marschierte am 6. April in Jugoslawien ein und am 17. April musste Jugoslawien die Kapitulation einreichen.

So waren die ersten Jahre des jugoslawischen Staates geprägt von einem Kampf um Macht und Vorherrschaft zwischen Serben und Kroaten. Die historischen Ereignisse gaben Autoren und Historikern viel Spielraum zu Interpretationen und patriotische Nationalisten konnten die Gründe des Scheiterns jeweils der anderen Seite zuschieben.

Die Kapitulation gegenüber Hitler-Deutschland beendete allerdings nicht den Krieg im Land. Kroatien erreichte sein Ziel und wurde zu einem unabhängigen Staat. Die radikale Organisation Ustasha unter der Führung von Pavelić durfte, nachdem sie mit den Achsen-Mächten kollaboriert hatte, den unabhängigen Staat Kroatien gründen. Sie orientierten sich bei ihrer Politik an die faschistischen Vorbilder aus Italien und Deutschland. Juden und Serben wurden gleichermaßen verfolgt und vor allem im Haupt-Konzentrationslager von Jasenovac umgebracht. Serben die zum katholischen Glauben konvertierten, wurden

¹⁰⁸ Vgl. Kollander, *The Civil War in Former Yugoslavia and the International Intervention*, S. 5.

¹⁰⁹ Vgl. Hubert, *Minenfeld Balkan*, S. 93.

zu Kroaten erklärt. „Ein Memorandum von Papst Pius XII. zählte 250.000 unter der Ustasha konvertierten Serben.“¹¹⁰

In Serbien wurde von den Nazis eine Marionettenregierung unter der Führung von General Milan Nedić eingesetzt. Diese implementierte Hitlers anti-semitische Politik und verkündete stolz, dass Belgrad die erste judenfreie Stadt der Achsenmächte sei.¹¹¹ Bereits kurz nach der Kapitulation organisierte der serbische Oberst, Mihailović, einen bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Besatzer und deren eingesetzte Regierung. Der Name der Organisation, Chetniks, leitete sich von einem alten serbischen Ausdruck für Guerilla-Krieger ab. Nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion ruft auch die Kommunistische Partei unter der Führung von Josip Broz Tito, einem ehemaligen kroatischen Metallarbeiter, zum bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Besatzer auf. Die kommunistischen Truppen waren bekannt unter den Namen Partisanen. Am Anfang befreiten sie gemeinsam mit den Chetnik-Einheiten Serbien von den schwachen deutschen Besatzungstruppen. Aber am Ende des Jahres 1941 kam es zum Bürgerkrieg der zwei Organisationen, der erst 4 Jahre danach mit der Aufgabe der Chetnik-Kräfte endete. Involviert in dem Bürgerkrieg waren auch immer wieder deutsche und italienische Truppen, die selbst aber auch nie die Kampfhandlungen beenden konnten. Die Historikerin Rogel fasste das Chaos folgendermaßen zusammen: „National groups fought one another, members of the same group fought among themselves, and even members of the same family found themselves on opposing sides ... If the 1992-1995 war in Bosnia has historic roots, it is in this World War II period of political, ethnic and religious brutality.“¹¹²

In Kroatien begann der Krieg, als die Ustasha ihre Maßnahmen gegen die serbische Bevölkerung in ihrem Land verstärkten. Diese waren zuerst die Zwangs-Konvertierungen der Serben zum römisch-katholischen Glauben, sowie die Vertreibung und großflächige Massaker an der Bevölkerung. Die Ustasha rechtfertigte ihre Gewalt mit dem Mythos der Überlegenheit des Kroaten über den Serben. Den serbischen Kräften gelang es aber schließlich die Ustasha zu besiegen und es kam zu einer Reihe von Vergeltungsakten, hauptsächlich von den Chetniks und vereinzelt auch durch die Partisanen.

¹¹⁰ Hubert, Minenfeld Balkan, S. 94.

¹¹¹ Vgl. Kollander, The Civil War in Former Yugoslavia and the International Intervention, S. 5.

¹¹² Rogel, The Breakup of Yugoslavia and the War in Bosnia, S. 48.

Am Ende setzten sich die Partisanen unter der Führung Titos durch und gründeten mit Unterstützung der Sowjetunion den kommunistischen Staat Jugoslawien. In diesem sollten alle Nationen gleichberechtigt sein. Der Staat wurde in sechs Republiken und zwei autonomen Provinzen eingeteilt. Die Grenzen der Bundesstaaten orientierten sich sehr an jene des Österreich-Ungarischen Reiches. Es lebten in etwa 30 Prozent aller Serben und 20 Prozent aller Kroaten außerhalb ihres Bundesstaates.¹¹³

Die Macht war in der Realität aber sehr konzentriert bei der kommunistischen Partei und bei ihren Führern. Tito verfolgte zunächst eine Politik der Toleranz gegenüber den nationalen Gruppen und hoffte, dass mit der Zeit der Kommunismus in seiner Bedeutung den Nationalismus besiegen würde. Doch als sich herausstellte, dass der Kommunismus alleine nicht ausreicht, um das nationale Rumoren zu unterdrücken, ließ er ungeachtet ethnischer Herkunft nationale Agitatoren verhaften.

Offiziell war das Problem damit für Tito gelöst: „Die Nationalfrage ist bei uns ... die wir den Sozialismus aufbauen ... gelöst, und zwar sehr gut gelöst, zur allseitigen Zufriedenheit unserer Nationen. Sie ist so gelöst worden, wie dies Lenin und Stalin gelehrt haben.“¹¹⁴

Aber vor allem für serbische Nationalisten war die antinationale Politik schwer zu akzeptieren. So durfte für sie der Kosovo nicht von Serbien getrennt werden. Der albanischen Mehrheit im Kosovo wiederum missfiel die serbischen Ambitionen und sie wünschte sich eine Union mit Albanien. Tito ließ die Führer beider Seiten verhaften und versuchte so das Thema zu beenden. Doch gelang dies nicht wirklich und es kam zu drei großen Revolten für eine Vereinigung mit Albanien. Außerhalb des Kosovo waren die antinationalen Maßnahmen allerdings sehr wohl erfolgreich und brachten Ruhe und Frieden für einen Großteil Jugoslawiens. Kroaten, Serben und Muslime konnten ruhig nebeneinander leben.

Tito wurde zu einem Idol und einer Kultfigur in seinem Land. Bis zu seinem Tod 1980 war er, zumindest offiziell, der unumstrittene Führer.

¹¹³ Vgl. Rogel, *The Breakup of Yugoslavia and the War in Bosnia*, S. 50.

¹¹⁴ Behschnitt, *Nationalismus bei Serben und Kroaten*, S. 1.

Doch schon vor Titos Tod kam es auch außerhalb der Kosovo-Frage zu nationalen Unruhen. So waren bereits 1974 große Demonstrationen zu verzeichnen, und die nationalen Führer, hauptsächlich Kroaten, forderten eine föderalere Union. Tito versprach schließlich eine neue Verfassung zu entwerfen. Die sechs Bundesstaaten und auch die Provinzen bekamen viel mehr Souveränität. Die einzigen Bereiche, die im alleinigen Verantwortungsbereich Titos blieben, waren das Militär und die Außenpolitik.

Ab diesem Zeitpunkt gewann die Desintegration des Staates, der Aufstieg nationaler Mythen und des Nationalismus an Tempo. Die Konföderalisierung erfüllte viele Forderungen der slowenischen und kroatischen Seite. Aber in Serbien verschärfte sich dadurch die nationale Frage. Bereits 1972 beschrieb der Belgrader Philosoph Mihailo Đurić das serbische Problem folgendermaßen: „It is obvious that the borders of the present-day Socialist Republic of Serbia are neither the national nor the historic borders of the Serb people. In general, the borders of all present-day republics in Yugoslavia... have more of an administrative than a political character. When they are understood as the borders of national states it becomes evident that they are inappropriate, arbitrary, and untenable.”¹¹⁵

Mit dem Tod Titos 1980 bekamen die nationalen Strömungen einen weiteren Schub. Serbische Nationalisten arbeiteten daran, die serbische Vormachtstellung, die sie in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg innehatten, wiederherzustellen.

Die anderen Nationen reagierten besorgt auf die Gefahr der möglichen Entstehung Großserbiens. Ferner war die Regierung, die nun von einem rotierend abwechselnden Präsidenten geleitet wurde, nicht in der Lage, die nationalen Spannungen zu entkräften, noch gelang es ihr, die ökonomische Ungleichheit im Land auszugleichen. Die wirtschaftlichen Probleme spitzten sich zu und Jugoslawien wurde zu einem der höchst verschuldeten Staaten Europas, was eine weitere Steigerung der nationalen Agitationen bedingte. In dieser angespannten Situation wurde im September 1987 der nationalistische Slobodan Milošević zum serbischen KP-Chef gewählt. Ihm gelang es durch geschickte Politik seinen Einfluss im jugoslawischen Staat enorm zu erhöhen. So „erreicht er durch

¹¹⁵ Đurić, Mihailo zit. nach: Pavković, The fragmentation of Yugoslavia: nationalism and war in the Balkans, S. 71.

nationalistische Propaganda und Massenmobilisierung eine Gleichschaltung der Regierungen der Vojvodina, des Kosovo und Montenegros im serbischen Sinne und hatte so im zentralen politischen Entscheidungsgremium Jugoslawiens, dem Staatsrat, mit vier von acht Stimmen eine Verhinderungsmehrheit.“¹¹⁶

Die slowenische und kroatische kommunistische Partei stellten Anträge mit dem Ziel, Jugoslawien in eine Konföderation umzuwandeln. Diese erhielten aber von serbischer Seite eine Absage, woraufhin zuerst die slowenische und später auch noch die kroatische Partei die gesamtjugoslawische kommunistische Partei verließen. Im Zuge des Umbruchs im gesamten realsozialistischen Raum Osteuropa kam es auch in Jugoslawien zu den ersten freien Wahlen. Der jugoslawische Präsident Marković versuchte gesamtjugoslawische Wahlen auszuschreiben, doch Milošević verhinderte dies und es kam in den sechs Republiken in den Monaten von Mai bis Dezember 1990 zu einzelnen Wahlen. Überall gewannen Parteien die nationalistische Wahlkämpfe betrieben. Ebenso kamen mit Ausnahme in Serbien nur nicht kommunistische Parteien an die Macht. Dadurch verloren die nationalen Parteien auch den gemeinsamen Bezugspunkt der gemeinsamen kommunistischen Ideologie. In Slowenien fiel auf Wahlkampfveranstaltungen der Spruch: „Hang Serbs from the willow trees!“ und in Kroatien der Slogan „a Croatia for Croats only,“¹¹⁷ In Serbien erreichte Milošević mit der kommunistischen Partei sogar die absolute Mehrheit. Ein Grund dafür war, dass die Albaner die Wahl boykottierten.

Die Wahlsieger versuchten schnell ihre nationalistische Programmatik umzusetzen. Sie wollten entweder Jugoslawien in eine Konföderation souveräner Staaten umwandeln oder die Loslösung vom Staat erreichen: „In Slowenien und Kroatien setzten die Wahlsieger Kuncan und Tudjman ihre Versprechen um und ließen die Bevölkerung über die staatliche Autonomie ihrer Republiken abstimmen, wobei neunzig-prozentige Mehrheiten erreicht wurden.“¹¹⁸

Im April übernahmen die Präsidenten Tudjman und Milošević die Verhandlungen über die Zukunft Jugoslawiens und trafen sich dafür in Kroatien. Doch auch sie konnten sich

¹¹⁶ Hubert, Minenfeld Balkan, S. 97.

¹¹⁷ Kollander, The Civil War in Former Yugoslavia and the International Intervention, S. 9.

¹¹⁸ Hubert, Minenfeld Balkan, S. 98.

nicht einigen. Gerüchteweise sollen sie sich aber bereits über eine Aufteilung Bosniens geeinigt haben.¹¹⁹

Die kroatischen Serben waren beunruhigt mit der Situation und organisierten selbst eine Volksabstimmung, in der sie mit großer Mehrheit gegen eine Beteiligung an einem Staat Kroatien stimmten. Im Frühjahr 1991 begannen sie mit der Errichtung einer Miliz und einer Verwaltung mit einer eigenen Regierung. Dessen Führer Babić rief schließlich eine eigene „serbische Republik Krajina“ aus. In Folge dessen kam es zu ersten Schießereien zwischen kroatischen Serben und der kroatischen Nationalgarde.

Der endgültige Auslöser für die Eskalation der Gewalt war dann schließlich die von Kroatien und Slowenien einseitig erklärte Unabhängigkeit am 25. Juni 1991. Auch internationale Warnungen, dass die Vereinigten Staaten von Amerika sowie die Europäische Union einseitige Sezessionen nicht anerkennen würden, konnte die angekündigten Unabhängigkeitserklärungen nicht mehr aufhalten.

Daraufhin rückte die Bundesarmee aus und eroberte die von Slowenien besetzten Grenzposten zurück. Nach einer Woche und kurzen Feuergefechten, die 56 Tote forderten, zog sich die Armee am 18. Juli aus ganz Slowenien zurück.¹²⁰

Kroatien versuchte nicht die Bewegungen der Bundesarmee im Konflikt gegen Slowenien zu stoppen. Aber in den kroatischen Gebieten mit einem hohen Anteil an Serben häuften sich im Juli auch immer mehr die Gefechte einiger bewaffneter serbischer Milizen mit kroatischen Polizisten. Der genaue Ablauf dieser Konfrontationen ist nicht mehr ganz nachvollziehbar, aber es deutet zumindest einiges daraufhin, dass sie Milošević zumindest geduldet, wenn nicht sogar mit organisiert hatte. „All indices confirmed that the rebellion of the Serbs in Croatia did not only arise out of their own ranks but was incited and even organized by Milosevic.“¹²¹

Ende August beschuldigte die kroatische Regierung die jugoslawische Bundesarmee, die serbischen Aufständischen zu unterstützen und Kroatien startete eine Blockade aller

¹¹⁹ Vgl. Pavković, *The fragmentation of Yugoslavia*, S. 123.

¹²⁰ Vgl. Hubert, *Minenfeld Balkan*, S. 99.

¹²¹ Meier, *Yugoslavia: a history of its demise*, S.153.

Kasernen der jugoslawischen Armee im eigenen Land. Man stoppte die Wasser-, Strom- und Lebensmittelfuhr und es kam zu Feuergefechten mit Wachsoldaten, die sich gegen die Blockade wehrten. Die Befehlshaber der jugoslawischen Armee fassten diese Blockade als Kriegserklärung auf und beschlossen, die Blockade zu durchbrechen, wenn nötig auch mit Gewalt. Im späten September rückte die Armee in Kroatien ein und der Bürgerkrieg nahm seinen Lauf.¹²²

Tschechoslowakei

Tschechen und Slowaken haben den gleichen Ursprung wie die Völker von Jugoslawien. Sie waren auch miteinander vereint im Königreich des Samo bis dieses auseinanderbrach. Im neunten Jahrhundert wurden Tschechen und Slowaken im Großmährischen Reich wieder vereint. Aber dieses brach schon im gleichen Jahrhundert wieder auseinander.

Die gemeinsame Geschichte der beiden Nationen war relativ kurz. Die meiste Zeit haben sie sich getrennt von einander entwickelt. Die Slowakei hatte nie einen selbstständigen Staat, nur im zweiten Weltkrieg gab es einen Staat der Slowakei, allerdings diente dieser nur als ein Marionetten-Staat der Nazis. Auch die Selbstständigkeit der Tschechen war in der Geschichte äußerst kurz. In der Österreichisch-Ungarischen Monarchie waren Tschechen und Slowaken zwar für einen längeren Zeitraum vereint, doch unter verschiedenen Umständen. Slowaken waren hauptsächlich unter ungarischer Administration, während die tschechischen Länder unter österreichischer Verwaltung lagen und im Laufe der Zeit mehr und mehr halb-autonom wurden.¹²³

Tschechien

Der tschechische nationale Mythos basiert auf dem geschichtlichen Böhmen und dem abgeleiteten Recht auf einen eigenen Staat. Das Königreich Böhmen entstand 894 und wurde im 16. Jahrhundert ein Teil des österreichischen Habsburgerreiches. In diesem waren die tschechischen Länder jene mit dem größten ökonomischen und industriellen

¹²² Vgl. Kollander, *The Civil War in Former Yugoslavia and the International Intervention*, S. 3-23; Pavković, *The fragmentation of Yugoslavia*, S. 1-128; Meier, *Yugoslavia: a history of its demise*, S.1-139; Ramet, *Balkan babel*, S. 3-48.

¹²³ Vgl. Prucha, *Economic Development and Relations 1918-89*, S. 9-60.

Wachstum. Auch die tschechische Sprache florierte und es wurde viel an tschechischer Literatur veröffentlicht.

1848 kam es zu einigen nationalen Aufständen in den österreichischen Ländern, die alle mehr Unabhängigkeit von Österreich verlangten. Ungarn wollte sich komplett loslösen. Auch die tschechischen Führer positionierten sich gegen die regierende österreichische Eliten doch wollten sie lediglich mehr Freiheit innerhalb des Reiches. Nach Gesprächen mit der Regierung in Wien waren die Tschechen jedoch enttäuscht, da die Verhandlungen ihnen nicht die gewünschten Freiheiten einbrachten.¹²⁴

Slowakei

Die Slowaken konnten sich bei ihrem Wunsch nach einem eigenen Staat nicht auf ein historisches Recht berufen. Ihre Länder waren seit 907 als Teil von Ungarn eingegliedert worden. Nachdem Österreich die Ungarn 1568 besiegt hatte, wurde die Slowakei auch ein Teil der Habsburger Monarchie. So forderten die Slowaken oft einen autonomen Staat innerhalb Ungarns. Er sollte auf Basis der Nationalitäten entstehen. Doch dieser Wunsch war nicht mit jenem der Ungarn kompatibel, die von einem Groß-Madjarisch Reich, losgelöst von Österreich träumten.

Mit dem Anstieg des Nationalismus in ganz Europa im 19. Jahrhundert wurde die Situation für die Slowaken sogar noch verschärft. Die ungarische Führung wollte alles Slowakische beseitigen und versuchte, die slowakischen Einwohner zu assimilieren. So wurde es verboten in der slowakischen Sprache zu veröffentlichen, und nur noch im Ausland war eine Veröffentlichung in der slowakischen Sprache möglich. In allen Bildungseinrichtungen und öffentlichen Verwaltungsstellen war nur mehr die ungarische Sprache erlaubt.

In der Revolution von 1848 unterstützten die Slowaken die österreichische Führung und erhofften sich dadurch mehr Freiheit von Ungarn und das Ende der Assimilationspolitik.

¹²⁴ Vgl. Mlynárik, Geschichte der tschechisch-slowakischen Beziehungen, S. 21-27.

Aber wie für die Tschechen so waren auch für die Slowaken die Resultate der Verhandlungen unbefriedigend.¹²⁵

Idee der Tschechoslowakei und der Mythos einer vereinten slawischen Nation

Es gab drei Hauptkonzepte für die Zukunft der tschechischen Länder und der Slowakei. Diese waren ein unabhängiger Staat, ein gemeinsamer Staat der Tschechen und Slowaken oder ein vereinter slawischer Staat.

Im Allgemeinen bevorzugten die Tschechen die Idee einer großen slawischen Nation oder der Tschechoslowakei. Der Grund dafür lag hauptsächlich darin, dass viele Deutsche in ihrem Land lebten und durch einen größeren Staat der Anteil an slawischer Bevölkerung steigen würde. Nach dem dreißig-jährigen Krieg entstand auch die Idee der Gründung einer slawischen Nation unter der Führung Russlands.

Die Slowaken standen der Idee eines vereinten slawischen Reiches skeptischer gegenüber, auch wenn der Großteil der Intellektuellen diese Idee bevorzugte. Der Grund für das kontroverse Interesse der intellektuellen Schicht zum Rest der Bevölkerung war, dass die meisten Slowaken in Tschechien studieren mussten, und sie sich daher eine gleiche Entwicklung für die Slowakei wünschten. Aber viele Menschen in der Slowakei hatten Angst vor zu viel Modernisierung und wünschten sich daher einen unabhängigen slowakischen Staat. Auch die Kirche war misstrauisch gegenüber den nicht sehr religiösen Tschechen und der Modernisierung. Daher unterstützen auch sie die Unabhängigkeit.

Der Mythos eines vereinten slawischen Staates basierte auf den Ideen von Šafařík und Kollár. Beide waren slowakische Lutheraner und formten die Idee eines slawischen Staates am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Sie erwähnten auch besonders den Stamm der Slowaken, aber ihr Haupanliegen war es, die slawische Nation als eine historisch großartige Zivilisation zu präsentieren. Der Stolz und das Selbstbewusstsein der slawischen Völker sollte gefördert werden. Sie waren nicht die ersten mit dieser Idee,

¹²⁵ Vgl. Mlynárik, Geschichte der tschechisch-slowakischen Beziehungen, S. 21-27.

aber niemand vorher hatte einen solch zusammenhängenden und geschlossenen Mythos kreiert.

Šafařík sprach davon, dass kein Volk außer den Arabern so weitverbreitet in der Welt war wie die Slawen.¹²⁶ Er ging von 70 bis 80 Millionen Slawen aus. Kollár unterteilte die slawischen Sprachen in vier Dialekte: Russisch, Illyrisch, Polnisch und Tschechoslowakisch. Es ist bemerkenswert, dass er schon den Ausdruck tschechoslowakisch verwendete. Im Gegensatz dazu betrachtete Šafařík Slowakisch als einen eigenen Dialekt, was zu dieser Zeit Wenige taten.

Ein weiterer wesentlicher Punkt des slawischen Nationalismus war für Šafařík und Kollár nicht nur die Sprache, sondern auch die biologische Verbindung aller Slawen. In Kollárs Texten klingt dies folgendermaßen: „All Slavs are One Blood, One Body, One people; all their dialects are homogenous; the difference of cultivation within the Slav tribes are only differences of degree not kind.“¹²⁷

Er war beeinflusst durch den aufkommenden Nationalismus in Deutschland und speziell von Gottfried Herders Werken. Aber seiner Ansicht nach war der slawische Nationalismus, im Gegensatz zum Ungarischen und Deutschen, nicht vom Egoismus geprägt. So galt es, die slawischen Völker und ihre Sprachen zu beschützen. Dazu sollte eine neue gemeinsame slawische Sprache als literarischer Standard dienen und allen Slawen ermöglichen, in einer modernen Gesellschaft zu leben. Aber Kollár war kein Revolutionär. Er forderte keine Rebellionen der Slawen gegen ihre ausländischen Herrscher. Stattdessen wollte er eine kulturelle Vereinigung erreichen. Durch diese würde sich die politische Vereinigung früher oder später von selbst ergeben, doch war sie nicht das primäre Ziel. Seine Definition einer Nation ist außerdem äußerst vage und er warnte im Gegensatz zu den meisten Tschechen vor der Gefahr einer russischen Hegemonie.

Slowaken wurden von Ungarn normalerweise einfach als Slawen bezeichnet. Šafařík sah das Slowakische als eine sehr spezielle Art des Slawischen. Es galt, erst eine Historie für die Slowaken zu konstruieren, doch dafür musste aber primär eine slowakische

¹²⁶ Vgl. Pysent, Questions of identity, S. 45.

¹²⁷ Kollár, Ján zit. nach: Pysent, Questions of identity, S. 54.

Geschichte gefunden werden. „The life of the Slovaks is without history...; a numbering emptiness and a spirit-destroying wasteland prevail in their past.“¹²⁸

Die slowakische Sprache war seiner Meinung nach auch die älteste existierende slawonische Sprache. Dies war ein wichtiges Argument für das Selbstbewusstsein der Slowaken. „the Czech language ... is the daughter of Slovak.“¹²⁹

Geschichte des gemeinsamen Staates Tschechoslowakei

Der erste gemeinsame Staat wurde nach dem Ersten Weltkrieg gegründet. Bereits im Mai schlossen slowakische und tschechische Exilpolitiker unter der Führung des späteren ersten Staatspräsidenten, Tomáš Garrigue Masaryk, das Pittsburgher Abkommen, in welchem den Slowaken in einem zukünftigen gemeinsamen Staat Autonomie bei sprachlichen und administrativen Angelegenheiten zugesichert wurde. Dieser Vertrag wurde aber äußerst vage formuliert und wurde nie eingehalten.¹³⁰ Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei proklamiert. Der neue Staat hatte ähnliche ethnische Probleme wie die zuvor existierende Habsburger Monarchie. Man kann ihn eindeutig als Vielvölkerstaat bezeichnen. 1918 lebten in etwa 3 Millionen Deutsche dort, die ungefähr ein Drittel der tschechischen Bevölkerung darstellten. Für die Slowaken war die Situation ähnlich. So lebten in etwa 650.000 Ungarn in ihrem Land, ca. 22 Prozent der slowakischen Bevölkerung. Dazu gab es noch viele andere ethnische Gruppen, wie Russen oder Juden, welche in der neuen Republik lebten. Nur 65 Prozent der gesamten Bevölkerung sah sich als Tschechoslowaken.¹³¹

Der jeweils hohe fremdländische Bevölkerungsanteil war somit ein Grund für den Wunsch nach Vereinigung der Tschechen und Slowaken. So hofften beide, sich miteinander gegen die deutsche und ungarische Minderheit besser durchsetzen zu können. Aber Beide hatten auch unterschiedliche Vorstellungen von dem gemeinsamen Staat. Die Tschechen sahen darin die Verwirklichung des historischen Rechtes eines

¹²⁸ Šafařík, Jozef zit. nach: Pysent, Questions of identity, S. 62.

¹²⁹ Ebenda, S. 63.

¹³⁰ Masaryk kommentierte diesen später in seinen Erinnerungen folgendermaßen: „Dieses Abkommen wurde zur Beruhigung einer kleinen slowakischen Fraktion geschlossen [...]. Ich unterschrieb dieses Abkommen ohne Zögern, weil es eine lokale Abmachung der amerikanischen Tschechen und Slowaken untereinander war“ - Masaryk, Weltrevolution, S. 233-234.

¹³¹ Vgl. Prucha, Economic Development and Relations 1918-89, S. 40-76.

böhmischen Staates, der nun sogar mit der Slowakei erweitert wurde. Im Gegensatz dazu war man in der Slowakei froh der Magyarisierung entgangen zu sein und wollte nun jene Autonomie im neuen Staat erreichen, die man früher als Teil von Ungarn nicht erreichen konnte. Viele Slowaken sahen in dem neuen Staat allerdings auch nur eine Übergangslösung zur Unabhängigkeit.

Das Verhältnis zwischen Tschechen und Slowaken war von Anfang an gespannt und die institutionelle Gestaltung war umstritten. Einige Zusagen tschechischer Politiker an Slowaken wurden nicht eingehalten. Die Vertreter der Nationalversammlung wurden nicht frei und demokratisch gewählt, wodurch auch die Legitimation des Staates fraglich war. Die slowakische Volkspartei verurteilte das „gottlose Prag“ und plädierte für eine slowakische Autonomie auf christlicher Grundlage. „Dieser christliche Nationalismus wurde zum ideologischen Ausgangspunkt der nationalen Bewegungen in der Slowakei.“¹³² Ein radikaler Flügel der Partei nahm sich den italienischen Faschismus zum Vorbild und forderte die slowakische Unabhängigkeit. Während der gemäßigte, konservative Teil aus Angst vor einer ungarischen Vereinnahmung für einen einheitlichen Staat plädierte.

Die tschechischen Länder waren zur Zeit der Gründung der Republik bereits eine gut entwickelte industrielle Region, während die Slowakei eine hauptsächlich agrikulturelle Region war.

Es gab kaum eine gemeinsame Identität zu Beginn des Staates. Die Tschechen hatten ein Übergewicht in der Bevölkerung, der Wirtschaft und in der Kultur. Verwaltung und Banken waren fast alle im Besitz von Tschechen. Ebenso sahen diese sich auch als kulturell überlegene Nation an und wollten den Slowaken helfen, deren zivilisatorischen Rückstand aufzuholen. „Die große Mehrheit der tschechischen Bevölkerung identifizierte sich mit der Tschechoslowakei und sah in ihr ihren eigenen Nationalstaat, was allerdings die staatsbürgerliche Integration der andersnationalen Bewohner erschwerte.“¹³³

¹³² Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 54.

¹³³ Koralka, *Hans Kohns Dichotomie und die neuzeitliche Nationsbildung der Tschechen*, S.55.

Die Infrastruktur und die Ausbildung der Bevölkerung verbesserten sich erheblich in der Slowakei. Ebenso kam es zu einer gewissen Mobilisierung und auch zu einer Urbanisierung in der Bevölkerung. In ländlichen Regionen konnten die Slowaken mit dem Staat Tschechoslowakei aber nicht viel anfangen. Die anti-klerikale liberale Kultur der Tschechen führte zu Konflikten. Die Slowaken empfanden Versuche zur tschechoslowakischen Homogenisierung als Bevormundung und Bedrohung für die eigene Kultur.

„Während der tschechische Nationalismus die Maske des Tschechoslowakismus angenommen hatte, um seine machtpolitische Stellung durch die Aufnahme des ‚slowakischen Stammes‘ zu verbessern und einen lebensfähigen Staat zu schaffen und verteidigen zu können, verlor die tschechoslowakische Staatsideologie für die Slowaken in dem Maße an Anziehungskraft, in dem der Prager Zentralismus ihre wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Entwicklung hemmte.“¹³⁴

Die Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren betraf speziell die slowakische Wirtschaft stärker als die Tschechische, und der radikale rechte Flüg der Volkspartei gewann immer mehr an Einfluss.

Im Jahr 1939 wurde unter deutschem Druck die slowakische Unabhängigkeit ausgerufen, während die tschechischen Länder von den Deutschen besetzt wurden und als deutsche Protektorate, Böhmen und Mähren, aufgeteilt wurden. Der slowakische Staat war durch die sogenannte „Schutzfreundschaft“ von den Deutschen abhängig. Die Industrialisierung und die gesamte Infrastruktur verbesserten sich durch die Einbeziehung der Slowakei in die deutsche Kriegswirtschaft beträchtlich. Die Tschechen und die Juden wurden aus dem Land vertrieben, wodurch sich besonders für den Mittelstand und die Intelligenz neue berufliche Chancen ergaben. Für die Tschechen waren die Slowaken durch die Ausrufung ihrer Unabhängigkeit Verräter.

1945 wurde die Slowakei von sowjetischen Truppen besetzt und von diesen mit Tschechien wiedervereint. Im Kaschauer Abkommen wurde zwar die slowakische Autonomie vereinbart, aber bereits 1948 wurde die Slowakei in das sozialistische System

¹³⁴ Schneider, Politische Eliten in der Ex-Tschechoslowakei, S. 20.

der Tschechoslowakei eingegliedert. Die Kommunisten hatten zunächst mehr Rückhalt bei den Tschechen als bei den Slowaken, welche den sozialistischen Atheismus und auch die Sowjetunion ablehnten. Die Slowakei verlor alle wichtigen Kompetenzen und es kam zu einer starken Zentralisierung aller wichtigen Entscheidungsträger nach Prag.

Am späteren „Prager Frühling“ waren auch slowakische Reformkommunisten beteiligt, bei denen es aber im Gegensatz zu den tschechischen Reformern besonders um mehr nationale Autonomie ging. Die Tschechen forderten eine bessere Wirtschaftsweise und mehr Demokratie. Nach der Niederschlagung der Reformer durch die Sowjetunion blieben allerdings die Wünsche der Tschechen unerfüllt. Die Slowakei hingegen wurde mit dem Föderalisierungsgesetz eine autonome Republik innerhalb der Tschechoslowakei. Faktisch war die Slowakei aber weiterhin nicht autonom: „Jedoch waren in Wahrheit weder das Selbstbestimmungsrecht noch eine echte föderative Ordnung realisiert; die marxistisch-leninistische Rechts- und Staatstheorie mit ihren Maximen von der einheitlichen sozialistischen Nation, der führenden Rolle der Partei und dem Prinzip des demokratischen Zentralismus stand dem entgegen.“¹³⁵

Die Sowjetunion ließ ein spätstalinistisches Regime in der Tschechoslowakei einsetzen und mit diesem begann die Phase der ‚Normalisierung‘, indem mit repressiven Maßnahmen Reform- und Demokratisierungsversuche verhindert werden sollten. Diese trugen in weiterer Folge zur Entfremdung der Slowaken und Tschechen bei: „Die Sowjets unter Breschnjew nutzen mit der Methode ‚Teilen und Herrschen‘ die nationalen Gegensätze aus. Während die Slowaken die Föderalisierung zu Beginn als die Vollendung der nationalen Bestrebung feierten, war sie für die Tschechen ein Teil der Normalisierungsstrategie. Das Misstrauen zwischen den beiden Gruppen wuchs.“¹³⁶

Im Gegensatz zu den politischen Reformen waren die wirtschaftlichen in der Slowakei sehr erfolgreich. Rückständige Regionen wurden durch einen umfangreichen Ressourcen- und Kapitaltransfer modernisiert. Ebenso wurde das Bildungsniveau beider Teile angeglichen. Durch die Industrialisierung und Kollektivierung in der Slowakei wurden die traditionellen Sozialstrukturen fast vollständig zerschlagen. Ermöglicht wurde diese

¹³⁵ Schmid, Untergang und Entstehung von Staaten in Mittel- und Osteuropa, S. 39.

¹³⁶ Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 64.

Modernisierung durch tschechische Finanztransfers, welche dort immer mehr hinterfragt wurden.

1989 hatte die Slowakei fast den Standard der tschechischen Wirtschaft erreicht, welche aber selbst stagnierte. „Vor dem 2. Weltkrieg war die Tschechoslowakei eines der zehn industrialisiertesten Länder der Welt, mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP), das mit Österreich vergleichbar war. 1990 war das BIP der Tschechoslowakei mit Venezuela vergleichbar und hatte nur ein Fünftel des österreichischen.“¹³⁷

Die wirtschaftlichen Verhältnisse und die sozialen Strukturen in der Slowakei waren bis zum Ende der Tschechoslowakei weitgehend dem tschechischen Niveau angeglichen worden. „1948 waren noch 60,2% der Slowaken in der Landwirtschaft tätig, 1989 nur noch 12,2%. 1989 hatten 36,1% der slowakischen Bevölkerung einen Hochschulabschluss, bei den Tschechen waren es nur noch 31,7%.“¹³⁸

Allerdings ist keine einheitliche Nation und Kultur entstanden, Tschechen und Slowaken bewahrten sich zum großen Teil ihre eigene Identität.¹³⁹

1989 zerfiel der Ostblock und für die Tschechoslowakei wurde damit auch der Sozialismus beendet. Man spricht von der ‚samtenen Revolution‘, da der Wechsel innerhalb von wenigen Wochen und weitgehend gewaltfrei erfolgte. Massenproteste und die internationale Lage zwangen das Regime zum Rücktritt.

Allerdings gab es keine große oppositionelle Bewegung und die Interessenslage der Bevölkerung war zunächst unklar. Die einzige Klarheit bestand darin, dass man das alte Regime nicht mehr wollte.

Im Dezember wurde der ehemalige Dissident Václav Havel zum Staatspräsidenten und der Slowake Marián Čalfa zum Ministerpräsident gewählt. Die neue Regierung begann ein neues Wirtschafts- und Gesellschaftssystem einzuführen, wofür die Voraussetzungen in der Tschechoslowakei auch um ein Vielfaches besser waren als in anderen ehemaligen

¹³⁷ Schaeffer, Severed States, S. 199.

¹³⁸ Schwarz, Tschechen und Slowaken, S. 205.

¹³⁹ Vgl. Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 103-126.

Ostblockstaaten. „Die spezifischen historischen Voraussetzungen wie relativ hoher wirtschaftlicher Entwicklungsstand mit industrieller Tradition, demokratisch-pluralistische Tradition, pragmatische Anpassungsfähigkeit usw. waren günstig. Die Ausnahme war das ungelöste tschechisch-slowakische Verhältnis.“¹⁴⁰

Es sollte eine Demokratie nach westlichem Vorbild und eine freie Marktwirtschaft eingeführt werden. Die Demokratisierung brachte aber viele Problem mit sich: „die mangelnde politische Erfahrung mit einer Demokratie bei der Bevölkerung und ihren Eliten, das Fehlen einer breiten Mittelschicht, eine vom Staat unabhängige Kultur, einer individuellen Ethik und gefestigten gesellschaftlichen Bewußtseinsstrukturen.“¹⁴¹

Die föderative Verfassung begünstigte eine politische Desintegration in den zwei Staatsteilen. Sowohl Tschechen als auch Slowaken bildeten ihre eigenen Parteien und Gruppierungen: „Dies gab den Startimpuls für die auseinandergleitenden Entwicklungen politischer Strukturen in den beiden Landesteilen.“¹⁴²

Es gab auch auf beiden Seiten keine starken föderalen Politiker: „Slowakische ‚föderale‘ Politiker waren in der Regel bei den Slowaken nicht beliebt, ebenso mochten die Tschechen die beliebten slowakischen Politiker nicht.“¹⁴³ Die Ausnahme war Havel, der auch von den Slowaken geschätzt wurde. Aber die Frage nach dem Verhältnis zwischen den beiden Republiken stand in der Slowakei im Vordergrund. Über die Zukunft der Föderation sollten die Republiken selbst entscheiden und nicht von föderalen Politikern über sie bestimmt werden. Der ethnische Nationalismus und der Wunsch nach Selbstständigkeit wurden in der Slowakei immer stärker. Viele Tschechen empfanden die slowakischen Forderungen nach Eigenständigkeit als ‚primitiven Nationalismus‘ und als Hindernis für die Debatte über die Demokratisierung und die Wirtschaftstransformation. Diese nationale Frage überlagerte andere Probleme der Bevölkerung und diese wollte eine Lösung sehen. „Auch die mangelnde Erfahrung der Bevölkerung mit der pluralistischen Demokratie verstärkte den Konflikt. Politische Auseinandersetzungen hatten als unerwünschtes Übel ein schlechtes Ansehen. In der Hoffnung auf ein Ende der

¹⁴⁰ Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 64.

¹⁴¹ Ebenda, S. 70.

¹⁴² Vodička, *Koalitionsabsprache: Wir teilen den Staat*, S. 102.

¹⁴³ Bútorová/Bútora, *Voraussichtliche Folgen der tschechoslowakischen Trennung*, S.129-130.

parlamentarischen Zwistigkeit drängte die Bevölkerung ungeduldig auf eine schnelle Lösung der staatsrechtlichen Frage.“¹⁴⁴

Anfang 1990 kam es in der Debatte, im sogenannten ‚Bindestrichkrieg‘ um den zukünftigen Staatsnamen, zur ersten Eskalation des ethnischen Konfliktes. Es ging darum, ob man den zukünftigen Staatsnamen mit oder ohne Bindestrich zwischen Tschecho- und Slowakei schreiben sollte oder nicht. Für die Tschechen war der Bindestrich eine Erinnerung an den Zerfall der Einheit und der Unterdrückung durch die Deutschen, während der Name ohne Bindestrich für die Slowaken eine „Neuaufgabe des Tschechoslowakismus unter demokratischen Vorzeichen“¹⁴⁵ gewesen wäre.

Im Juni 1990 erzielten die Bürgerbewegungen einen enormen Wahlsieg und man begann mit der staatsrechtlichen Neuordnung der Beziehung zwischen Tschechen und Slowaken. In der tschechischen Republik gewann das ‚Bürgerforum‘ (OF), dem sich die meisten Dissidenten angeschlossen hatten und in der Slowakei ging die Bewegung ‚Öffentlichkeit gegen Gewalt‘ (VPN) als Wahlsieger hervor. Beide Parteien waren heterogene Sammelbewegungen, die für die Ablehnung des alten sozialistischen Systems standen, aber beim Modus der gesellschaftlichen Umgestaltung noch ziemlich im Unklaren waren. Sie profitierten vor allem durch ihre in der Öffentlichkeit bekannten Mitglieder.

Nach langen Verhandlungen konnte man sich auf eine provisorische Regelung der Kompetenzfrage, zwischen Tschechen und Slowaken, einigen, wodurch sich der Konflikt etwas beruhigte. Die Kompetenzen der Republikregierungen wurden erhöht und einige föderale Ministerien abgeschafft.

Doch das konsensuelle Klima änderte sich schnell wieder, als es zu einigen Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik kam. In Tschechien konnte sich ein strukturiertes Parteienspektrum nach westlichem Vorbild entwickeln, während in der Slowakei nationale Parteien dominierten.

Im Frühjahr 1990 kam es im ‚Bürgerforum‘ zu unüberwindbaren Differenzen über die Ausrichtung der Partei. So spaltete sich diese schließlich in drei Gruppierungen auf: Die

¹⁴⁴ Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 73.

¹⁴⁵ Schwarz, *Tschechen und Slowaken*, S. 213.

eher elitäre ‚Demokratische Bürgerallianz‘ (ODA), die modernistische ‚Demokratischen Bürgerpartei‘ (ODS) mit Václav Klaus an der Spitze und schließlich die sozial-liberale Bürgerbewegung (OH). Letztere wurde zur stärksten Partei in Tschechien.

Auch in der Slowakei kam es zu einer Abspaltung bei der stärksten Partei (VPN). „In der Slowakei zerbrach die liberal- ‚modernistische‘ VPN an der ‚nationalen Frage‘, d.h. an den unterschiedlichen Vorstellungen über die zukünftigen Beziehungen zu den Tschechen.“¹⁴⁶

Havel ließ den beliebten slowakischen Ministerpräsidenten Vladimír Mečiar absetzen, da er ihn als Gefahr für die von ihm präferierte Lösung des Bundesstaates sah. Mečiar war zwar für den Erhalt des föderalistischen Prinzips, aber auch für eine Neustrukturierung. Doch die Absetzung führte in der Slowakei schließlich zu einer Stärkung der nationalen und antiföderalen Kräfte.

Mečiar gründete daraufhin eine neue Partei, die links-populistische ‚Bewegung für eine demokratische Slowakei‘ (HZDS). Viele Mitglieder seiner alten Partei, der VPN, folgten ihm. Die HZDS wurde zur beliebtesten Gruppierung in der Slowakei.

Sowohl auf der tschechischen als auch auf der slowakischen Seite entstanden Verschwörungstheorien gegen Mečiar und Klaus. „Mečiar wurde als kommunistischer Agent des Staatssicherheitsdienstes beschuldigt. Die Slowaken planten angeblich einen kommunistischen Putsch, welcher den Übergang zu Demokratie und Marktwirtschaft in der CSFR verhindern sollte. Klaus hingegen wurde als Agent des ‚internationalen Großkapitals‘ beschuldigt, das die slowakische Volkswirtschaft zerstören und das Land in neokolonialer Abhängigkeit halten wolle.“¹⁴⁷

Havel waren die slowakischen Autonomiebestrebungen suspekt und er versuchte die Einheit zu erhalten. „Seine Unterschriftenkampagne ‚Für den gemeinsamen Staat‘ wurde von über einer Million Tschechen und über 100.000 Slowaken unterzeichnet, aber viele

¹⁴⁶ Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 76.

¹⁴⁷ Ebenda, S. 77.

Slowaken nahmen diesen Aufruf als Bemühung wahr, die tschechische Dominanz im Staat zu erhalten.“¹⁴⁸

Die Verfassungsverhandlungen scheiterten an den unterschiedlichen Zielvorstellungen und wurden im Februar 1992 abgebrochen. Die politische als auch die wirtschaftliche Situation war schwierig. So stieg besonders in der Slowakei durch die Arbeitslosigkeit auch die Unzufriedenheit.

Bei den Wahlen von 1992 gingen die ODS und die HZDS als klare Sieger hervor. Der Wahlkampf trug wesentlich zur Verschärfung der Debatte bei: „erbittert und teilweise recht demagogisch geführten Wahlkampf.“¹⁴⁹

In der Wirtschaftspolitik als auch über den Verlauf des Transformationsprozesses hatten die beiden siegreichen Parteien unterschiedliche Ansichten: „Klaus und die ODS bevorzugten eine ‚Schocktherapie‘, d.h. einen schnellen Übergang zur Marktwirtschaft. Mečiar und die HZDS hingegen wollten zu große soziale Härte vermeiden, bevorzugten einen graduellen Wandel und wollten die Schocktherapie aussetzen.“¹⁵⁰

Die neu gestarteten Verhandlungen über eine neue Verfassung gestalteten sich wieder schwierig, da sich keine Seite kompromissbereit zeigte. „Für Meciar bedeutete Klaus‘ Idee einer funktionsfähigen Föderation einen zentralistischen Einheitsstaat, den er nicht hinnehmen wollte... Klaus wiederum sah in dem Konzept [der HZDS] einer ‚Union nach Art der Verträge von Maastricht‘ schon den Zerfall des Staates. Er wollte lieber eine völlige Trennung als irgendeine Art Konföderation oder dritten Weg, in der er keinen Sinn sah.“¹⁵¹

Die slowakische Seite war unsicher, ob sie die Teilung wirklich durchziehen wollte. „Der Widerspruch Meciar’s politischer Schritte, die eindeutig auf einen völlig souveränen slowakischen Staat zielten, und zwischen den Worten, die das Fortbestehen der Tschechoslowakei beschwörten, spiegelte eben am ehesten den Widerspruch zwischen

¹⁴⁸ Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 77.

¹⁴⁹ Schwarz, Tschechen und Slowaken, S. 224.

¹⁵⁰ Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 81.

¹⁵¹ Ebenda, S. 81.

den Gefühlen und den rationalen Überlegungen der Slowaken wider, dem Herzenswunsch, sich in ihre Angelegenheiten von Tschechen nicht mehr hineinreden zu lassen, und andererseits dem vom Verstand kommenden Warnsignal, die Obhut des relativ stabilen und im Vergleich mit anderen postkommunistischen Ländern wohlhabenden tschechoslowakischen Staats doch lieber zu bewahren.“¹⁵²

Doch Klaus wollte eine Entscheidung und man einigte sich zunächst auf eine sehr schwache föderale Regierung mit nur fünf Ministerien, die in den letzten Monaten des Staates, diesen nur mehr verwaltete. Die wichtigen Entscheidungen wurden nur mehr auf Republikebene getroffen. Havel, der die Tschechoslowakei retten wollte, versuchte erfolglos ein Referendum über die nationale Einheit abzuhalten. Mit der slowakischen Souveränitätserklärung vom 17. Juli 1992, trat Havel als Staatspräsident zurück.

Ab diesem Zeitpunkt gab es nur mehr wenige Bemühungen, die Teilung zu verhindern, welche auch erfolglos blieben, und am 1. Januar 1993 wurde die Trennung rechtskräftig.

Die Geschichte des gemeinsamen Staates wurde von den Tschechen und Slowaken unterschiedlich wahrgenommen: „Für die Tschechen war die Erste Republik eine Zeit, in der sie neben den anderen europäischen Westmächten gleichwertig waren und in der sie ihre demokratischen und pluralistischen Traditionen bewiesen. Es war die gute alte ‚Zeit‘, die von Masaryk als bedeutendster Gestalt der neueren tschechischen Geschichte verkörpert wird. Die Slowaken sahen sich in dieser Zeit vom Prager Zentralismus dominiert und betrachteten Masaryk kritischer. Den Tschechen warfen sie vor, die Autonomievereinbarungen des Pittsburger Abkommens nicht erfüllt zu haben. Die Tschechen hingegen warfen den Slowaken durch deren Pakt mit Hitler und der Unabhängigkeitserklärung 1939 Verrat vor.“¹⁵³

Der slowakische Regierungschef zwischen 1991 und 1992, Ján Čarnogurský, sprach in einer Rede vom „Ende der Republik Masaryk“.¹⁵⁴ Ebenso wurde die jüngere Geschichte anders wahrgenommen: „Auch die sozialistische Vergangenheit, in der sich die nationalen Differenzen verstärkten, wurde unterschiedlich bewertet. In der Wahrnehmung

¹⁵² Vodička, Koalitionsabsprache: Wir teilen den Staat, S. 84.

¹⁵³ Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 104.

¹⁵⁴ Vgl. Hertig, Die Auflösung der Tschechoslowakei, S. 247.

der Slowaken war der Kommunismus, der Enteignungen und politische Säuberungen brachte, gegen ihren Willen von den Tschechen importiert worden. Ebenso war der kommunistische Zentralismus für sie tschechisch.“¹⁵⁵

„Die Slowaken fühlten sich im Verlauf der gemeinsamen Geschichte von den Tschechen dominiert, benachteiligt, unterschätzt, kulturell bedroht und ihrer nationalen Identität beraubt.“¹⁵⁶

So konnte nie eine gemeinsame Kultur und eine kollektive Identität in der Tschechoslowakei geschaffen werden.¹⁵⁷

Vergleich

In der Geschichte der beiden Staaten gibt es sehr viele Parallelen. Die slawischen Ursprünge sind die Gleichen. Sowohl Kroaten und Serben wie auch Tschechen und Slowaken waren nur für eine sehr kurze Zeit in der Geschichte vereint. Ebenso war die Dauer eines unabhängigen Staates für alle vier nationalen Gruppen sehr begrenzt. Den überwiegenden Teil standen sie unter der Herrschaft ausländischer Könige. Daher gab es auch keine Kriege gegeneinander.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs begann für Beide die erste Phase eines gemeinsamen Staates. In beiden Fällen kam die Idee einer Vereinigung zunächst von Intellektuellen, die sich einen größeren slawischen Staat (in verschiedenen Ausmaßen) vorstellten, welcher in der Lage sein sollte, gegen die angrenzenden ausländischen Mächte zu bestehen. In beiden Fällen wurde diese Idee hauptsächlich von den wohlhabenderen Teilen, also Tschechien bzw. Kroatien, präferiert.

Die erste Phase der vereinigten Staaten verlief für Beide zunächst etwas schwierig, da sich die bevölkerungsschwächeren Kroaten bzw. Slowaken benachteiligt fühlten. In

¹⁵⁵ Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 105.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 107-108.

¹⁵⁷ Vgl. Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 50-129; Hertig, *Die Auflösung der Tschechoslowakei*; Mlynárik, *Geschichte der tschechisch-slowakischen Beziehungen*, S. 16-37.

Jugoslawien waren aber bereits die Auseinandersetzungen konfliktreicher und gewalttätiger als in der Tschechoslowakei. Diese Tendenz verschärfte sich aber dann noch weiter in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. In der Slowakei war die Vertreibung der Tschechen harmlos im Vergleich zum blutigen Bürgerkrieg, der in Jugoslawien ausbrach. Dort kam es zu schweren Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung sowohl von serbischer als auch von kroatischer Seite. Speziell die Massaker der Ustasha blieben dabei in schmerzhafter Erinnerung.

In der Zeit des Sozialismus versuchten die kommunistischen Regime den Nationalismus zurückzudrängen. Die Kommunisten waren überzeugt, dass in der klassenlosen Gesellschaft kein Platz für Nationalismen sei. Aber schlussendlich war dies ein Trugschluss, und die meisten Historiker und Autoren sind auch davon überzeugt, dass der Sozialismus den Nationalismus sogar mehr gefördert als entschärft hat. „Die ethnische Linie war immer häufig eine mit Spannung geladene Konfliktlinie und auf beiden Seiten bestimmten Vorurteile die im Sozialismus eher gefördert als abgebaut wurden, das Bild voneinander.“¹⁵⁸

So kann man auch bei dieser Hypothese von einem erhöhten Kriegsrisiko in Jugoslawien ausgehen.

- a. Je weniger Legitimität die Regierungen oder Führer nationaler Bewegungen besitzen, desto größer ist ihr Hang nationale mythische Überzeugungen zu benutzen; folglich steigt das Risiko eines Krieges.**

Jugoslawien

Das kommunistische Regime verlor immer mehr an Legitimität. Nach Titos Tod 1980 konnten die nationalen Bewegungen in allen Provinzen an Bedeutung gewinnen. Sie sprachen dem Staat Jugoslawien immer mehr seine Legitimation ab. All die verschiedenen nationalen Ideologien vertraten die Auffassung, dass das Regime die nationalen Ziele der eigenen Nation verrät und dadurch auch das Recht, über die eigene Nation zu bestimmen, verlor. Ebenso brächte das Regime Nachteile für die eigene und Vorteil für andere Nationen.

¹⁵⁸ Junkers, Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei, S. 67.

Das kommunistische Regime hielt weiter an der Idee gleichwertiger Nationen fest. Es sollte keinen Platz für Nationalismen geben. Das föderale System sollte die Dominanz einer Nation über die Anderen verhindern. Doch große Teile der Bevölkerung glaubten dies nicht. Die gescheiterten Reformen in den späten 80er Jahren zur Aufrechterhaltung des System und zur Rettung der Wirtschaft dienten immer mehr als Argument für eine komplette Föderalisierung oder einer Sezession von Slowenien und Kroatien.¹⁵⁹

Wahlen in Kroatien:

Die nationalen Wahlen von 1990 waren die ersten in denen die Kommunistische Parteiführung der Opposition erlaubte, teilzunehmen. Kroatische Nationalisten unter der Führung von Dr. Franjo Tudjman gründeten die erste oppositionelle Partei, die Kroatische Demokratische Union (HDZ). Der Wahlkampf war eine populistische Mobilisierung mit nationalen Themen und Symbolen. Der Stil der Kampagne hatte viele Ähnlichkeiten mit jener von Milošević in Serbien. Die HDZ deklarierte sich klar als Anti-Kommunistische Partei und bekam viel Unterstützung von emigrierten Kroaten. Von Anfang an betonte, die HDZ sie auch gegenüber den Serben im eigenen Land, dass es keine Abspaltung in Kroatien geben würde.

Die HDZ gewann die Wahlen klar mit 44 Prozent aller Stimmen, die ihnen 386 Sitze im kroatischen Parlament einbrachten. Die Ex-Kommunisten und ihre Verbündeten kamen gemeinsam nur auf 101 Sitze.¹⁶⁰

Dadurch wurden die Wahlen zu einem klaren Signal für den Wunsch der Bevölkerung nach einem Wechsel und dem Misstrauen gegenüber der kommunistischen Regierung. Beeinflusst durch das Wahlergebnis wechselten sogar anschließend einige ehemalige Kommunisten zur HDZ. Dadurch hatte der nationale Anführer, Tudjman, die Unterstützung von fast der Hälfte der Bevölkerung.

Ein fast noch klareres Signal für die fehlende Legitimation des Staates war eine Volksabstimmung 1991 über die Zukunft des Landes. 94.7 Prozent aller Wähler stimmten

¹⁵⁹ Vgl. Ramet, Balkan babel, S. 3-25; Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 75-80.

¹⁶⁰ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 109-113.

für ein unabhängiges und souveränes Kroatien. Die Serben in Kroatien haben die Wahl zum größten Teil boykottiert. Die Wahlbeteiligung lag bei insgesamt etwa 83 Prozent.¹⁶¹

Wahlen in Serbien:

In Serbien wurde Slobodan Milošević 1986 Präsident der Serbischen Kommunistischen Partei. Er brach mit dem damaligen, von den Kommunisten aufgezwungenen, Tabu und sprach offen über sein Ziel der Wiederherstellung des serbischen Nationalstolzes. Einer seiner Hauptslogans war ein ‚vereintes, einzelnes Serbien‘. Die Kritiker in der eigenen Partei wurden durch Unterstützer von Milošević ersetzt.

Bei den ersten Wahlen in Jugoslawien war die Partei von Milošević die einzige ehemalige kommunistische Partei in allen sechs Bundesstaaten, die an der Macht bleiben konnte. Aber Milošević war auch der einzige kommunistische Führer, welcher der kommunistischen Zentralregierung die Legitimation absprach. Sein Erfolg ist daher auch ein Zeichen für den Wunsch der Bürger nach einem Wechsel der Politik der Regierung.¹⁶²

Serbischer Nationalismus

Der serbische Nationalismus war bis 1987 auf wenige Dissidenten beschränkt. In den 50er Jahren war der Nationalismus eine starke anti-kommunistische Ideologie, die dem Regime die Legitimität absprach. In der Sicht der Dissidenten negierte dieses Regime die geschichtlichen serbischen Errungenschaften. Es leugnete die serbische Dynastie und verlor die historischen serbischen Gebiete, Mazedonien und Kosovo, die erst kurz zuvor im Balkankrieg und im Ersten Weltkrieg nach militärischen Erfolgen zurückerobert wurden. Aus der Sicht der Serben wurden die südslawischen Brüder von Unterdrückern befreit. In der Geschichtsschreibung der Kommunisten wurden die Serben allerdings von Befreiern selbst zu Unterdrückern.

Die nationalistischen Serben sahen sich als größte Verlierer des kommunistischen Regimes in Jugoslawien. Die neue Verfassung von 1974, in dem der Kosovo einen

¹⁶¹ Vgl. Pavković, *The fragmentation of Yugoslavia*, S. 109-113.

¹⁶² Vgl. Ebenda S. 101-106.

föderalen Status bekam, bestätigte viele in ihrer Meinung. Sie beklagten, dass nun Serben auf Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien aufgeteilt sind, und sie im Kosovo, in ihrem eigenen Land, zu einer Minderheit geworden sind. Die Spitzen-Funktionäre der kommunistischen Partei, der Kroat Tito und der Slowene Kardelj, waren ihrer Meinung nach Feinde der Serben. So kollaborierten sie auch mit dem Vatikan gegen die nicht katholischen Serben.

Mit der Machtübernahme von Slobodan Milošević war der Nationalismus nicht mehr nur auf wenige Dissidenten beschränkt. Milošević versprach, alle Serben wieder in einem Staat zu vereinen. Das Ziel sollte ein demokratisch, einheitlicher Staat Jugoslawien sein. Die Gegenseite sah darin den Versuch der Serben, die Vorherrschaft im Staat zu gewinnen, da sie zahlenmäßig den größten Teil der Bevölkerung stellten. In seinen ersten Regierungsjahren benützte und verbreitete Milošević fast alle serbischen nationalen Themen und Symbole. Geschichtliche Veranstaltungen wurden offiziell mit Massenkundgebungen, politischen Reden und religiösen Zeremonien gefeiert. Der jugoslawische Staat wurde als Fehlkonstruktion gesehen und hätte 1918 mit der Bildung eines serbischen Staates, der alle Gebiete mit serbischer Bevölkerung umfasste, verhindert werden können. Während die meisten anderen europäischen Nationen schon ihre eigenen Staaten hatten, gelang dies den Serben bis dato nicht. Dieser Fehler musste nun korrigiert werden.¹⁶³

Kroatischer Nationalismus

Der kroatische Nationalismus in den 80ern verlangte eine vollständigere Konföderation von Jugoslawien. Die Nationalisten wollten den Staat in eine Gemeinschaft wirklich gleichberechtigter und souveräner Nationen transformieren. Ein wesentlicher Faktor dafür war für sie die Bildung eigener bewaffneter Truppen. Die Nationalisten erklärten ihr Recht auf ein souveränes Kroatien mit dem Mythos der ununterbrochenen historischen Linie der kroatischen Nation seit dem Mittelalter. Diese würde auch Gebiete in Bosnien inkludieren, doch die Forderung danach wurde kaum in öffentlichen Erklärungen gestellt. Aber der kroatische Staat würde auf jeden Fall auch einen großen Teil an serbischer

¹⁶³ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S.101-106.

Minderheit inkludieren. Für die Nationalisten hatte die serbische Minderheit einen privilegierten Status, der ihr nicht zustand. Denn die Kroaten wollten sie gegenüber anderen nationalen Minderheiten nicht bevorzugt behandeln, nur weil sie ein spezielles Angriffsziel der Ustasha im zweiten Weltkrieg waren. Einer der führenden Dissidenten, Dr. Franjo Tudjman, bestritt das gängige historische Konzept des zweiten Weltkrieges. So senkte er die Opferzahl, der durch die Ustasha-Ermordeten und beteuerte, dass die meisten Opfer keine Serben waren. Der Terror der Ustasha war zwar auch für ihn unbestritten ein krimineller Akt, aber er unterschied sich kaum von den Gewalttaten der Chetniks oder der Partisanen. Jeder, der das Gegenteil behauptete, sei ein serbischer Nationalist.

Die serbische Minderheit im Land sei jeder anderen gleichgestellt und die Serben in Kroatien hätten kein Recht auf Selbstbestimmung. Die Forderung nach der Vereinigung aller Serben sei ein Versuch, über die historischen Grenzen hinaus den serbischen Staat zu erweitern.

Eine wichtige Schlussfolgerung aus Tudjmans neuer Sicht der Geschichte war, dass sich kein Kroat mehr für die Gräueltaten der Ustasha schämen musste. Jeder Kroat sollte stolz auf seine Nation und seine Geschichte sein. Die Geschichte sei ein Indiz dafür, dass Kroatien bewaffnete Truppen braucht, um sich vor Terror, wie jenem, den die Partisanen und Chetniks ausübten, schützen zu können. Die Gemeinschaft Jugoslawiens sollte aufgebaut werden wie die Europäische Union.

1990 wurde Tudjman Präsident und einer seiner ersten staatlichen Handlungen bestand darin, alle Serben in der Regierung, im Management oder in Medienpositionen zu entlassen. Außerdem bediente man sich wieder alter kroatischer Staatssymbole, von denen auch schon einige von der Ustasha benützt wurden. Die Regierung begann ihre eigenen Streitkräfte auszubilden und beabsichtigte, gemeinsam mit der slowenischen Regierung, Jugoslawien in eine Konföderation souveräner Staaten umzuwandeln.¹⁶⁴

¹⁶⁴ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 109-112.

Kosovo

Ein entscheidender Faktor für die fallende Legitimität des Regimes in Jugoslawien war der Anstieg an Aufständen in Kosovo. Der Kosovo hatte das größte Bevölkerungswachstum in ganz Europa, aber dieser beschränkte sich nur auf die hohe Geburtenrate der albanischen Bevölkerung. 1948 waren etwa 64 Prozent der Bevölkerung albanisch und 1981 waren es bereits 77 Prozent. Neben der hohen Geburtenrate der Albaner kam es außerdem auch noch zu einer massiven Emigration der Serben. Bis 1981 unternahm die serbische Regierung keine Versuche, diese Entwicklungen zu verhindern. Der Kosovo war die unterentwickeltste Region in ganz Jugoslawien mit einem sehr großen Arbeitslosenanteil, von dem vor allem der albanische Teil betroffen war.

Seit der Gründung von Jugoslawien gab es immer wieder Konflikte zwischen der albanischen und der serbischen Bevölkerung und ab dem Jahr 1968 kam es jährlich zu Demonstrationen für eine eigene kosovarische Republik. 1981 fanden die bis dahin größten Demonstrationen statt, die fast den gesamten Kosovo erfassten. Die extremsten Forderungen beinhalteten sogar eine Vereinigung mit Albanien. Die jugoslawischen Parteiführer lehnten alle Forderungen ab und schickten die Armee, um die Aufstände zu beenden. Die offizielle Zahl der Todesopfer belief sich auf 9 Personen, inoffizielle Statistiken gehen aber von bis zu tausend aus.¹⁶⁵

Die Emigration der serbischen Bevölkerung wurde durch diese Eskalation beschleunigt, und serbische Medien veröffentlichten Berichte über Schikanen an der serbischen Bevölkerung des Kosovo. 1985 begann schließlich der serbische Teil mit Demonstrationen. Die Serben verlangten radikale Maßnahmen, um sie vor den Albanern zu schützen. In den folgenden Jahren kam es auch zu Kundgebungen in Belgrad. Der Kosovo wurde immer mehr zu einem politischen Thema und sollte wieder zurück nach Serbien integriert werden.

Mit Slobodan Milošević bekamen die Serben im Kosovo einen mächtigen Verbündeten. In seiner berühmten Rede 1987 vor Demonstranten sagte er der wütenden Menge: „This is your land, your houses, your fields, and gardens, your memories. Surely, you will not

¹⁶⁵ Vgl. Pavković, *The fragmentation of Yugoslavia*, S. 81.

leave your land, because life is difficult on it, because you are oppressed by injustice and humiliations. It was never characteristic of the spirit of the Serb and Montenegrin nations to halt in the face of obstacles, to demobilise when they ought to be fighting, to be demoralised when they find it hard going. You should remain here for the sake of your ancestors and of your descendants.”¹⁶⁶

Kein kommunistischer Politiker in Jugoslawien hatte je offen über die nationalen Traditionen und den nationalen Stolz der Serben gesprochen. Milošević wurde dadurch zum Beschützer der Serben und der Hoffnungsträger, der die Krise im Kosovo lösen könnte. Damit kam auch die Frage auf, ob er auch das gleiche für die Serben in Kroatien bewerkstelligen könnte.

Finanzskandale

Ein weiteres Zeichen für die sinkende Legitimität des Systems war eine Serie von Finanzskandalen. Der größte und der über die Medien am weitesten verbreitete Skandal war der Agrokomerc-Fall: „the disclosure that promissory equivalent to 500 million US dollars had been issued without collateral by Agrokomerc, one of the largest firms in Yugoslavia... The investigations into the scandal revealed a clientele network leading to the top Bosnian communist leader, the Muslim Hamdija Pozerac, which enabled the firm and local bank to issue a seemingly limitless amount of promissory notes and thereby systematically to flout the law.”¹⁶⁷

Der Skandal bewies für viele, dass die Spitzenpolitiker das System ausnutzten, um sich selbst und ihre Unterstützter zu bereichern.

¹⁶⁶ Milošević, Slobodan zit. nach: Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 102.

¹⁶⁷ Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 79.

Tschechoslowakei

Bis zu den ersten Nationalratswahlen 1992 gab es durch die Abspaltung in den zwei größten Parteien sowohl in Tschechien als auch in der Slowakei ein Legimitationsproblem für beide nationalen Regierungen.

So spiegelten die Verhältnisse im Nationalrat nicht mehr die realen politischen Präferenzen wieder. „Darüber hinaus galten die Sympathien der Bevölkerung der ODS und HZDS, aber die ODS war im Nationalrat und auf föderaler Ebene nur schwach vertreten und die HZDS in der Slowakei lediglich in der Opposition. Die hauptsächlichen ‚Regierungsparteien‘ OH und VPN-ODU wurden hingegen für die Probleme verantwortlich gemacht. Dieses Missverhältnis zwischen Regierungsbeteiligung und tatsächlicher politischer Bedeutung war ein zusätzlicher Destabilisierungsfaktor.“¹⁶⁸

Die Wahlergebnisse der Wahl 1992 zeigten aber keine klare Präferenz der Bevölkerung, weder für eine Abspaltung noch für die Beibehaltung des gegenwärtigen Staates. Die extremen Nationalisten hatten keinen Erfolg und die siegreichen Parteien standen nicht für einen klaren Weg zur Separation.

Die in der Slowakei siegreiche Partei HZDS präsentierte sich zwar als Verteidiger der slowakischen Interessen, allerdings war die Parteiführung sich nicht darüber einig, ob dies in einer Teilung des Landes oder in einer föderalen Union in der Tschechoslowakei erfolgen sollte.¹⁶⁹

Beide Vorsitzende der siegreichen Parteien, Václav Klaus und Vladimír Mečiar entschieden sich, den Posten des Premierministers in ihren Ländern anzunehmen, anstatt in die föderale Regierung zu wechseln. Dies ist ein klares Zeichen für die fallende Legitimität der zentralen Regierung.

¹⁶⁸ Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 78.

¹⁶⁹ Vgl. Leff, *The Czech and Slovak republics*, S. 147-152.

Eine Umfrage in der Tschechoslowakei zur bevorzugten Staatsform zeigt folgendes Ergebnis:

	Unitary State	Federation	Confed- eration	Independence	Other/Don't Know
June 1990					
<i>Czech Republic</i>	30	45	—	12	13
<i>Slovakia</i>	14	63	—	13	6
November 1991					
<i>Czech Republic</i>	39	30	4	5	22
<i>Slovakia</i>	20	26	27	14	13
March 1992					
<i>Czech Republic</i>	34	27	6	11	22
<i>Slovakia</i>	13	24	32	17	14

Sources: *Hospodařské noviny*, June 26, 1990, p. 2, reprinted in *Foreign Broadcast Information Service* in FBIS-EEU-90-126, June 29, 1990, p. 26; *České a Moravskoslezské zemedelské noviny*, November 22, 1991, p. 3; Sharon Wolchik, "The Politics of Ethnicity in Post-Communist Czechoslovakia," *East European Politics and Societies* 8:1 (Winter 1994):180.

Abbildung 8: Quelle: Leff, Carol Skalnik, S. 138

Es gab in beiden Staaten keine Mehrheit für die Trennung. In der Slowakei war der Wunsch nach einem eigenen Staates eine Spur höher, doch es erscheint unwahrscheinlich, dass es bei einer Volksabstimmung eine Mehrheit im ganzen Land gegeben hätte. Doch beide regierende Parteien waren gegen die Option eines Referendums. Es zeigt sich aber auch, dass die Zustimmung zu einer Föderation im Juni 1990 noch ziemlich hoch war. Diese aber dann bis zum März 1992 extrem gefallen ist.

Viele neutrale Beobachter und Analysten attestierten der Tschechoslowakei sehr gute Voraussetzungen für den Aufbau und der Etablierung eines stabilen demokratischen Systems. Aber wie alle anderen post-kommunistischen Staaten hatte die Tschechoslowakei Probleme mit der Legimitation ihrer neuen Regierung. In den Ländern der Transformation waren die politischen Präferenzen der Wähler äußerst volatil. Viele waren abgeneigt, sich politischen Parteien anzuschließen, und die Zahl der Bürger, die überhaupt keine politische Partei bevorzugten, stieg stetig. 1991 waren es in etwa 25

Prozent. Die Unterstützung für die Transformationsprozesse ließ immer mehr nach. Nach einer Umfrage im Juni 1990 waren 86 Prozent der Bevölkerung mit den jüngsten politischen Entwicklungen zufrieden. Im September 1991 waren bereits 61 Prozent in Tschechien und in der Slowakei sogar 78 Prozent der Bürger mit den Entwicklungen unzufrieden.¹⁷⁰

Der Gründe für die rasant fallenden Zufriedenheitswerte lagen hauptsächlich im Rückgang der Wirtschaft und des Lebensstandards. Durch diese Unzufriedenheit fiel auch das Vertrauen in die Regierung. Sowohl die Tschechen als auch die Slowaken glaubten, dass die Regierung die jeweils andere Seite bevorzugte. Genauer werde ich auf die Wirtschaft in einem der folgenden Kapitel eingehen, aber vorweg sei betont, dass die schlechte Wirtschaftslage auf alle Fälle eine Schlüsselrolle in der fallenden Legitimität der Regierung hatte. Es schien fast unmöglich, die Transformation von einem kommunistischen zu einem kapitalistischen System mit der Unterstützung der Mehrheit der Bürger durchzuführen. „A Hungarian reformer once described economy efforts as a race between politics and economics: Could economic reform begin to pay off before the public became fed up?“¹⁷¹

Die ökonomischen Reformen brachten einige Gewinner hervor, die durch den Wechsel profitierten. Diese waren meist Manager und politische Funktionäre des alten Systems. Sie konnten ihr Wissen über das System und ihre Positionen nutzen, um sich einen Vorteil zu verschaffen. In der Bevölkerung verursachte dies großen Unmut. Die Privatisierungen wurden oft als Werkzeug der Politiker angesehen, sich selbst zu bereichern: „nomenclature privatisation- privatisation to the benefit of the old elite.“¹⁷²

Ein weiteres Zeichen für die fallende Legitimität waren die Verhandlungen über ein neues föderales System zwischen den Tschechen und Slowaken. Die Verhandlungen begannen mit dem Ende des Kommunismus und wurden bis zur Teilung des Staates nie beendet. Aber in einer Zeit, in der sich für die Bürger so viel veränderte, hatten diese keine Geduld mit den Politikern. Für Viele war es am Wichtigsten, dass die Politiker so schnell wie möglich eine Lösung finden. Manche bevorzugten nur deswegen die Teilung, weil sie die

¹⁷⁰ Vgl. Wolchik, *The Politics of Transition and the Break-Up of Czechoslovakia*, S. 226.

¹⁷¹ Leff, *The Czech and Slovak republics*, S. 184.

¹⁷² Ebenda, S. 184.

schnellste mögliche Lösung war. Die langen Verhandlungen halfen den Nationalisten, welche sich dadurch bestätigt fühlten, dass es unmöglich sei, mit der anderen Seite zusammenzuarbeiten.¹⁷³

Vergleich

Die politische Ausgangssituation unterschied sich in den beiden Ländern. Beide waren in einem Transformationsprozess, aber in Jugoslawien waren die Kommunisten noch immer an der Macht, auch wenn sie in Kroatien die nationalen Wahlen verloren haben, während es in der Tschechoslowakei bereits einen Übergang zu einer freien Marktwirtschaft gegeben hat. Dort hatten die Kommunisten bereits allen ihren Einfluss verloren. Die kommunistische Regierung in Jugoslawien hatte viel größere Legimitationsprobleme als die Regierung in der Tschechoslowakei, die hingegen mehr Probleme durch die Transformationen hatte. In Kroatien zeigte sich das Legimitationsproblem durch die Abstimmung über die Unabhängigkeit des Landes, der 95 Prozent zustimmten. In der Slowakei und der Tschechei war die Situation viel unsicherer, und es ist auch fraglich, ob eine Abstimmung über die Unabhängigkeit überhaupt zu einer Mehrheit geführt hätte.

Die Legitimität war eindeutig höher in der Tschechoslowakei und ist daher ein weiteres Indiz für ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien.

- b. Wenn sich die wirtschaftlichen Bedingungen verschlechtern, wird die Öffentlichkeit aufnahmefähiger für Sündenbock-Mythen, wodurch solche Mythen mehr Glauben geschenkt wird und daher Krieg wahrscheinlicher wird.**

Jugoslawien

Die Wirtschaft hat in fast allen Bereichen außer der Arbeitslosigkeit seit 1979 eine rückläufige Entwicklung genommen. Zwar stieg die Erwerbstätigkeit von 1979 bis 1985 um 16 Prozent, aber das Durchschnittsgehalt eines Arbeiters fiel im gleichen Zeitraum um 26 Prozent. 1982 erreichten die Auslandsschulden einen Wert von 18 Milliarden US

¹⁷³ Vgl. Kipke, Die jüngste politische Entwicklung der Tschechoslowakei im Meinungsspiegel ihrer Bürger, S. 39-51.

Dollar, was in etwa der Hälfte des Bruttosozialproduktes von Jugoslawien entsprach. Die ausländischen Kredite kamen hauptsächlich von westlichen Banken und Regierungen. Doch wurden die Kredite meist für unproduktive und unrentable Investitionen verwendet. 1987 war Jugoslawien nicht mehr in der Lage für die Zinszahlung aufzukommen und beantragte eine Umschuldung, welche dem Staat gewährt wurde.¹⁷⁴

1988 kam die jugoslawische Wirtschaft in eine schwere Krise. Das Bruttonationaleinkommen sank in diesem Jahr um 2 Prozent, die Industrie produzierte um 1 Prozent weniger, die Arbeitslosigkeit stieg auf 16.8 Prozent und die Inflation sogar auf 160 Prozent.¹⁷⁵

Seit 1981 war die Inflation stetig angestiegen. Die Regierung versuchte diese mit Preis und Einkommens-Fixierungen zu senken, doch diese Maßnahmen beschleunigten stattdessen die Inflation noch mehr. Wie die meisten anderen osteuropäischen Staaten hatte Jugoslawien in den 80ern mit der Weltrezession und dem damit verbundenen Verlust der Märkte und gestiegenen Zinsraten zu kämpfen.

Aber es kam auch noch ein spezifisch jugoslawisches Problem dazu. Dieses war die Kombination der halb-föderalen konstitutionellen Struktur mit dem sozialen Selbst-Management auf lokaler Ebene. Jeder der einzelnen Bundesstaaten beanspruchte das Recht, seine eigene Wirtschaft selbst zu organisieren. „Economics could not be divorced from nationality policy in multiethnic Yugoslavia. On the contrary, economic problems fuelled interethnic resentments and frictions.“¹⁷⁶

Die Konsequenzen daraus waren allerdings äußerst destruktiv. Jeder Bundesstaat trachtete seine eigene Industrie zu schützen und versuchte, Hürden für die Produkte anderer Provinzen aufzubauen. Henry Lydall erklärt dies mit folgenden Worten: „When socialist self-management is combined with federalism, it creates a whole range of new problems. For now each commune, with all its power over local enterprises, is combined with a ‘national’ (republican or provincial) one party state. In Yugoslavia each of these states claims the right to direct its own economy, to formulate its own plans, to determine its

¹⁷⁴ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 99-101.

¹⁷⁵ Vgl. Ramet, Balkan babel, S. 49.

¹⁷⁶ Ebenda, S. 56.

own investment priorities, to raise its own taxes, to control its own national bank, and even to establish its own balance of payments with the outside world ... The consequences of this 'feudal socialism' are disastrous for the Yugoslav economy. Investment projects are duplicated, enterprises in one republic or provinces are protected from competition from enterprises in other republics or provinces, there is more trade with the outside world than with other republics or provinces within the country, obstacles are put in the way of financial flows across republican and provincial borders, and each republic and province tries to hold on to as much as possible of the foreign exchange for 'its' exports."¹⁷⁷

Um die weniger entwickelten Regionen in Jugoslawien zu fördern, gab es einen Bundes-Fonds für die wirtschaftliche Entwicklung der unterentwickelten Regionen (Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Mazedonien und Kosovo). Die Transferzahlungen durch diese Fonds betrugen 3 Prozent des Bruttosozialproduktes der entwickelten Regionen (Serbien, Kroatien und Slowenien) und stellten dadurch auch eine beträchtliche Last für diese dar. In den 70er und 80er Jahren scheiterten aber alle unterentwickelten Regionen bis auf Mazedonien daran, ihre wirtschaftliche Leistung zu verbessern. Zum einen Teil lag dies an den hohen Geburtenraten zum anderen Teil am Missmanagement des Fonds durch die Regierungen der Empfängerregionen. Deshalb forderten Slowenien und Kroatien schließlich die Abschaffung des Fonds. Stattdessen schlugen sie vor, dass die Geberregionen die Kontrolle ihres Geldes behalten und direkt in Projekte in den unterentwickelten Regionen investieren sollten. Diese Vorschläge und die Reformversuche scheiterten jedoch. Keine Region war mit dem gängigen System wirklich zufrieden. Alle fühlten sich benachteiligt: „The less developed republics complained that the federation was not doing enough for them and noted that payments from the more developed republics were frequently late, sometimes by as much as a year and a half. The more developed republics in turn claimed that their own growth was being slowed by the necessity of providing support to less developed republics and complained that these funds were often ill-spent.“¹⁷⁸

¹⁷⁷ Lydall, Yugoslavia in Crisis, S. 81.

¹⁷⁸ Ramet, Balkan babel, S. 56.

Die Anzahl der Proteste gegen die wirtschaftlichen Bedingungen stiegen bis 1987 immer weiter an. In diesem Jahr wurden 1570 Streiks mit 360.000 beteiligten Arbeitern registriert. Die Zahl der Beteiligten war viermal höher als bei den Streiks zwei Jahre zuvor.

Im Jahr 1989 verabschiedete der neue jugoslawische Premier-Minister Ante Marković radikale wirtschaftliche Reformen. Sein Ziel war eine Privatisierung und die Etablierung eines freien Marktes für Waren und Personen. Nach einer Hyperinflation von 3000 Prozent bedurfte es einer Schock-Therapie, um die Inflation zu stoppen. Die Landeswährung Dinar wurde an die deutsche Mark gekoppelt und die Regierung verabschiedete strenge Kredit-Beschränkungen.

Außerdem erlaubte Marković ausländischen Firmen, in Jugoslawien ihre Produkte zu verkaufen. Dadurch kam es in den meisten Republiken zu einer Serie von Konkursen vieler Firmen, da die heimische Wirtschaft im Wettkampf mit billigeren ausländischen Produkten nicht mithalten konnte. Doch der Lebensstandard der Mittelklasse sowie die Konvertibilität des Dinars stiegen durch diese Maßnahmen enorm. Durch die augenscheinlichen Erfolge wurde Marković zum beliebtesten Politiker im ganzen Land.¹⁷⁹

Tschechoslowakei

Mit dem Ende des kommunistischen Regimes waren sich alle Parteien in der Tschechoslowakei einig, die marode Plan-Wirtschaft im Sinne einer freien Marktwirtschaft umzuformen. Wie in anderen Transformationsländern war dies auch für die Tschechoslowakei eine gewaltige Herausforderung. So musste erst ein freier Handel eingeführt, Staatsbetriebe veräußert, die Rüstungsindustrie abgebaut und die Preise liberalisiert werden.

Dazu kam das Problem, dass der Handel mit dem ehemaligen kommunistischen Block zusammengebrochen ist. Somit bedingte die Umstellungen vorerst drastische

¹⁷⁹ Vgl. Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 99-101; Ramet, Balkan babel, S. 48-79.

Wachstumseinbußen, Produktionseinbrüche, steigende Arbeitslosenzahlen, höhere Inflationsraten, schlechtere Budgetergebnisse und einen Abfall der Reallöhne.

In der Wirtschaftspolitik gab es von Anfang an vor allem zwischen der slowakischen und der tschechischen Seite verschiedene Ansichten. „Zusammenfassend waren die wesentlichen Konfliktpunkte die Geschwindigkeit und Radikalität des Wandels zur grundsätzlich von allen befürworteten Marktwirtschaft, die Frage, in welchen Maße der Staat noch regulieren sollte, insbesondere wie schnell der Außenhandel und die Preise liberalisiert, staatliches Eigentum privatisiert und Subventionen abgebaut werden sollten und wie radikal dieser Abbau und die Privatisierung geschehen sollten, ob die Geld- und Fiskalpolitik restriktiv oder expansiv sein sollte, und ob der Staat nicht in manchen Bereichen eine protektionistische Politik betreiben sollte.“¹⁸⁰

Der damalige Finanzminister Klaus und seine Partei wollten einen schnellen und radikalen Wandel, eine ‚Schocktherapie‘ zur Marktwirtschaft. Selbst der Westeuropäische Kapitalismus sei für Klaus zu stark bürokratisiert und der staatliche Anteil zu groß. Mečiar und die meisten Slowaken dagegen bevorzugten die Idee eines gemäßigeren Wandels, mit einer staatlich gelenkten und auch sozialen Umstellung zur freien Marktwirtschaft. Ein Grund dafür war die wirtschaftlich schwierigere Ausgangslage für die Slowakei. Ihre Wirtschaft war zu einem großen Teil auf Rohstoff- und Rüstungsindustrie aufgebaut, die aber gravierende strukturelle Mängel aufwies und viel mehr als die tschechische vom gemeinsamen Markt mit den sozialistischen Staaten abhing. Die Endproduktion und die Hightech Industrie war weitgehend in Tschechien angesiedelt.

Anfang Juli 1990 konnte sich Klaus durchsetzen und es wurde bis zum Jahresende sein Konzept der Schocktherapie mit dem Internationalen Währungsfond abgestimmt und vorbereitet. Diese Umstellung brachte einige Probleme für die Bevölkerung mit sich, eine drastische Inflation, einen Rückgang des Realeinkommens um ein Drittel, einen drastischen Produktionseinbruch und eine höhere Arbeitslosenquote.

¹⁸⁰ Junkers, *Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei*, S. 89.

Wirtschaftsdaten aus den Jahren 1990-1992:

<i>Czechoslovakia</i>	<i>1990</i>	<i>1991</i>	<i>1992</i>			
Inflation	10.0	57.9	11.8			
Unemployment	1.7	6.6	5.5			
GDP Growth	-0.4	-16.4	-7.2			
Industrial Growth	-3.7	-23.1	-10.0			
<i>Czech Republic</i>	<i>1990</i>	<i>1991</i>	<i>1992</i>	<i>1993</i>	<i>1994</i>	<i>1995</i>
Inflation	9.9	56.6	12.7	20.0	10.7	8.0
Unemployment	1.1	4.4	2.6	3.5	3.5	2.9
GDP Growth	-1.9	-14.5	-7.1	-0.5	2.5	5.2
Industrial Growth	-	-25.0	-10.6	-0.2	2.8	9.2
<i>Slovakia</i>	<i>1990</i>	<i>1991</i>	<i>1992</i>	<i>1993</i>	<i>1994</i>	<i>1995</i>
Inflation	10.3	61.2	10.0	23.2	11.7	7.2
Unemployment	2.4	11.8	10.4	14.0	14.3	13.1
GDP Growth	-2.0	-15.8	-7.0	-4.6	4.2	6.8
Industrial Growth	-2.7	-24.9	-13.7	-13.5	6.4	8.4

Abbildung 9: Quelle: Skalník, Leff, 1998, S. 183

Alle aufgeführten wirtschaftlichen Daten sind enorm abgestürzt. Die Arbeitslosigkeit hielt sich zwar auch nach dem Umstieg immer noch in Grenzen, doch plötzlich hatten auch Menschen in Beschäftigungsverhältnissen Angst vor der Zukunft. Arbeitslosigkeit und der Wettkampf in einem freien Arbeitsmarkt mit einer schrumpfenden Wirtschaft war ein neues Phänomen für die Gesellschaft.

In der zweiten Jahreshälfte 1991 stabilisierte sich die Lage wieder und 1992 war der wirtschaftliche Abwärtstrend schon viel geringer. Die Transformation gelang in Tschechien leichter als in der Slowakei und die Krise, vor allem bei den Arbeitslosenzahlen, wirkte sich in der Slowakei dramatischer aus.¹⁸¹

¹⁸¹ Vgl. Juchler, Osteuropa im Umbruch, S. 337-338; Lukas, Tschechen und Slowaken, S. 54-62.

Vergleich

Sowohl Jugoslawien als auch die Tschechoslowakei befanden sich in einer Transformationsphase, die zu enormen wirtschaftlichen Problemen führte. Die Tschechoslowakei hatte ihre ehemalige Planwirtschaft auf eine freie Marktwirtschaft umgestellt, während Jugoslawien versuchte, im kommunistischen System Änderungen, vor allem Privatisierungen, vorzunehmen.

Die Reformen trafen die Bevölkerung in der Tschechoslowakei stärker wegen der viel weitreichenderen Umstellungen des gesamten Wirtschaftssystems. Die vagen Zukunftsaussichten verunsicherten die Bevölkerung ebenso wie die hohe Arbeitslosigkeit, die man aus der sozialistischen Zeit nicht kannte.

Schlussendlich schafften es die Politiker in beiden Ländern, die Wirtschaft nach einer Krisenzeit wieder halbwegs zu stabilisieren. Eine Hyperinflation konnte in beiden Ländern erfolgreich bekämpft und gestoppt werden.

Daher kann im Vergleich der Wirtschaftslage beziehungsweise der Wirtschaftsentwicklung der beiden Länder kein entscheidender Unterschied für eine höhere Kriegswahrscheinlichkeit gefunden werden. Die wirtschaftlichen Reformen hatten insgesamt gesehen sogar einen höheren Zuspruch in Jugoslawien. Dies kann aber auch daran liegen, dass die Reformen in der Tschechoslowakei bei der Staatsauflösung schon länger zurück lagen und diese immer mehr an Zustimmung verloren haben.

- c. Wenn unabhängige Institutionen schwach oder inkompetent sind, werden sich Mythen leichter durchsetzen und daher Krieg wahrscheinlicher.**

Jugoslawien

Wegen des dominanten kommunistischen Regimes in Jugoslawien existierten keine unabhängigen Institutionen. Die Medien waren zwar offiziell unabhängig, aber wie in anderen kommunistischen Staaten waren sie unter der Kontrolle der Regierung und ein Werkzeug für ihre Propaganda.

Die Regierung vertrat immer die Meinung, dass nationale Themen die Politik des Staates nicht beeinflussen sollten. Es war verboten, den Kommunismus in Frage zu stellen und auch eigene nationale Systeme zu fordern und die Struktur Jugoslawiens zu kritisieren. Trotzdem begannen in den 70er Jahren viele Nationalisten und Neo-Marxisten sich gegen das System zu stellen. Viele von ihnen waren zu Beginn des Staates noch Unterstützer gewesen. Mit dem Tod Titos und der fallenden Unterstützung des Staates wurde es leichter für die Gegner, Kritik am Staat zu üben. Ein bekanntes Verlagshaus in Belgrad veröffentlichte 1981 eine Sammlung von Gedichten mit einigen Anti-Tito Versen. Das Regime verbot das Buch und verhaftete einige Autoren, doch dadurch wurde es in der Öffentlichkeit nur noch bekannter.

Als Milošević in Serbien an die Macht kam, veränderte sich die Situation in eine andere Richtung. So wechselte er fast alle einflussreichen Positionen in den wichtigsten Medien mit Leuten aus, die selbst eine ausgeprägte nationale Sichtweise hatten: „rapidly replaced the Belgrade party elite in top Party Posts and the media.“¹⁸²

Diese neuen Leute verbreiteten dann Miloševićs nationalistische Agenda im Land. „blaming everyone else in the former Yugoslavia for Serbia’s real or alleged grievances, producing and expanding daily lists of enemies, and projecting an image of a nation facing imminent danger and thus needing to unite around the leader.“¹⁸³

Ähnlich sieht Ivo Banac die Rolle der Medien in Serbien: „The Serbian press and electronic media promoted national stereotypes, systematically dehumanizing Kosovar, Albanians, Croats, and Bosnian Muslims, insinuating notions of Serb historical victimization, and aggrandizing the role of Serbia.“¹⁸⁴

Nur eine Zeitung in Serbien, Borba, hat sich gegen die Vereinnahmung durch den Nationalismus gewehrt. Sie konnte dem Einfluss von Milošević dadurch entgehen, dass sie offiziell eine föderale Zeitung für ganz Jugoslawien war. In Titos Zeiten wurde sie streng kontrolliert und sollte der offiziellen jugoslawischen Politik dienen. In den 80ern entwickelte sich die Zeitung aber zu einem der liberalsten Medien in Jugoslawien. Durch

¹⁸² Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 102.

¹⁸³ Kurspahic, Prime time crime, S. XV.

¹⁸⁴ Ebenda. S. 28.

die geschwächte föderale Autorität und der damit gelockerten Zensur, konnte sie beginnen, über die verschiedenen nationalen Ansichten zu berichten. Sie wurde zur Stimme für die moderaten Reformer und kritisierte Miloševićs nationalistische Politik. Dieser schaffte es erst 1995, die Zeitung übernehmen zu lassen und anschließend auf die offizielle Regierungslinie zu bringen.

In Kroatien war die Situation sehr ähnlich. Nachdem die HDZ unter der Führung Franjo Tudjmans 1990 die Wahlen gewonnen hatten, begann die Partei alle Posten neu zu besetzen. „By the end of 1990 the HDZ, having placed its supporters in almost all key positions in most Croatian institutions, including the media.”¹⁸⁵

Aber auch in Kroatien schaffte es eine Zeitung, Slobodna Dalmacija, sich der nationalistischen Linie zu widersetzen. So versuchte diese über verschiedene Sichtweisen und Meinungen ein objektives Zukunftsbild Jugoslawiens zu ermitteln und darzustellen. Dadurch wurde diese Zeitung zum Ziel der kroatischen Nationalisten, die den Redakteuren fehlenden Patriotismus vorwarfen. Erst 1993 gelang es Tudjman durch die Privatisierung der Zeitung, diese auf Partielinie zu bekommen.

Sowohl in Serbien als auch in Kroatien spielten die Medien für die Verbreitung des Nationalismus eine Schlüsselrolle. Sowohl Milošević als auch Tudjman benützen die Medien als Propagandamaschine für ihre nationalistisch geprägte Politik und um ihre Nationen als überlegen gegenüber den anderen jugoslawischen Republiken darzustellen.¹⁸⁶

Tschechoslowakei

Das Ende des Kommunismus zerstörte auch das Monopol der Kontrolle und führte zu einer Pluralisierung des politischen Lebens. Zuvor waren alle Institutionen unter kommunistischer Kontrolle. Die Schlüsselpositionen wurden auch von den Regierenden besetzt. Im neuen kapitalistischen System wollte die Regierung eine Zivilgesellschaft und freie Medien aufbauen. Doch gab es immer noch ein Problem mit der Korruption und der

¹⁸⁵ Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 112.

¹⁸⁶ Vgl. Kurspahic, Prime time crime, S. 1-87; Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 101-123.

Besetzung von Jobs. Die Regierung versuchte aber keinen Einfluss auf die neuen Medien zu nehmen.¹⁸⁷

Vergleich

Als Folge der unterschiedlichen Systeme gab es in diesem Punkt einen deutlichen Unterschied zu verzeichnen. In Jugoslawien waren nahezu alle Medien unter Kontrolle der Regierenden, der Serben oder der Kroaten. In der Tschechoslowakei baute man bereits seit drei Jahren eine Zivilgesellschaft auf und auch freie Medien waren schon etabliert und berichteten auch aus verschiedenen Blickwinkeln.

Die fehlenden unabhängigen Institutionen in Jugoslawien sind daher ein weiterer Faktor für ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien.

¹⁸⁷ Vgl. Ekiert, The state against society, S. 198-210.

5. WEITERE KRIEGSURSACHEN

In diesem Kapitel werde ich kurz auf zwei weitere Aspekte des Jugoslawienkrieges eingehen, die nicht mit Hilfe der dargelegten Hypothesen erörtert werden konnten. Zum einen sehen manche Autoren eine speziell hohe Gewaltbereitschaft in den Ländern Jugoslawiens, die schlussendlich zum Kriegsausbruch und in weiterer Folge zu den Exzessen des Krieges führte. Zum anderen sprechen manche Analysten von einem Versagen des internationalen Krisenmanagements. Dabei wird gerade Deutschland für die frühe Anerkennung Sloweniens und Kroatiens oft dafür verantwortlich gemacht die Krise verschärft zu haben.

5.1 Kultur der Gewalt

Die jugoslawische Kultur galt für viele Beobachter schon vor den letzten Krieg als eine besonders Gewalttätige. Dies lässt sich am deutlichsten durch den Begriff des „Hajduk“, welcher ins Deutsche am ehesten mit Bandit übersetzt werden kann, verdeutlichen: „The term bandit- or hajduk or haiku or kept or other, similar terms- has become a key word in the dictionary of Balkanism, evoking connotations (depending on perspective) of struggle against oppression, thirst for liberty, and heroic masculinity or alternatively of lawlessness, primitivism, and violence.“¹⁸⁸

Bereits im 19. Jahrhundert entstand in der populären westlichen Literatur, wie unter anderem in den Romanen von Karl May, ein Bild des Balkans als rückständiges, gesetzloses und gewalttätiges Gebiet. Diesen simplifizierenden Image bedienten sich immer noch einige Autoren, um die jüngsten Kriege in Jugoslawien zu erklären. Aber nicht nur Außenstehende bedienten sich dieser Vorurteile, auch in Jugoslawien selbst wurde das Image des Banditen zu einem nationalen Symbol und der Bandit zu einem

¹⁸⁸ Bracewell, The proud name of Hadjuks, S. 22.

nationalen Helden stilisiert. Serbische Hadjuken wurden zu Freiheitskämpfern und zu Befreiern von den türkischen Besatzern.

Die Hadjuken wurden aber für den neuen Staat aufgrund der ländlichen Gesetzlosigkeit und aufgrund der vielfachen Interessensdurchsetzung mit Gewalt durch private Milizen zu einem massiven Problem. Die Hadjuken unterminierten dadurch die Staatsstrukturen. Ein serbischer Journalist, Pera Todorovic, formulierte das Dilemma folgendermaßen: „Hadjuk! Once a proud and holy title, no which Serb prided himself – now our shame and our general misfortune! The old hadjuks were guarantors of faith and liberty, defenders and protectors of the weak Serbian orphans against Turkish violence, but today’s outlaws, who claim the proud name of the hadjuks, take necklaces from the necks of the women, steal and carry girls off the wood, even demand ransoms from their parents... Today outlaws are unjustly given the name of hajduk.“¹⁸⁹

Das Symbol des Hadjuken wird bis heute von allen Seiten, von Journalisten, Autoren, Politikern oder von sonstigen Meinungsbildnern für die eigenen Interessen instrumentalisiert. Daher gab es auch nie ein einheitliches Konzept über den Mythos des Hadjuken, sondern je nach Interesse wurden gewisse Aspekte für die eigenen Zwecke betont: „Various groups could choose different aspects of the bandit myth be build distinct narratives for specific purposes.“¹⁹⁰

Für die nationale Propaganda wurde die Gewalt zu einer gute Sache, die durch die nationale Befreiung gerechtfertigt wurde: „And just as bandit violence was excused by the circumstances of their struggle, so too the bloodshed of war and revolution was both vindicated and idealized. Not only did the end justify the means, the means themselves acquired a certain heroic glamour through association with the hadjuk tradition, which could excuse and even glorify acts of cruelty and vengeance.“¹⁹¹

¹⁸⁹ Bracewell, The proud name of Hadjuks, S. 26.

¹⁹⁰ Ebenda, S. 35.

¹⁹¹ Ebenda, S. 31.

So hatten die ausgelebten Gewalttaten im Jugoslawienkrieg bereits literarische Vorbilder oder drastischer ausgedrückt: „Warfare is simply the continuation of epic poetry by other means.“¹⁹²

So sehen einige Autoren eine spezielle Kultur in Jugoslawien, welche Gewalt im Allgemeinen positiver gegenübersteht und damit eine Struktur entstanden ist, die den Ausbruch des Krieges begünstigte: „More recent critiques have also identified something specifically Balkan a political culture built around specific symbols as the bandit, which structures collective action and (especially in the former Yugoslavia) has shaped the violence of war.“¹⁹³

5.2 Internationale Reaktionen

Viele Autoren sehen in dem Ausbruch des Kriegs in Jugoslawien auch ein Versagen der internationalen Außen- und Sicherheitspolitik. Die Machtstrukturen im System der internationalen Politik hatten sich vor dem Konflikt durch den Zusammenbruch des Kommunismus dramatisch verändert. So war damit die bipolare Weltordnung beendet und die U.S.A ist als alleinige Supermacht übriggeblieben.

Einige Autoren sehen den Grund für den Ausbruch des Krieges gerade in der jahrzehntelang vorherrschenden bipolaren Weltordnung: „On the one hand, it was a result of the momentum of the bipolar logic which reduced the number of political actors to the two constellations dominated by the two super-powers, so that all possible contradictions, including ethnic ones, were subordinated to the dominant global political and ideological conflict. On the other hand, all institutional solutions and security structures were designed to meet the needs and requirements if this bipolar logic and these structures were not capable of tracing and responding to other types of contradictions, especially ethnic ones. Hence, the miscalculation of the danger of ethnic conflicts, to which the Balkan is extremely susceptible, was to a certain extent preordained, as were the possible approaches to solving them.“¹⁹⁴

¹⁹² Bracewell, The proud name of Hadjuks, S. 33.

¹⁹³ Ebenda, S. 33.

¹⁹⁴ Ivanov, The Balkans divided, S.137.

Der Ausbruch der Kriegs konnte von den internationalen Akteuren nicht verhindert werden. Als sich die Lage in Jugoslawien dramatisierte, waren sich die führenden Staaten in der Krisenbewältigung selten einig und konnten dadurch nicht zu einer Deeskalation beitragen.

Die U.S.A. selbst verhielt sich zurückhaltend, da sie keine primären Sicherheitsinteressen am Balkan gefährdet sahen. „But with the end of the cold war and the Soviet collapse, the attention of the United States shifted to the problems in the middle east.“¹⁹⁵ Der damalige Staatssekretär James Baker formulierte es folgendermaßen: „We do not have a dog in this fight.“¹⁹⁶

Für die EU wurde die Krise zur Bewährungsprobe für die neue gemeinsame Außenpolitik: „The Balkans have been the major testing ground of the European Union’s developing role and in particular its common foreign and security policy (CESP) [Gemeinsame Außen und Sicherheitspolitik, GASP]. Few could have imagined, when the CESP was agreed in 1991, that it would have such a baptism fire.“¹⁹⁷

Die meisten europäischen Regierungen wie auch jene der U.S.A. wollten den Staat Jugoslawien erhalten und eine Abspaltung einzelner Republiken verhindern. Auch die Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und Kroatiens änderte diese Meinung zunächst nicht.

Die EU stellte eine Troika, bestehend aus den drei europäischen Außenministern von Italien, Luxemburg und den Niederlanden, die zwischen den Konfliktparteien vermitteln sollte. In Slowenien gelang es der Troika einen Friedensvertrag zwischen Slowenien und der jugoslawischen Armee auszuhandeln. Ein paar Monate später als die Kämpfe in Kroatien ausbrachen, scheiterte die Troika hingegen dabei einen wirksamen Waffenstillstand zu garantieren. Der Grund für den erfolgreichen Friedensvertrag in Slowenien lag aber weniger an der Troika, sondern viel mehr an den Interessen der Beteiligten: „The EC’s success in Slovenia was a one-off affair in which both the

¹⁹⁵ Kollander, The Civil War in Former Yugoslavia and the International Intervention, S. 19.

¹⁹⁶ Cameron, The European Union’s role in the Balkans, S. 101.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 99.

Slovenian government and the Yugoslav federal army and its Serbian supporters used the EC Troika's good offices for their own different ends.”¹⁹⁸

In der Frage der Anerkennung der neuen Staaten dauerte es lange bis sich die EU zu einer Entscheidung durchringen konnte. Doch Deutschland beschloss Slowenien und Kroatien bereits am 18. Dezember 1991, noch vor allen anderen Staaten, offiziell anzuerkennen. Dafür bekam Deutschland gerade aus dem anglo-sächsischen Raum viel Kritik. So behaupten diese, dass die frühe Anerkennung eine Lösung des Konfliktes erschwerte und den Krieg weiter geschürt haben sollte. Allerdings widersprechen dem viele Autoren und auch die meisten Fakten zeigen das Gegenteil. So hatte die serbische Offensive bereits im November 1991 ihre Hauptziele erreicht und kam bereits zum Stillstand.

Der slowenische Präsident Kucan sah das Warten auf die Anerkennung als gravierendes Problem des neuen Staates: „The constant postponement of international recognition of Slovenia had brought the republic into an unendurable situation, it was hindering political and economic consolidation, creating security problems, and endangering democratic development.”¹⁹⁹

Insgesamt gesehen, da stimmen fast alle Analysten des Konfliktes in Jugoslawien überein, wird das Auftreten der EU als unglücklich und ineffektiv befunden: „The EU was not an effective international actor in terms both of its capacity to produce collective decisions and its impact on events.”²⁰⁰

Andere Autoren sehen alleine in der Existenz der EU einen Grund für den Zusammenbruch Jugoslawiens. So sind die Staatszusammenbrüche Jugoslawiens und der Tschechoslowakei auch im Zuge der europäischen Einigung gemäß dem EU-Vertrag von Maastricht 1991 zu sehen. „Der Westen war für die neuen Bewegungen im Osten Vorbild und Ziel. Allein im Osten Europas, die zu der neu entstehenden »Festung« gehören wollte, wurde mit dem Gipfel von Maastricht schlagartig klar, dass sie jetzt springen mussten... In Prag setzte man den Unabhängigkeitsbestrebungen der Slowaken keinen Widerstand entgegen. Schließlich war man überzeugt, dass die Tschechen den Weg in die

¹⁹⁸ Pavković, The fragmentation of Yugoslavia, S. 138.

¹⁹⁹ Meier, Yugoslavia: a history of its demise, S.237.

²⁰⁰ Cameron, The European Union's role in the Balkans, S. 100.

künftige Europäische Union ohne den rückständigen Landesteil leichter schaffen würden.... In Jugoslawien war Slowenen und Kroaten klar, dass sie mit dem jugoslawischen Ballast aus Armut, Schwerindustrie und serbisch-albanischem Nationalitätenkonflikt den Weg nach Europa in der vielleicht nur knappen Zeit nicht schaffen würden.“²⁰¹

²⁰¹ Mappes-Niediek, Die Ethno-Falle, S. 21.

6. CONCLUSIO

Die Ergebnisse meiner Arbeit legen nahe, dass von den neun Hauptthesen, sechs ein eindeutig höheres Kriegsrisiko in Jugoslawien vermuten lassen, zwei ergaben eine leicht höhere Tendenz in Jugoslawien und bei einer waren die Bedingungen zwischen den zwei untersuchten Staaten nahezu gleich. Die zwölf Sub-Hypothesen zeigen ein ähnliches Bild: Zehn identifizieren ein erhöhtes Kriegsrisiko in Jugoslawien, während die restlichen zwei ähnliche Voraussetzungen aufzeigen.

Keine einzige Hypothese konnte jedoch ein höheres Kriegsrisiko in der Tschechoslowakei gegenüber Jugoslawien feststellen. Besonders auffällig sind die Hypothesen und die Sub-Hypothesen der politischen Faktoren. Kriegsverbrechen sind normalerweise sehr schwer vergleichbar, und es ist wohl auch meist nicht sinnvoll vergleichend Gräueltaten zu bewerten. In meinem Vergleich hat sich dies ohnehin erübrigt, da es eben in der Tschechoslowakei gar keine schlimmen Gewalttaten zwischen Tschechen und Slowaken gab.

Ein weiterer sehr auffälliger Fakt war der Unterschied bezüglich der Grenzen und der Aufteilung der nationalen Gruppen. Während in Jugoslawien die Unabhängigkeit Kroatiens eine Trennung für viele Serben von ihrem Staat Serbien bedeutete, war die Grenzziehung in der Tschechoslowakei kein Thema, da es eben auf beiden Seiten keine großen Minderheiten gab.

Insgesamt werden die Hypothesen durch den tatsächlichen Kriegausbruch in Jugoslawien deutlich bestätigt. Überdies habe ich mich nur mit dem Verhältnis zwischen den Kroaten und den Serben beschäftigt. Wenn man zusätzlich noch die übrigen Bevölkerungsgruppen im ehemaligen Jugoslawien analysierte, würden sich weitere beziehungsweise verstärkte Indizien für einen Kriegausbruch ergeben. Vor allem gibt es mit den moslemischen Bosniern in Jugoslawien in noch viel weniger Bereichen Gemeinsamkeiten, schon gar nicht in der Religion und in der Geschichte.

Um die allgemeine Tauglichkeit der Hypothesen zu überprüfen, ist mein Vergleich mit nur zwei Fallstudien zwar bescheiden, aber für meine beiden ausgewählten Fälle

erscheinen sie mir doch zweckmäßig. Natürlich kann man die Auswahl der Hypothesen kritisch hinterfragen. So habe ich im Laufe meiner Analyse einige Aspekte entdeckt, die von den Hypothesen nur bedingt bis gar nicht behandelt werden. Im vorangegangenen Kapitel habe ich bereits zwei in den Hypothesen unberücksichtigte Aspekte im Falle des Jugoslawien-Konfliktes dargestellt.

Ein weiterer Punkt ist, dass bei den Hypothesen auf die Rolle der Elite nicht genügend eingegangen wird. Außer im Bereich der Legitimität werden sie kaum berücksichtigt. In gewissen Fällen sind die Eliten, aber ein entscheidender Faktor für die Eskalation der Gewalt: „While scholars debate the merits of leadership as an explanatory variable in international relations, Milosevic filled a political void at a critical time and thus his role (and his wife’s influence over his leadership) was of paramount significance for the future of Yugoslavia. Similarly, the rise of Franjo Tudjman in Croatia cannot be underestimated. [...] since interim periods are characteristically marked by ‘uncertainty, anxiety and high expectations concerning the future distribution of power and loyalties .. the nature and action of the interim government are of enormous political moment’ and in this context the role of political leaders is also of paramount importance.“²⁰²

Gerade im Falle Jugoslawiens gehen einige Autoren davon aus, dass die politischen Eliten auf der Seite Kroatiens und Serbiens einen maßgeblichen Anteil am Krieg hatten: „Yugoslavia remains an anomaly among post-communist states precisely because the drive to separatism and eventual secession was activated not by disgruntled minorities in the periphery but as Daniele Conversi argues from the political elites at very centre.“²⁰³

In dem Aspekt der Grenzen müsste man meiner Meinung nach noch näher auf wirtschaftlichen Verhältnisse eingehen. So kann das Vorkommen natürlicher Rohstoffe die Situation erheblich verändern. Gerade in Afrika hat es sich oft gezeigt, dass gerade in Staaten, die viele natürliche Rohstoffe besitzen, Nationalismus schnell zu Kriegen führen kann. Ebenso kann es auch andere strukturelle Faktoren geben, die es einem Zentralstaat erschweren, eine Sezession zu akzeptieren. Diese Faktoren können wirtschaftliche, wie der Verlust einer zentrierten industriellen Region, infrastrukturelle sowie auch

²⁰² Blitz, War and Change, S. 4.

²⁰³ Ebenda, S. 3.

militärische Faktoren sein. So würde es einem Staat zum Beispiel schwer fallen, alle Küstenregionen zu verlieren, speziell wenn dieser Staat eine Kriegsmarine besitzt. Im Normalfall fällt es einer wirtschaftlich reicheren Region auch leichter, eine schwächere ziehen zu lassen als umgekehrt.

Ein weiterer Aspekt bei der Beurteilung von Kriegsrisiken wäre die Bildung. So gehe ich davon aus, dass ein höheres Bildungsniveau der Bevölkerung das Kriegsrisiko senken kann. Allerdings ist diese These für Jugoslawien nicht ganz zutreffend, denn dort gab es ein gut funktionierendes Bildungssystem. Mit einer gezielten Bildungspolitik ergibt sich jedoch auch die Möglichkeit, ein Nationalbewusstsein zu fördern beziehungsweise überhaupt erst zu erschaffen. So soll bereits Bismarck über die deutsche Einigung gesagt haben: „that the German nation was created by its schoolmasters.“²⁰⁴

So muss für eine gemeinsame Nation auch eine gemeinsame Geschichte erschaffen werden. Der Historiker Bernand Guenée formuliert es folgendermaßen: „In einem gewissen Sinne sind es die Historiker, die die Nationen schaffen.“²⁰⁵

Genau darin lag auch ein Problem im Konstrukt Jugoslawiens. Mit der Gründung des Staates wurde die Rolle der Bildung zur Erschaffung eines vereinten südslawischen Staates unterschätzt. So wurden im neuen Staat einfach die alten Systeme der einzelnen Bundesstaaten übernommen. „By authorizing the use of prewar education laws, curriculum, and textbooks at the time of excessive political, economical and social turmoil in the kingdom, the perpetuation of Serbianism, Croatianism, and Slovenianism seemed inevitable. It is understandable, therefore, that when problems arose that generated passion and touched on historical traditions, the leaders of each nation sought refuge and guidance in their respective prewar policies, which had served their nations well.“²⁰⁶

Tito war überzeugt, dass der Sozialismus alle slawischen und auch nicht slawischen Völker vereinen würde. Dies blieb, wie sich herausstellte, ein Wunschdenken. Mit Titos Tod häuften sich bereits wieder national geprägte Geschichtsauffassungen: „the textbooks

²⁰⁴ Jelavich, South Slav Education: Was there Yugoslavism?, S. 94.

²⁰⁵ Guenée, Bernand zit. nach: Walther, Nation und Nationale Selbstbestimmung, S. 13.

²⁰⁶ Jelavich, South Slav Education: Was there Yugoslavism?, S. 114.

published since Tito's death, especially those in the 1900s, demonstrate how much they continue to rely on historical Serbianism, Croatianism, and Slovenianism."²⁰⁷

Jugoslawisums erreichte zwar andere Politikbereiche, wie zum Beispiel die Familienpolitik, aber in der Bildung wurde Jugoslawismus nie zu einem zentralen Thema.

Als weiteres Problem sei erwähnt, dass die aufgelisteten Hypothesen die Bedeutung der 'äußeren Faktoren' vernachlässigen. Die Hypothesen beschränken sich auf die Diaspora. Aber in fast jedem Konflikt gibt es unterschiedliche Interessenslagen, wie wirtschaftliche oder militärische, involvierter Staaten. Diese können durch ihre Unterstützung den Nationalismus mildern oder auch weiter schüren. Ebenso spielen die internationalen Umstände zumeist eine wichtige Rolle.

Zuletzt bleibt die Frage offen ob, die verwendeten Hypothesen auch für andere Regionen auf der Welt geeignet sind oder ob sie speziell für Osteuropa ihre Eignung haben.

²⁰⁷ Jelavich, South Slav Education: Was there Yugoslavism?, S. 115.

7. LITERATURLISTE

Altermatt, Urs (Hrsg.): Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa (Wien: Böhlau Verlag, 1996).

Anderson, Benedict R. O'G.: Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism (London: Verso, 2006).

Banac, Ivo; Sysyn, Frank E.; Pasicznyk, Uliana M. (Hrsg.): Concepts of nationhood in early modern Eastern Europe (Cambridge, Mass.: Ukrainian Research Inst. of Harvard Univ., 1987).

Banac, Ivo: The national Question in Yugoslavia: Origins, History, Politics (Ithaca and London: Cornell University Press, 1984).

Banac, Ivo: The politics of national homogeneity, in: Blitz, Brad K. (Hrsg.): War and change in the Balkans: nationalism, conflict and cooperation (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), S. 30-44.

Barbour, Stephen; Carmicheal, Cathie (Hrsg.): Language and nationalism in Europe (Oxford: Oxford University Press, 2000).

Bayly, Christopher: Die Geburt der modernen Welt: Eine Globalgeschichte 1780-1914 (Oxford: Campus Verlag, 2006).

Behschnitt, Wolf D.: Nationalismus bei Serben und Kroaten: 1830 - 1914; Analyse und Typologie der nationalen Ideologie (München: Oldenbourg, 1980).

Bellamy, Alex J.: The formation of Croatian national identity: a centuries-old dream? (Manchester: Manchester University Press, 2003).

Benson, Leslie: Yugoslavia: a concise history (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2004).

Blehova, Beata: Der Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei (Wien: LIT-Verlag, 2006).

Blitz, Brad K. (Hrsg.): War and change in the Balkans: nationalism, conflict and cooperation (Cambridge: Cambridge University Press, 2006).

Blitz, Brad: War and Change, in: Blitz, Brad K. (Hrsg.): War and change in the Balkans: nationalism, conflict and cooperation (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), S. 1-12.

Bock-Luna, Birgit: The past in exile: Serbian long-distance nationalism and identity in the wake of the Third Balkan War (Berlin: LIT Verlag Münster, 2007).

Bookman, Milica Zarkovic: Economic decline and nationalism in the Balkans (New York: St. Martin's Press, 1994).

Boyer, Christoph (Hrsg.): Zur Physiognomie sozialistischer Wirtschaftsreformen: die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, die DDR und Jugoslawien im Vergleich (Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2007).

Bracewell, Wendy: "The proud name of Hadjuks": Bandits as Ambiguous Heroes in Balkan Politics and Culture, in: Naimark, Norman M.; Case, Holly (Hrsg.): Yugoslavia and its historians: understanding the Balkan wars of the 1990s (Stanford: Stanford Univ. Press, 2003), S. 22-36.

Brown, Michael E. (Hrsg.): Theories of war and peace: an international security (London: MIT Press, 1999).

Brunnbauer, Ulf (Hrsg.): Transnational societies, transterritorial politics: migrations in the (post-)Yugoslav region 19th - 21st century (München: Oldenbourg-Verlag, 2009).

Busch, Birgitta; Kelly-Holmes, Helen (Hrsg.): Language, discourse and borders in the Yugoslav successor states (Clevedon: Multilingual Matters, 2004).

Bútorová, Zora; Bútor, Martin: Voraussichtliche Folgen der tschechoslowakischen Trennung, in: Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993), S.108-138.

Cameron, Fraser: The European Union's role in the Balkans, in: Blitz, Brad K. (Hrsg.): War and change in the Balkans: nationalism, conflict and cooperation (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), S. 99-109.

Carmicheal, Cathie: A people exists and that people has its language: Language and Nationalism in the Balkans, in: Barbour, Stephen; Carmicheal, Cathie (Hrsg.): Language and nationalism in Europe (Oxford: Oxford University Press, 2000), S. 221-240.

Cohen, Lenard J.; Dragović-Soso, Jasna (Hrsg.): State collapse in South-Eastern Europe: new perspectives on Yugoslavia's disintegration (West Lafayette: Purdue Univ. Press, 2008).

Djordjević, Dušan: Clio amid Ruins: Yugoslavia and Its Predecessors in Recent Historiography, in: Naimark, Norman M.; Case, Holly (Hrsg.): Yugoslavia and its historians: understanding the Balkan wars of the 1990s (Stanford: Stanford Univ. Press, 2003), S. 3-22.

Ekiert, Grzegorz: The state against society: political crises and their aftermath in East Central Europe (Princeton: Princeton University Press, 1996).

Elsässer, Jürgen; Hofbauer, Hannes; Komlosy, Andrea et al: Krisenherd Europa: Nationalismus - Regionalismus - Krieg (Göttingen: Verl. Die Werkstatt, 1994).

Fine, Jone V. A.: Heretical Thoughts about the Postcommunist Transition in the Once and Future Yugoslavia, in: Naimark, Norman M.; Case, Holly (Hrsg.): Yugoslavia and its historians: understanding the Balkan wars of the 1990s (Stanford: Stanford Univ. Press, 2003), S. 179-193.

Gellner, Ernest: Language and solitude: Wittgenstein, Malinowski and the Habsburg dilemma (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1998).

Gellner, Ernest: Nations and nationalism (Oxford: Blackwell Publishing, 2008).

Giodarno, Christian: Ethnizität, und das Motiv des mono-ethnischen Raumes in Zentral- und Osteuropa, in: Altermatt, Urs (Hrsg.): Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa (Wien: Böhlau Verlag, 1996), S. 22-37.

Glenny, Misha: The Balkans 1804 - 1999: nationalism, war and the great powers. (London: Granta Books, 2000).

Goldstein, Ivo: Croatia, A History (London: C. Hurst & Co., 1999).

Hertig, Maya: Die Auflösung der Tschechoslowakei: Analyse einer friedlichen Staatsteilung (Basel: LIT Verlag Münster, 2001).

Heuberger, Valeria (Hrsg.): Nationen, Nationalitäten, Minderheiten : Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945 – 1990 (Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1994).

Hobsbawm, Eric J.: Nations and nationalism since 1780: programme, myth, reality (Cambridge: Cambridge University Press, 1992).

Hofbauer, Hannes: Tschechen und Slowaken: Die Bindestrichnation, in: Elsässer, Jürgen; Hofbauer, Hannes; Komlosy, Andrea et al.: Krisenherd Europa: Nationalismus - Regionalismus - Krieg (Göttingen: Verl. Die Werkstatt, 1994).

Hubert, Hans-Peter: Minenfeld Balkan: Nationalismus im ehemaligen Jugoslawien, in: Elsässer, Jürgen; Hofbauer, Hannes; Komlosy, Andrea et al.: Krisenherd Europa: Nationalismus - Regionalismus - Krieg (Göttingen: Verl. Die Werkstatt, 1994).

Huntington, Samuel P.: The clash of civilizations and the remaking of world order (New York: Simon & Schuster, 2003).

Ivanov, Andrej: The Balkans divided: nationalism, minorities, and security (Frankfurt am Main: Lang, 1996).

Jelavich, Charles: South Slav Education: Was there Yugoslavism?, in: Naimark, Norman M.; Case, Holly (Hrsg.): Yugoslavia and its historians: understanding the Balkan wars of the 1990s (Stanford: Stanford Univ. Press, 2003), S. 93-115.

Juchler, Jakob: Osteuropa im Umbruch: Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen 1989-1993: Gesamtüberblick und Fallstudien (Zürich: Seismo, 1994).

Judah, Tim: The Serbs: history, myth and the destruction of Yugoslavia (New Haven: Yale University Press, 2009).

Junkers, Stephanie: Ethnische Konflikte und Staatenteilung am Beispiel der Tschechoslowakei (Marburg: Tectum-Verl., 2001).

Kempf, Wilhelm; Irena Schmidt-Regener (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien (Münster: LIT Verlag Münster, 1998).

Kipke, Rüdiger: Die jüngste politische Entwicklung der Tschechoslowakei im Meinungsspiegel ihrer Bürger, in: Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993), S. 39-54.

Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993).

Kittel, Bernhard: Moderner Nationalismus: zur Theorie politischer Integration (Wien: WUV-Univ.-Verlag, 1995).

Kollander, Patricia: The Civil War in Former Yugoslavia and the International Intervention, in: Morton, Jeffrey S.; Case, Holly (Hrsg.): Reflections on the Balkan wars: ten years after the break-up of Yugoslavia (New York: Palgrave Macmillan, 2004), S. 3-22.

Koralka, Jiri: Hans Kohns Dichotomie und die neuzeitliche Nationsbildung der Tschechen. in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien: Vorträge des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31. Oktober bis 3. November 1991 (München: Oldenbourg, 1994), S. 263-277.

Kosta, Jiří: Die tschechische/tschechoslowakische Wirtschaft im mehrfachen Wandel (Münster: LIT Verlag Münster, 2005).

Kraus, Michael; Stanger, Allison (Hrsg.): Irreconcilable differences? : explaining Czechoslovakia's dissolution (Lanham: Rowman & Littlefield, 2000).

Kučera, Milan; Pavlik, Zdeněk: Czech and Slovak Demography, in: Musil, Jiří (Hrsg.): The end of Czechoslovakia (Budapest: Central European University Press, 1997), S. 15-40.

Kurspahic, Kemal: Prime time crime: Balkan media in war and peace (Washington: United States Inst. of Peace Press, 2003).

Kurth, Winfried (Hrsg.): Emotionale Strukturen, Nationen und Kriege (Heidelberg: Mattes, 2007).

Lake David A., Rothchild Donald S. (Hrsg.): The international spread of ethnic conflict: fear, diffusion, and escalation (Princeton: Princeton University Press, 1998).

Lake, David A.; Rothchild, Donald: Containing Fear: The Origins and Management of Ethnic Conflict, in: Brown, Michael E. (Hrsg.): Theories of war and peace: an international security (London: MIT Press, 1999), S. 292-329.

Leff, Carol Skalník: The Czech and Slovak republics: nation versus state (Boulder: Westview Press, 1997).

Lukas, Zdeněk: Tschechen und Slowaken: Wirtschaftliche und soziale Diskrepanzen, in: Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993), S. 54-62.

Lydall, Harold: Yugoslavia in Crisis (Oxford: Clarendon Press, 1989).

Magaš, Branka: Citizenship and War: Yugoslavia, Croatia and Kosovo, in: Riegler, Henriette (Hrsg.): Nationhood, war and the multinational state in former Yugoslavia (Wien: OiiP - Österr. Inst. für Internat. Politik, 2002), S. 7-25.

Mappes-Niediek, Norbert: Die Ethno-Falle: der Balkan-Konflikt und was Europa daraus lernen kann (Berlin: Links, 2005).

Masaryk Tomáš Garrigue: Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen, 1914-1918 (Berlin: Reiss, 1927).

Meier, Viktor: Yugoslavia: a history of its demise (London: Routledge, 1999).

Mlynárik, Ján: Geschichte der tschechisch-slowakischen Beziehungen, in: Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993), S. 16-32.

Morton, Jeffrey S. (Hrsg.): Reflections on the Balkan wars: ten years after the break-up of Yugoslavia (New York: Palgrave Macmillan, 2004).

Musil, Jiří (Hrsg.): The end of Czechoslovakia (Budapest: Central European University Press, 1997).

Naimark, Norman M.; Case, Holly (Hrsg.): Yugoslavia and its historians: understanding the Balkan wars of the 1990s (Stanford: Stanford Univ. Press, 2003).

Pavković, Aleksandar: The fragmentation of Yugoslavia: nationalism and war in the Balkans (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2000).

Perzi, Niklas; Blehova, Beata; Bachmaier, Peter (Hrsg.): Die Samtene Revolution: Vorgeschichte - Verlauf - Akteure (Frankfurt am Main; Wien: Lang, 2009).

Petersen, Roger Dale: Understanding ethnic violence: fear, hatred, and resentment in twentieth century Eastern Europe (Cambridge: Cambridge University Press, 2002).

Popovic, Srdja: Milošević's motiveless malignancy, in: Blitz, Brad K. (Hrsg.): War and change in the Balkans: nationalism, conflict and cooperation (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), S. 44-57.

Poulton, Hugh: The Balkans: minorities and states in conflict (London: Minority Rights Group, 1993).

Příhoda, Petr: Tschechen und Slowaken Sozialpsychologische Aspekte ihres Zusammenlebens, in: Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993), S. 33-37.

Prucha, Václav: Economic Development and Relations, 1918-89, in: Musil, Jiří (Hrsg.): The end of Czechoslovakia (Budapest: Central European University Press, 1997), S. 26-29.

Pysent, Robert B: Questions of identity: Czech and Slovak ideas of nationality and personality (London: Central European University Press, 1994).

Ramet, Sabrina P.: Thinking about Yugoslavia: scholarly debates about the Yugoslav breakup and the wars in Bosnia and Kosovo (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2005).

Ramet, Sabrina Petra: Balkan babel: the disintegration of Yugoslavia from the death of Tito to the war for Kosovo (Boulder: Westview Press, 1999).

Riegler, Henriette (Hrsg.): Nationhood, war and the multinational state in former Yugoslavia (Wien: OöIP - Österr. Inst. für Internat. Politik, 2002).

Rogel, Carole: The Breakup of Yugoslavia and the War in Bosnia (Westport: Greenwood Publishing Group, 1998).

Schaeffer Robert K.: Severed States: Dilemmas of Democracy in Divided World (Lanham: Rowman & Littlefield, 1999).

Scheff, Thomas J.: Bloody revenge: emotions, nationalism, and war (Boulder: Westview Press, 1994).

Schmid, Karin, Untergang und Entstehung von Staaten in Mittel- und Osteuropa: Neue Entwicklungen in Staats- und Völkerrecht, in: Aufbruch im Osten Europas: Chancen für Demokratie und Marktwirtschaft nach dem Zerfall des Kommunismus (München: Carl Hanser, 1993), S. 39-49.

Schneider, Eleonora: Politische Eliten in der Ex-Tschechoslowakei II, in: Berichte des Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Nr. 19, Köln.

Schwarz, Karl-Peter: Tschechen und Slowaken: der lange Weg zur friedlichen Trennung (Wien: Europaverlag, 1993).

Setson-Watson, Hugh: Nations and states: An enquiry into the origins of nations and the politics of nationalism (London: Methuen & Co, 1977).

Sundhaussen, Holm: Der Einfluss der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie (München: Oldenbourg, 1973).

Suppan, Arnold: Yugoslavism versus Serbian, Croatian, and Slovene Nationalism: Political, Ideological, and Cultural Causes of the Rise and Fall of Yugoslavia, in: Naimark, Norman M.; Case, Holly (Hrsg.): Yugoslavia and its historians: understanding the Balkan wars of the 1990s (Stanford: Stanford Univ. Press, 2003), S. 116-140.

The United Nations and the Situation in Former Yugoslavia (New York: UN Department for Public Information, 1994).

Valenta, Jiří: Sicherheit und sicherheitspolitische Neuorientierung beider Staaten, in: Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993), S. 186-201.

Van Evera, Stephen: Hypotheses on Nationalism and War, in: Brown, Michael E. (Hrsg.): Theories of war and peace: an international security (London: MIT Press, 1999), S. 257-292.

Vodička, Karel, Koalitionsabsprache: Wir teilen den Staat! Wahlergebnisse '92 und deren Folgen für die tschechoslowakische Staatlichkeit, in: Kipke, Rüdiger; Vodička, Karel (Hrsg.): Abschied von der Tschechoslowakei: Ursachen und Folgen der tschechisch-slowakischen Trennung (Köln: Verl. Wiss. u. Politik, 1993), S. 77-108.

Vuckovic, Gojko: Ethnic Cleavages and Conflict: The Sources of National Cohesion and Disintegration; the Case of Yugoslavia (Aldershot: Ashgate, 2000).

Wahrig, Gerhard: Brockhaus Wahrig (Brockhaus, 1982).

Walther, Rudolf; Hofbauer, Hannes; Komlosy, Andrea et al.: Nation und Nationale Selbstbestimmung, in: Elsässer, Jürgen: Krisenherd Europa: Nationalismus - Regionalismus - Krieg (Göttingen: Verl. Die Werkstatt, 1994).

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie (Tübingen, 2002).

Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus: Geschichte, Formen, Folgen (München: C.H. Beck, 2007).

Wolchik, Sharon L: The Politics of Transition and the Break-Up of Czechoslovakia, in: Musil, Jiří (Hrsg.): The end of Czechoslovakia (Budapest: Central European University Press, 1997), S. 225-244.

Woodward, Susan L.: Balkan tragedy: chaos and dissolution after the Cold War (Washington: Brookings Institution Press, 1995).

Žarkov, Dubravka: The body of war: media, ethnicity, and gender in the break-up of Yugoslavia (Durham: Duke Univ. Press, 2007).

Zerjavic, Vladimir: Yugoslavia: Manipulations with the Number of Second World War Victims (Zagreb: Croatia Information Center, 1993).

Zorić, Andreja: Nationsbildung als "kulturelle Lüge": eine vergleichende Untersuchung zur kroatischen und tschechischen nationalen "Wiedergeburtbewegung" des 19. Jahrhunderts (München: Verlag Otto Sagner, 2005).

8. ABSTRACT

Deutsch

Die Tschechoslowakei und Jugoslawien lösten sich in den neunziger Jahren in zwei beziehungsweise mehrere Staaten auf. Obwohl beide Staaten viele kulturelle und historische Gemeinsamkeiten hatten, kam es in Jugoslawien zu einem blutigen Bürgerkrieg, während in der Tschechoslowakei die Trennung zum größten Teil friedlich verlief. Nationalismus wird dabei oft als selbstverständlich für Kriegsausbrüche genommen, womit sich aber nicht der unterschiedliche Verlauf in den zwei Staaten erklären lässt.

Der analytische Teil dieser Arbeit basiert auf 21 Hypothesen von Steven Van Evera, welche auf die beiden ehemaligen Staaten, Jugoslawien und Tschechoslowakei angewendet und schließlich miteinander verglichen werden. Es soll dabei herausgefunden werden, welche Faktoren dazu beigetragen haben könnten, dass es in Jugoslawien zu einem Krieg gekommen ist, während in der Tschechoslowakei die Trennung gewaltfrei ablief. Hinsichtlich Jugoslawien beschränkt sich die Analyse im wesentlichen auf den Konflikt zwischen Serben und Kroaten.

Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass es in Jugoslawien ein erhöhtes Kriegsrisiko gegeben hat. Von den 21 Hypothesen lassen 16 ein eindeutig höheres Kriegsrisiko in Jugoslawien vermuten, zwei ergeben eine leicht höhere Tendenz in Jugoslawien und drei Hypothesen identifizieren ähnliche Bedingungen in den beiden Staaten. Zwei der am auffälligsten Divergenzen in den beiden Staaten sind einerseits die Aufteilung und Vermischung der nationalen Gruppen in Jugoslawien im Gegensatz zu den größtenteils getrennt lebenden Tschechen und Slowaken und andererseits die jüngere konfliktreichere Vergangenheit zwischen den Serben und den Kroaten.

English

The countries of Czechoslovakia and Yugoslavia both fell apart in the early nineties of the last century. Although both countries had several similarities, the separation of Yugoslavia resulted in a bloody civil war, while the disintegration in Czechoslovakia occurred with little violence. Nationalism is often used as grounds for war, however it cannot explain the different outcomes, one country with a civil war, yet another without.

This thesis compares and contrasts the countries of Yugoslavia and Czechoslovakia using the 21 hypotheses from Stephen Van Evera. The purpose of this thesis is to find factors indicating why a civil war occurred in Yugoslavia, but not in Czechoslovakia. This analysis is limited to the Serbs and Croats living in Yugoslavia at the time.

The conclusion of this analysis supports a higher risk for war in Yugoslavia. Sixteen out of the 21 hypotheses show a higher likelihood of war in Yugoslavia. Two have a slight tendency towards Yugoslavia and only three signifies similar circumstances in the two countries.

There are two obvious distinctions of the two countries: In Yugoslavia, there was a distribution and integration of national populations, while in Czechoslovakia national populations remained largely separated. And the second distinction is the more recent violent history between the Serbs and Croats in Yugoslavia.

CURRICULUM VITAE

ANGABEN ZUR PERSON

Name
Email
Staatsangehörigkeit
Geburtsdatum

SPINDLER Tobias

Tobias.Spindler@gmx-topmail.de
Österreich
5. Februar, 1982

BERUFSERFAHRUNG

- Daten
- Name des Arbeitgebers
- Tätigkeitsbereich oder Branche
 - Beruf oder Funktion
- Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten

Juni 2008 – November 2011

Kinderpartys

Dienstleistung - Organisation von Kinderpartys
Assistent

- Projektmanagement
- Erstellung und Wartung der Datenbank

- Daten
- Name des Arbeitgebers
- Tätigkeitsbereich oder Branche
 - Beruf oder Funktion
- Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten

Juli 2007 – Januar 2008

United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC)

Internationale Politik
Praktikant

- Unterstützung bei der Planung und Durchführung von internationalen Konferenzen
- Mitarbeit bei der Erstellung von Projekt- und Strategie-Dokumenten
- Erstellung eines Nachrichtenspiegels über die relevanten Regionen

- Daten
- Name des Arbeitgebers
- Tätigkeitsbereich oder Branche
 - Beruf oder Funktion
- Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten

Juni 2007

Crossover – Wiener Wohnen

Meinungsforschung
Interviewer
Erhebung von Interviews

- Daten
- Name des Arbeitgebers
- Tätigkeitsbereich oder Branche
 - Beruf oder Funktion
- Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten

Juni 2005 – August 2005

Media-Plan

Kongress Organisation
Projekt Assistent

- Unterstützung bei der Organisation der Kongresse
- Telefonische und schriftliche Kontaktaufnahme mit potentiellen ausländischen Kunden

- Daten
- Name des Arbeitgebers
- Tätigkeitsbereich oder Branche

April 2001 – Januar 2002

Österreichisches Bundesheer

Wehrdienst, ABC-Abwehrkompanie

- Daten
- Name des Arbeitgebers
 - Beruf oder Funktion
- Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten

Oktober 2000 – April 2001

Erste Bank

Werkstudent

- Datenverarbeitung
- Internet Recherchen

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

- Daten
- Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten

ab Oktober 2002
Universität Wien, Österreich

Politikwissenschaft, Masterstudium
Schwerpunkt auf Internationalen Beziehungen, Entwicklung und Konfliktforschung

- Daten
- Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten

Februar 2006
Universidad de Habana, Cuba

- Studienreise der Universität Wien nach Kuba (Analyse des politischen Systems)
- Spanisch-Kurs

- Daten
- Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten

April-Mai 2008
Teilnahme an der World Model United Nations 2008“ (WorldMUN) in Puebla, Mexico

Internationale Simulation einer Sitzungswoche der Vereinten Nationen, organisiert durch die Harvard University

- Daten
- Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung
- Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten

Januar 2005 – Juni 2005
Socrates-Erasmus Stipendium, Umeå University, Schweden

Politikwissenschaften

- Daten
- Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung

April 2002
Englisch-Kurs in Toronto, Kanada

- Daten
- Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung

1999, drei Wochen im Juni
Englisch Kurs in Folkestone, Großbritannien

- Daten
- Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung

1992 – 2000
Gymnasium Ödenburgerstraße, 1210 Wien

SPRACHEN

Deutsch

Muttersprache

Englisch

fließend in Wort und Schrift

Spanisch

Grundkenntnisse

Portugiesisch

Basiswissen

Schwedisch

Basiswissen

COMPUTER KENNTNISSE UND KOMPETENZEN

Microsoft: Word, Excel, Power Point, Access, Publisher, Outlook
Adobe: Photoshop

IBM: Lotus Notes
SPSS: Statistical Product and Service Solution